Redaktion und Administration Prag I., Celetná 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 45983. Inseraten-Abteilung Nr. 63372. Polnisches Postscheckkonto Nr. 404.328.

Telephon Nr. 284-30.

Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag.

XXII. Jahrgang. Nr. 8

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis mit Postzusendung

Č. S. R., Österreich, Polen S. H. S.:

halbjährig	Kč 35·—
vierteljährig	„ 18·—

Das übrige Ausland:

halbjährig	Kč 48·—
ganzjährig	„ 96·—

Einzelnummer:

Č. S. R.	Kč 1·50
Deutschland	25 Goldpf.
Österreich	30 Gr.
Polen	50 Gr.

3. Adar 5688.

24. Feber 1928.

Red. und adm. Zweigstellen: Brünn: Koliště 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavová 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Dub, Reichenberg, Bahnhofstraße. — Für Aussig, Bodenbach, Teplitz und Brüx: Gustav Seidemann, Teplitz-Schönau, Parkstraße 1771.

Inseratentarif: **Im Inseratenteil** Kč 2·— für die 72 mm breite Millimeterzeile; **Stellengesuche** Kč 1·20 für die 72 mm breite Millimeterzeile; für die **Frauenzeitung** Kč 3·— für die 72 mm breite Millimeterzeile.

Texttarif: **Familienanzeigen** Kč 10·— für die Borgiszeile und Kč 8·— für die Colonelzeile; **Anempfehlungen** Kč 12·— für die fette Borgiszeile, Kč 8·— für die Borgiszeile, Kč 7·50 für die Colonelzeile. Beilage von Prospekten nach bes. Tarif.

Aus dem Inhalt.

Neue zionistische Politik.

Wenn eine Bewegung lebendig ist, so hat sie auch eine Entwicklung. Sie wächst und entfaltet sich; sie wandelt sich nach ihrem inneren Gesetz, „nach dem sie angetreten", aber auch nach den Widerständen, auf die sie durch schöpferische eigene Umgestaltung reagiert, um sie zu besiegen, und um gerade durch sie ihren eigenen tiefsten Sinn durchsetzen zu können.

Daß diese Entwicklung nicht eindeutig sein muß, daß sich die Bewegung in ihrer inneren Entfaltung teilen kann, in kleinere und größere Nebenzweige, die sich vielleicht ganz loslösen oder später wieder mit dem Hauptast zusammenkommen, auch dies ist natürlich, wenn man bedenkt, daß eine Bewegung von Menschen getragen wird und daß Menschen verschieden sind nach Temperament und Einsicht.

So ist es auch erklärlich — und kein schlechtes Zeichen — daß der Zionismus ständig in einer inneren Wandlung begriffen ist, daß immer wieder neue Richtungen auftauchen und den Weg der Bewegung in ihre Bahnen locken wollen.

Es war von Anfang an nicht anders. Bereits zu Beginn stehen zwei Richtungen einander gegenüber, die miteinander im Grunde nie recht verschmolzen sind, die russische Chowewe-Zion-Bewegung und der Herzl'sche Zionismus; neue Wandlung ud Differenzierung führt zum Gegensatz von praktischem und politischem Zionismus einerseits und von Kulturzionismus und politischem Zionismus andrerseits. Die Erfolge der Kriegs- und Nachkriegszeit haben diese Differenzen übertönt und die Ströme der Bewegung in einen Aktionsimpuls vereinigt. Die Verlangsamung der weiteren Arbeit, die natürlichen Stockungen, die neuen Widerstände, kurz einfach die Mühseligkeit der zionistischen Arbeit in den letzten Jahren, die naturgemäß eintreten mußte, als die Früchte eines schwungvollen Vorstoßes in nüchterner Arbeit ausgebaut werden sollten, diese Mühseligkeit hat die alten Gegensätze in neuer Form aufleben lassen. Es sind — ich spreche hier nicht von den Flügelparteien, deren Besonderheit auf Einflüssen sozialistischer und religiöser Weltanschauung beruhen, sondern nur von der inneren Entwicklung des zionistischen Gedankens — der Revisionismus, die radikale Partei und die kleine tschechoslowakische Gruppe der Realisten. Ihnen gegenüber, und von ihnen angegriffen, steht die namenlose Partei der Majorität. Sie hat sich bisher nicht nur um keinen Namen, sondern auch nicht um eine Verlautbarung eines Spezialprogramms bemüht, wie es die gegnerischen Richtungen getan haben, offenbar im vollen Gefühle der verantwortlichen Arbeit, die auf programmatische Proklamationen verzichten darf.

Es scheint freilich, daß es vom Standpunkt der innerzionistischen Auseinandersetzung für die Majoritätspartei günstig wäre, ein klares Spezialprogramm deutlich vor Augen zu stellen und sich nicht lediglich mit der Abwehr des Oppositionsprogramms zu bemühen.

In diesem Sinn ist ein Büchlein zu begrüßen, das vor einiger Zeit erschienen ist, und in dem sich eine solche klare und eindeutige Fassung und Darstellung jenes Zionismus befindet, den man gewiß nicht einfach als den Zionismus der Majorität hinstellen kann, aber immerhin als den Zionismus einer wichtigen Kerntruppe der Majorität oder zumindest als jenen Zionismus, der von der Opposition besonders bekämpft wird. Es ist das Büchlein „Zionistische Politik" von Hans Kohn und Robert Weltsch,*) eiene Zusammenstellung von Artikeln u. Abhandlungen zu theoretischen u. praktischen Fragen des Zionismus, welche in ihrer Gesamtheit einen überzeugend einheitlichen Eindruck machen.

Die historischen Artikel Hans Kohns zeigen klar, wer die Väter dieses Zionismus, wie er hier vertreten wird, sind: Moses Heß und vor allem Achad Haam. Und die Artikel beider Autoren zeigen klar, worin das Wesen dieses Zionismus besteht: Es ist ein Zionismus, der, mag er auch eine politische Bewegung sein, nie vergessen will, daß er vor allem eine sittliche Bewegung ist; der sich daher mit äußerster Gewissenhaftigkeit von allen Uebeln der Politik fernhalten will: von Gewalt- und Machtpolitik, von Demagogie und Illusionismus; so daß man als seine beiden Grundpfeiler bezeichnen kann: Sittlichkeit und Realismus, wobei dieser Begriff etwa im Sinn des Masarykschen Realismus gebraucht wird, als das Bestreben also, die Wirklichkeit so zu sehen, wie sie ist; und als die Kraft, auch in der Politik trotz aller gegensätzlichen Verlockungen, die auf diesem Gebiet besonders stark sind, nüchtern, objektiv und wahr zu sein.

Diese zionistische Politik, wie sie in diesem Buch vertreten wird, kann und will den Zionismus nicht anders sehen, als eine in erster Reihe sittliche Bewegung, die sich von den höchsten und besten Zielen der heutigen Menschheit, von den Idealen der Gerechtigkeit und der Sittlichkeit auch in der Politik, um keinen Preis entfernen will. Oder, wie es Robert Weltsch ausführt:

„Für unsere zionistische Vorstellung war Zion nicht ein Teil der absterbenden, sondern ein Teil der neuerstehenden Welt. Für uns war der Zionismus untrennbar verknüpft mit dem Glauben an den Sieg menschlicher Ideen, der Idee der Gerechtigkeit, der Idee einer wahren lebenverbundenen Gemeinschaft. Die Wiedergeburt des jüdischen Volkes ist ohne diese Ideen undenkbar ..."

Darum will dieser sittliche Zionismus nicht Macht, sondern Gerechtigkeit, nicht Krieg, sondern Frieden, nicht rohe Gewalt, sondern Geist; nicht Illusionismus, sondern Wahrheit, nicht Rückschritt, sondern Fortschritt, nicht kurzsichtige Politik, sondern Politik auf lange Sicht.

Die Anwendung dieser Grundsätze auf unsere zionistische Politik ergibt dann jenes Programm, das Robert Weltsch in der Jüdischen Rundschau verficht, und das beide Autoren in diesem Buch vertreten, jenes Programm, das nicht nur von den Oppositionsparteien, sondern auch von manchem Teile der Majorität als ein defaitistisches hingestellt worden ist. Das Buch von Kohn und Weltsch zeigt, wie dieses Programm aus den Grundgedanken dieser Politik hervorgewachsen ist, wie es im Grunde auf Achad Haam zurückgeht, und wie es eben einfach nichts anderes ist, als: der Engpaß zwischen den Erfordernissen der Politik und den Gesetzen der Sittlichkeit; das Ergebnis des Kampfes zwischen Egoismus und Gewissen; der schöpferische Ausweg, der sich zeigt, wenn man mit höchster Kraft entschlossen ist, die als notwendig erkannten Lebensbedürfnisse des zu sich selbst erwachenden jüdischen Volkes zu befriedigen, ohne die Gerechtigkeit und das sittliche Gebot der friedlichen Auseinandersetzung zu verletzen.

Es ist jene Politik, die sich mit aller Entschiedenheit gegen den Legionsgedanken wendet, welche bestrebt ist, das neue jüdische Palästina in die zukünftige Bewegung des aufwachsenden Orients friedlich einzugliedern, jene Politik, welche das Churchillsche Weißbuch begrüßt hat, welche die starre Form des Judenstaats-Gedanken zugunsten fortgeschrittenerer, schmiegsamerer, politischer Formen, welche einem Volke vollkommene Autonomie und ungestörte kulturelle Entwicklung ermöglichen, verwirft, eine Politik, welche daher auch auf die Schaffung einer jüdischen Majorität in Palästina nicht das wesentliche Gewicht legt und sich das künftige Palästina selbst als einen binationalen Staat vorstellt, in welchem Araber und Juden friedlich nebeneinander ihr Nationalheim haben. In einem ausführlichen Artikel legt Hans Kohn im Detail die politische Form auseinander, wie er sich einen solchen Staat vorstellen würde.

Betrachtet man diese Folgerungen, so ist klar, daß dies nicht der Herzl'sche Zionismus in seinem ursprünglichen Sinn ist, gewiß vertreten diesen viel eindeutiger die Revisionisten; freilich auch viel starrer. Die Revisionisten halten an der ursprünglichen Konzeption fest und wollen weder von einer inneren gedanklichen Entwicklung im Sinne der neuen Menschheitsideen etwas wissen, noch von einer Entwicklung, welche sich der politischen Situation anpaßt, um sich in ihr durchzusetzen.

Es ist übrigens interessant, daß die Namen aller oppositioneller Richtungen weit eher auf diesen von ihnen angegriffenen Zionismus passen, als auf sie selbst. Der Jabotinsky'sche Zionismus bedeutet, wie eben ausgeführt, keine Revision, sondern eine Erstarrung der ursprünglichen Konzeption, weit eher ist der besprochene Zionismus von Kohn und Weltsch revisionistisch, im üblichen Sinne dieses Wortes, er ist aber auch, wie schon ausgeführt, in Wahrheit realistisch, denn er kämpft gegen den Illusionismus und gegen den Bluff; man kann diesen Zionismus aber auch mit Recht als radikal bezeichnen, denn er will mit äußerster Auswägung aller realen Möglichkeiten das verwirklichen, was die wahre Wurzel des Zionismus ist, die sittliche Regeneration des jüdischen Volkes.

Er hat nur einen großen Fehler: Er verzichtet auf die wehende Fahne und auf das große Wort; er ist bescheiden, nüchtern, streng, gewissenhaft und verspricht wenig, weniger als das Volk will und braucht. Und darum hat er, quantitativ gesehen, die geringere Zugkraft als etwa der Revisionismus; qualitativ freilich ist er stärker; er vermag sich an die geistigen Menschen unter allen Juden und an die sittlichen Individuen der ganzen Menschheit zu wenden. Und das scheint ihm offenbar wichtiger und auch gegenüber den Massen eines so wachen und individualistischen Volkes, wie es die Juden sind, wirkungsvoller — als Fahne und Schlagwort. Und das ist vielleicht die einzige Illusion, der sich diese nüchterne und ehrliche zionistische Politik schuldig macht.

F. W.

*) Erschienen bei Dr. Färber, Mähr.-Ostrau.

Konstituierung des österreichischen Pro-Palästina-Komitees.

Graf Mensdorff — Präsident.

Wien, 16. Februar. (JTA.) Am Donnerstag, den 16. Feber, 5 Uhr nachmittags, begann die konstituierende Sitzung des österreichischen Pro-Palästina-Komitees. Die Versammlung fand im Saale des Hotel „Imperial" statt. Der Präsident des zionistischen Landeskomitees Oesterreichs, Herr Dr. Leo Goldhammer, hielt die Eröffnungsansprache. Hierauf wurden die von den Pro-Palästina-Komitees Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens eingelaufenen Begrüßungsschreiben verlesen. Der aus London nach Wien gekommene Präsident der zionistischen Weltexekutive, Herr Nahum Sokolow, erläuterte die Ziele der Politik des jüdischen Nationalheims und berichtete über den Stand des jüdischen Aufbauwerkes in Palästina. Im Namen des österreichischen Außenministeriums sprach Sektionschef Prof. Peter. Es wurden sodann die Statuten verlesen und angenommen. Zum Präsidenten des Pro-Palästina-Komitees wurde der Vertreter Oesterreichs beim Völkerbund, Graf Mensdorff, gewählt, der in einer Ansprache für die auf ihn entfallene Wahl dankte und das Arbeitsfeld des österr. Pro-Palästina-Komitees skizzierte. In das Präsidium wurden ferner gewählt der frühere Ministerpräsident Max Wladimir v. Beck, der frühere Botschafter Konstantin Dumba, Dr. Leo Goldhammer, der frühere Nationalfonds-Präsident Johann Kremenetzki. Der Ehrenausschuß setzt sich aus den folgenden Persönlichkeiten zusammen: Dirigent des Außenministeriums Prof. Franz Peter, Gesandter und bevollmächtigter Minister Dr. Jauhar, Univ.-Prof. Dr. Durig, gewesener Bundeskanzler Dr. Breisky, Vizepräsident der Isr. Kultusgemeinde Dr. Josef Löwenherz, Direktoriumsmitglied des Nationalfonds Ad. Böhm, General-Oberstabsarzt Dr. Desider Friedmann, Univ.-Prof. Dr. Alois Pick, bevollmächtigter Minister Eduard Ludwig. In das Sekretariat wurden gewählt: Rat Machat, Dr. B. Fricks, Dr. N. M. Gelber und Gem.-

Dem österr. Pro-Palästina-Komitee gehören die folgenden Persönlichkeiten an: Herausgeber der „Neuen Freien Presse" Dr. Ernst Benedikt, Rabbiner Dr. Feuchtwang, Universitätsbibliothekar Hofrat Dr. Frankfurter, Univ.-Prof. Dr. Sigmund Freud, der Soziologe Dr. Rudolf Goldscheid, Bundesminister a. D. Heinl, Hofrat Dr. Herz, Jesuitenpater Univ.-Prof. Dr. Holzmeister, Architekt Univ.-Prof. Dr. Holzmeister, Vizepräsident der Advokatenkammer Dr. Siegfried Kantor, Univ.-Prof. Dr. Leon Kellner, Rektor der Musikhochschule Hofrat Dr. Marx, Univ.-Prof. Dr. Eugen Oberhummer, Univ.-Prof. Dr. Leopold Oerley (Rektor der Techn. Hochschule), Präsident der Nationalbank Univ.-Prof. Dr. Reisch, Univ.-Prof. Dr. Schlick, Polizeipräsident Dr. Hans Schober, Dr. F. Schreyvogl, Univ.-Prof. Dr. Strisover, Prof. Dr. Struad, Univ.-Prof. Dr. Hans Ueberberger, Sektionschef Dr. Vetter, Franz Werfel, Anton Wildgans, Stefan Zweig, Bundesminister Dr. Resch, Bundesminister Dr. Schmitz, Rektor der isr. theolog. Anstalt Prof. Dr. Schwarz, Frau Marianne Hainisch.

Nach der Konstituierung haben sich weitere 15 Persönlichkeiten, unter ihnen Diplomaten und ehemalige Minister, dem österr. Pro-Palästina-Komitee angeschlossen.

Die Deklaration der österr. Bundesregierung für die zionistische Bewegung und den Palästina-Aufbau.

Wien, 19. Feber. (JTA.) Die am Sonntag, den 19. Feber, erschienene „Staatskorrespondenz" enthielt die folgende offizielle Mitteilung:

Dem Präsidenten der Exekutive der zionistischen Weltorganisation, Herrn Nahum Sokolow, der anläßlich der Gründung des österreichischen Pro-Palästina-Komitees nach Wien gekommen und gestern in Begleitung des Präsidenten der zion. Landesorganisation für Oesterreich, Dr. Leo Goldhammer, und des Generalsekretärs Dr. N. M. Gelber, vom Bundespräsidenten Dr. Michael Hainisch und dem Bundeskanzler Dr. Ignaz Seipel empfangen worden ist, hat der Bundeskanzler folgendes Schreiben zugehen lassen:

„Sie haben mir bei Ihrem gestrigen Besuch wertvolle Aufklärungen über die Ziele des modernen Zionismus gegeben. Ihre Darlegungen haben umso größeren Eindruck auf mich gemacht, als ich schon seit langem mit großem Interesse die zion. Bewegung verfolge, die, von einem bedeutenden Mann aus unserer Stadt begründet, durch neue Ideen und Organisationsformen befruchtet, für eines der schwierigsten politischen und sozialen Probleme der Gegenwart eine vernünftige, aussichtsvolle Lösung vorbereitet. Ich hege hohe Wertschätzung für den Idealismus, mit dem sich so viele Juden in allen Ländern, auch in Oesterreich, Opfer auferlegen, um dem zionistischen Kolonisationswerk die erforderlichen

Mittel zur Verfügung zu stellen, und ich freue mich, daß Sie im eben begründeten Pro-Palästina-Komitee einen weiteren Kreis von Freunden Ihrer Bestrebungen sammeln konnten. Gerne will ich, wenn sich nur Gelegenheit dazu bietet, die Ziele Ihrer Bewegung fördern.

Genehmigen Sie den Ausdruck usw. . . .

Dr. J. Seipel, Bundeskanzler.

Sokolow vom Bundespräsidenten Hainisch und dem Bundeskanzler Seipel empfangen.

Wien, 17. Februar (J. T. A.) Nahum Sokolow, der Präsident der zionistischen Weltexekutive, wurde heute vom Präsidenten der österreichischen Bundesrepublik Dr. Hainisch in einstündiger Audienz empfangen.

Kurz darauf hatte Nahum Sokolow eine etwa zweistündige Unterredung mit dem Bundeskanzler Prälaten Dr. Seipel.

Beide Staatsmänner gaben Sokolow gegenüber ihrer tiefen Sympathie für den Aufbau des jüdischen Nationalheims in Palästina Ausdruck und wünschten dem Werke Stetigkeit und Dauer.

Im Verlauf der Unterredung teilte Dr. Seipel Sokolow mit, er gedenke, im Verlauf des Monats August d. J. eine Reise nach Palästina zu unternehmen, und da werde er Gelegenheit haben, sich persönlich von den Fortschritten des jüdischen Aufbaues und der hebräischen Sprache zu überzeugen. Dr. Seipel beherrscht vorzüglich die hebräische Sprache.

Der Verlauf der konstituierenden Versammlung.

Wien, 17. Feber. (JTA.) Ueber den Verlauf der am 16. Feber abends stattgefundenen konstituierenden Versammlung des österreichischen Pro-Palästina-Komitees ist noch zu berichten:

Präsident Dr. Goldhammer eröffnete namens des vorbereitenden Komitees die Versammlung und begrüßte die erschienenen Mitglieder des Komitees.

Der Präsident der Exekutive der zionistischen Weltorganisation, Nahum Sokolow, hielt eine längere Ansprache, in der er auf die eminente Bedeutung des jüdischen Siedlungswerkes in Palästina, das vorwiegend auf landwirtschaftlicher Grundlage errichtet wird, für den Weltfrieden und für die Verbindung zwischen Orient und Okzident hin. Armenier, Araber und Juden sind berufen, sich in dieses Friedenswerk der Erschließung des nahen Orients zu teilen. Er hoffe, daß auch das österreichische Pro-Palästina-Komitee die große Aufgabe der Verständigung zwischen Juden und Nichtjuden erfüllen wird.

Ministerialrat Dr. Fohr vom Ministerium für Kultus und Unterricht begrüßte namens der Regierung das Zustandekommen des Pro-Palästina-Komitees.

Vizekanzler Dr. Breisky hob die Bedeutung des Pro-Palästina-Komitees als einer kulturellen Tat hervor. Es sei natürlich, daß die Stadt, in der der Schöpfer des Zionismus Dr. Theodor Herzl wirkte, der von ihm ins Leben gerufenen Bewegung vollste Sympathie entgegenbringe. Die dem Pro-Palästina-Komittee angehörenden Persönlichkeiten repräsentieren das österreichische Volk und es erfülle ihn mit Genugtuung feststellen zu können, daß das österreichische Volk und seine geistigen Repräsentanten mit besonderem Interesse, mit größter Sympathie die Entwicklung der jüdischen Heimstätte in Palästina, die als ein Werk menschlicher Wohlfahrt und Gesittung Anspruch auf vollste Förderung und selbst tätige Anteilnahme erhebt, verfolgen. Er hoffe, daß diese Repräsentanz des österreichischen Volkes mit besonderer Wärme die Bestrebungen des Zionismus, des wahren neuen Menschenideals, fördern wird. In diesem Sinne wünsche er dem neu begründeten Palästina-Komitee vollsten Erfolg. Sodann wurden die Statuten genehmigt und die Leitung gewählt.

Graf Bernstorff und Senator Godard für eine internationale Organisation der Pro-Palästina-Komitees.

Wien, 17. Feber. (JTA.) Der Präsident des deutschen Pro-Palästina-Komitees, Graf Bernstorff, hat aus Anlaß der Konstituierung des österreichischen Pro-Palästina-Komitees das folgende Schreiben an das Präsidium des zionistischen Landeskomitees gerichtet:

„Herr Präsident! Für die Einladung zu der konstituierenden Sitzung des österreichischen Komitees pro Palästina sage ich Ihnen zugleich auch im Namen des Präsidiums des deutschen Komitees pro Palästina den allerherzlichsten Dank. Der Gedanke des Völkerbundes ist aufs Engste mit der Ideenwelt der jüdischen Palästinasiedlung verknüpft.

In genialer Form wird die Balfour-Deklaration den Bedürfnissen der Juden und den menschlichen Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden gerecht.

Mit lebhaftestem Interesse begleiten wir die von idealistischer Leidenschaft getragene Lebensarbeit der jüdischen Siedler in Palästina, und wir beachten diese Bestrebungen im Zusammenhang mit der gesamten Entwicklung des vorderen Orients.

Selbstverständlich ist die direkte Durchführung der Palästina-Kolonisation, insbesondere die Erziehung geeigneter Menschen und Beschaffung von Geld, in erster Linie eine Aufgabe der Judenheit. Wir arbeiten daran, durch Wachhaltung des allgemeinen Interesses für das jüdische Kolonisationswerk die Siedlung politisch und wirtschaftlich zu stärken und auch der jüdischen Welt die Größe der eigenen Verpflichtung vor Augen zu führen, daß die Eingliederung des Palästinamandates in allgemeine Weltzusammenhänge durch unsere Tätigkeit besonders deutlich zutage tritt.

Wir hatten die große Freude, mit dem Comité France-Palestine in direkte Fühlung zu treten und begrüßen heute lebhaft die Gründung Ihres Komitees. Der enge Zusammenhang zwischen allen auf der Welt befindlichen Pro-Palästina-Komitees stellt einen neuen Beweis für die Fülle bestehender gemeinsamer Interessen dar. Dieser Zusammenhang könnte in besonders hohem Maße dadurch völkerverbindend wirken, daß in allen Ländern alle am Fortschritt der Menschheit Interessierten sich der Förderung eines Werkes widmen, in dem keinerlei aggressive Tendenzen vorhanden sein dürfen, wenn es gedeihen soll."

Der Präsident des französischen Pro-Palästina-Komitees, Senator Prof. Justin Godard, schreibt u. a.:

„Nichts verursacht mir ein größeres Vergnügen, als zu vernehmen, daß sich ein österreichisches Pro-Palästina-Komitee bildet, das dem unseren analog ist.

Schon im Vorjahre, als dieselbe Bewegung sich in Deutschland kundtat, haben wir mit Freuden festgestellt, mit welcher Regelmäßigkeit sie an Ausdehnung gewann, wobei sie jedes unangenehme Aufsehen vermied, dies vielmehr kraft einer Art unauffälliger, ruhiger und gesunder Begeisterung bewirkte. Das beweist, bis zu welchem Maße dieses an sich so kleine Problem, das in solcher Unscheinbarkeit auftritt, trotzdem teil an den Bemühungen zur Wiederaufrichtung Europas und zu seiner moralischen Gesundung, seinem internationalen Gleichgewicht zur Veredlung des neuen Weltgewissens beiträgt.

Innerhalb jeder Nation ist die Rückwirkung nicht weniger bemerkenswert und birgt in sich Versprechungen von ungeheurem Ausmaß. Selbst wenn wir die übertriebene Anteilnahme vernachlässigen und sie sogar bedauern, für die der herrschende Zeitgeist die Ursache ist, unterliegt es keinem Zweifel, daß die auf das Verhandlungsprogramm gesetzte jüdische Freiheit und Befriedlichung in den ständigen Ratsitzungen der an der Arbeit des Völkerbundes beteiligten Regierungen, daß die Propaganda, der Ton der eingebrachten Vorschläge, die Würdigung und Achtung, welche sich immer mehr daran knüpfen, daß all dies besonders geeignet ist, die auf das Judentum bezüglichen Gefühle und Worte im öffentlichen Denken zu ändern. Nach und nach wird das althergebrachte Mißtrauen vom Plan verschwinden und der Antisemitismus nur mehr den Beziehungen für verschwundene Krankheiten angehören, jenen schrecklichen sozialen oder körperlichen Krankheiten, über die es der Wissenschaft und Gerechtigkeit zu triumphieren gelungen ist.

Die Verwendung der 100.000 Dollar-Spende von Nathan Straus.

Jerusalem, 18. Feber. (JTA.) Bekanntlich hat Nathan Straus am 31. Jänner, anläßlich seines 80. Geburtstages, an Miß Henrietta Szold, Mitglied der palästinensischen zionistischen Exekutive, telegraphiert, daß er 100.000 Dollar für das Palästina-Werk gespendet habe. In einem nun eingetroffenen zweiten Telegramm gibt Nathan Straus seine Wünsche betreffend die Verwendung seiner Spende bekannt. 50.000 Dollars sollen für die Straus-Gesundheitszentren in Jerusalem und Tel Awiw, 50.000 Dollar zur Durchführung von Arbeiten zwecks Linderung der Arbeitslosigkeit verwendet werden.

In seinem Telegramm an Miß Szold erklärt Nathan Straus: „Das Ideal eines wiedererstandenen jüdischen Heimatlandes hat viele Jahre lang mein Innenleben beherrscht. Ich weiß deshalb keinen anderen Weg, um meine Dankbarkeit gegen Gott, der mich 80 Jahre alt werden ließ, zu bezeugen, als indem ich dem Palästinawerke diese Gabe zuwende. Heute sind mir aus der ganzen Welt unzählige Beglückwünschungskundgebungen zugegangen; wenn die wahren Freunde Zions mir ihre Zuneigung ausdrücken wollten, so könnten sie mir keine größere Freude bereiten, als indem sie ihre Arbeit für den Wiederaufbau Palästinas verstärken.

Die Demonstrationen gegen Sir Alfred Mond in Bagdad.

London, 16. Februar. (JTA.) Wie die Reuter-Agentur aus Bagdad meldet, hat die Irak-Regierung eine unnachsichtige Bestrafung derjenigen, die sich an den Demonstrationen gegen Sir Alfred Mond beteiligt haben, angekündigt. Es wurde festgestellt, daß sich unter den Demonstranten zahlreiche jugendliche Studenten, die von der antizionistischen Propaganda aufgehetzt wurden, befanden. Nach dem Gesetze verfallen Studenten unter 19 Jahren, die versuchten, die öffentliche Ordnung zu stören, der Prügelstrafe. Die Strafe wird nun vollzogen.

Sir Alfred Mond, der leicht erkrankt war, verließ heute Bagdad. In einem Gespräch mit dem „Times"-Vertreter sagte Sir Alfred Mond, sein Besuch habe keinerlei politischen Charakter getragen. Er wollte bloß die Gelegenheit seines Besuches in Palästina ausnützen, um einen Abstecher nach dem Irak zu machen, für dessen wirtschaftliche Entwicklung er sich interessiert. Sir Alfred Mond teilte mit, daß der König des Irak, Feisal, sein Bedauern über den ihm zuteil gewordenen unfreundlichen Empfang ausgedrückt hatte. Bezüglich der Oel-Röhrenleitung von Mosul nach Haifa sagte Mond, es gelte festzustellen, ob sich die ungeheuren Kosten der Röhrenleitung später rentieren werden.

Eröffnung der Palästina-Kampagne für 1928 in New York.

644.000 Dollar am ersten Abend aufgebracht.

New York, 19. Feber. (JTA.) Die Eröffnung der diesjährigen Kampagne für den United Palestine Appeal in New York fand am 15. Feber im Mecca Temple statt. Es wurden schon am ersten Abend 644.000 Dollar für das Palästinawerk gespendet.

Der Hauptredner des Abends war Senator William H. King aus Utah, der erklärte, der Patriotismus der Juden der Vereinigten Staaten und ihre Treue zu Amerika entbinde sie nicht der Pflicht, sich an dem Werke des Palästina-Aufbaus zu beteiligen und entschuldige keineswegs eine Gleichgültigkeit gegenüber diesem Werke.

Die Keren Hajessod-Eingänge im Januar 1928.

Jerusalem, 17. Feber. (JTA.) Im Jänner 1928 sind im Keren Hajessod-Hauptbureau Pfd. St. 42.006 (gegen Pfd. St. 40.294 im Dezember 1927) eingegangen. Davon stammten Pfd. St. 21.832 aus den Vereinigten Staaten, 6.162 aus Rumänien, 4.000 aus Südafrika, 2.751 aus Deutschland und 1.194 aus der Tschechoslowakei.

Brief aus Palästina.

Von Hans Kohn.

Besserung der Stimmung. — Der Besuch Sir Alfred Monds. — Die Werkosteuer. — Die arabische Forderung nach einem Parlament.

Jerusalem, den 9. Februar 1928. Die allgemeine Stimmung in Palästina hat sich in den letzten Wochen gebessert. Die öffentlichen Arbeiten, die zum Teil mit Hilfe der Regierung in Angriff genommen wurden, haben die Zahl der Arbeitslosen verringert und es ermöglicht, einen Teil der Arbeitslosenunterstützung abzubauen. Das Arbeitsamt der Allgemeinen Arbeiter-Organisation hat den Beschluß gefaßt, die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung an die unverheirateten Arbeiter in Tel Awiw einzustellen, wodurch sich die aus Keren Hajessod-Mitteln gezahlten Summen für Arbeitslosenunterstützung in Tel Awiw um 300 £ monatlich verringern. Die große Spende, die Nathan Strauß anläßlich seines 80. Geburtstages an die zionistische Exekutive überwiesen hat, und der Besuch von Sir Alfred Mond, der sich in außerordentlich günstiger Weise über die Fortschritte und Möglichkeiten der zionistischen Kolonisation geäußert hat, haben Hoffnungen auf eine baldige Aenderung der Lage hervorgerufen. Sir Alfred Mond wird in England nicht nur als einer der führenden Industriekapitäne des Landes angesehen, er ist auch in den meisten wirtschaftlichen Angelegenheiten der Berater der britischen Regierung und hat eben erst einen führenden Anteil an der Lösung des schwierigen Arbeitsproblems in der britischen Industrie genommen. Gerade die Fragen der Arbeitslosigkeit und ihrer Behebung haben ihn seit jeher beschäftigt. **Wenn der Eindruck, den er von Palästina bekommen hat, vielleicht auch keine anderen direkten Konsequenzen nach sich ziehen wird, so ist es zweifellos, daß Sir Alfred Mond nach seiner Rückkehr die britische Regierung zu einer aktiveren Stellungnahme in der Lösung des jüdischen Arbeitslosenproblems in Palästina bewegen wird.**

Sir Alfred Mond ist bekanntlich auch an der Durchführung der Tote-Meer-Konzession interessiert. In diesen Tagen sind die beiden Konzessionsinhaber, die Ingenieure Nowomeisski und Tullok in Palästina eingetroffen. Es wird vielleicht noch ein halbes Jahr dauern, bis die Vorarbeiten so weit durchgeführt sein werden, daß die Arbeiten am Toten Meere selbst — wenn auch vorläufig nur in kleinerem Maßstabe — aufgenommen werden können. Gemeinsam mit der Vergrößerung der Ruthenbergarbeiten im Jordantale, wo heute schon in einer noch vor wenigen Monaten einsamen Gegend eine kleine Industriestadt entstanden ist, wird diese Konzession einen Teil der jüdischen Arbeiter dauernd während der nächsten Jahre beschäftigen. Mond hat auch darauf hingewiesen, daß die Regierung weiterhin die Verlegung des Eisenbahnzentrums Palästinas von Lud nach Tel Awiw erwägt. Die jüdische Oeffentlichkeit hatte bereits angenommen, daß dieser Plan, der für die Entwicklung von Tel Awiw von größter Bedeutung ist, nicht mehr in Betracht gezogen wird. Die Stadt Tel Awiw und die Handelskammer von Jaffa hatten bereits Protestversammlungen veranstaltet. Die Regierung aber bearbeitet die Pläne dieser Verlegung vom technischen Standpunkt. Selbstverständlich ist die Durchführung an die Beschaffung der notwendigen Geldmittel geknüpft und auch die Regierung befindet sich in diesem Jahre in einer ungünstigeren finanziellen Lage als in den vorhergehenden Jahren.

In der Reihe der wichtigen Verordnungen, die die Regierung in der letzten Zeit erlassen hat, verdient vor allem die über die Vermessung und Katastrierung des Bodens und die über die Aufhebung der Werko-Steuer hervorgehoben zu werden. Die Werkosteuer gehört dem alten türkischen Steuersystem an, und seit längerer Zeit bemühen sich die Zionisten um eine Reform dieser Steuer. Die Werko war eine die Grundeigentümer und Hausbesitzer betreffende Steuer, die auf eine sehr alte Veranschlagung aus der Türkenzeit zurückgegangen ist. Nur der Grundbesitz, der in den letzten Jahren von einem Eigentümer auf den andern übergegangen ist, und das heißt gewöhnlich von einem arabischen Eigentümer auf einen jüdischen, wurde nach dem neuen Kaufpreise, der um vieles höher ist als die ursprüngliche Veranschlagung zu türkischer Zeit, besteuert. Nach dem neuen Gesetz soll nun im ganzen Lande eine neue Veranschlagung des jährlichen Mietzinses aller Häuser stattfinden. Auch unbebaute Grundstücke sollen von der Steuer betroffen werden, und zwar derart, daß die Steuer 6 Prozent des auf dem offenen Markte erzielbaren Verkaufspreises des Grundstückes betragen soll. Die vom Hauseigentümer zu tragende neue Steuer kann bis 12½ Prozent betragen. Wenn auch diese Steuer als zu hoch betrachtet werden muß und die Hauseigentümer auch Protest gegen sie erhoben haben, so ist doch das neue Gesetz ein wesentlicher Fortschritt zur Reform des alten Steuersystems in Palästina.

Die Vorfälle in Petach Tikwah haben wiederum die Aufmerksamkeit der jüdischen Oeffentlichkeit auf die Lage der jüdischen Arbeiter in den alten Kolonien gelenkt. Bekanntlich ist es mit Hilfe des Keren Hajessod in den letzten Jahren gelungen, eine große Zahl jüdischer Arbeiter, die heute auf 4500 geschätzt wird, aus den Städten in die alten Kolonien zu überführen. Dennoch haben die Vorfälle in Petach Tikwah bewiesen, daß der Zustand in den alten Kolonien keineswegs als befriedigend angesehen werden kann. Die Ueberführung der Arbeiter aus den Städten, vor allem aus Tel Awiw, in die Kolonieen, hat den Keren Hajessod eine Summe von Kolonien, hat den Keren Hajessod eine Summe von mehreren 10.000 £ gekostet. Diese Summe wurde teils für die Ueberführung der Arbeiter in die Kolonien und ihre unmittelbaren Lebensbedürfnisse zum größeren Teile aber für Anschaffung von Geräten, Werkzeugen, Arbeitstieren und zur Schaffung von Unterkünften verwendet. Ein kleiner Teil der Arbeiter erhielt auch auf Kosten des Keren Hajessod die Möglichkeit, kleine Bodenflächen selbst zu bearbeiten und sich so einen ständigen Nebenverdienst zu schaffen.

Zwei Beweggründe haben die zionistische Exekutive bei der Ueberführung der Arbeiter aus den Städten in die Kolonien geleitet: eine möglichst große Anzahl jüdischer Arbeiter sollte in den Stand gesetzt werden, ihren Lebensunterhalt durch Landarbeit in den Kolonien zu verdienen und gleichzeitig sollten geschulte Bauern für künftige Ansiedlung durch die zionistische Exekutive herangebildet werden. Das letztere ist erreicht worden, aber es ist nicht gelungen, eine feste wirtschaftliche Existenzbasis dem jüdischen Arbeiter in den alten Kolonien zu schaffen. Die Arbeiter verdienen in der Saison nicht genügend, um auch außerhalb der Saison ihren Lebensbedarf decken zu können. So beträgt der monatliche Lohndurchschnitt eines Arbeiters in Petach Tikwah im Monate August 132 Piaster. Diese Lage stellte die zionistische Exekutive vor die Notwendigkeit, eine Ueberprüfung dieses Problems vorzunehmen.

Eine von dem landwirtschaftlichen und Arbeitsdepartement der zionistischen Exekutive eingesetzte Kommission, die diese Lage geprüft hat, hat vorgeschlagen, den jüdischen Arbeitern in den alten Kolonien dadurch eine Existenzbasis zu schaffen, daß jede Gruppe eine Parzelle Boden zur Bearbeitung bekommt. Dies würde es den Arbeitern ermöglichen, über die Zeit der Saisonarbeitslosigkeit hinwegzukommen. Der Keren Kayemeth, dessen Aufgabe der Landkauf ist, stand bisher auf dem Standpunkt, keinen Boden von Juden aufzukaufen. Da das Land aber, das für diese Arbeitergruppen in Betracht kam, ausschließlich in jüdischen Händen war, war der Keren Hajessod entgegen seiner Bestimmung gezwungen, den Ankauf des notwendigen Bodens durchzuführen und hat dafür in Petach Tikwah, Chederah und Neß Ziona einen Betrag von 3414 £ verwendet.

Der Keren Hajessod kann in diesem Jahre dem Arbeitsdepartement der zionistischen Exekutive nicht die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen (und dieser Posten ist daher auch in dem diesjährigen Budget nicht angeführt worden), um die Konsolidierung der Seßhaftmachung der jüdischen Arbeiter in den alten Kolonien richtig fortführen zu können. Einige der Arbeitergruppen haben bereits in den früheren Jahren mit Hilfe des Keren Hajessod Pflanzenland erhalten und ertragreiche Geflügelwirtschaften eingerichtet. Es wäre in dem diesjährigen Budget eine Minimalsumme von 4500 £ für die Fortführung und Erweiterung dieser Arbeit nötig gewesen. Das diesjährige Budget sieht aber nur eine Summe von 513 £ für die Deckung des Defizites der verschiedenen Arbeitergruppen und 925 £ für die Anschaffung von Zelten für die Arbeiter in den alten Kolonien vor; daneben noch 397 £ für den restlichen Ankauf eines Orangengartens von 100 Dunam des Gan Kremenetzky, der im Jahre 5687 für einen Teil der Arbeiter aus Petach Tikwah gekauft wurde. Der Boden kostet im ganzen 3400 £, nicht mehr, als sonst unfruchtbarer Boden in der Umgebung von Petach Tikwah kostet. Auf diesem Boden leben jetzt 100 Arbeiter. Sollte es gelingen, mit Hilfe größerer öffentlicher Arbeiten die Arbeitslosenunterstützung, die in den Kolonien nicht gezahlt wird, in den Städten ganz einzustellen, besteht die Hoffnung, daß im nächsten Jahre Beträge für die Verwurzelung der Arbeiter in den alten jüdischen Kolonien frei werden.

Unter der arabischen Bevölkerung Palästinas wird in letzter Zeit die Forderung nach Erlassung einer Verfassung und Einberufung eines Parlamentes immer allgemeiner. Wie erinnerlich sein dürfte, hat die britische Regierung von vornherein eingesehen, daß das Mandat auf einer doppelten Grundlage beruht: auf der Errichtung und Förderung des jüdischen nationalen Heimes in Palästina und auf Entwicklung autonomer Institutionen der Landesbevölkerung und Erziehung zu demokratischen politischen Formen. Im Jahre 1922 hat Sir Herbert Samuel im Namen der britischen Regierung der Bevölkerung Palästinas eine Verfassung mit einer gesetzgebenden Versammlung, die in ihrer Mehrheit aus gewählten Vertretern bestehen sollte, vorgeschlagen. Damals waren es die Araber, die diese Verfassung abgelehnt und durch ihre Nichtbeteiligung an den Wahlen den Zusammentritt des Parlamentes unmöglich gemacht haben. Die Juden haben sich damals an den Wahlen beteiligt und waren bereit, die Verfassung anzunehmen. Unterdessen haben die Araber eingesehen, daß die Zurückweisung der Verfassung damals ein schwerer Fehler war. Sie sind heute bereit, das britische Mandat und die internationalen Verpflichtungen der britischen Regierung anzuerkennen und eine Verfassung anzunehmen, die wie die Verfassung von 1922 ausdrückliche Garantien für die Entwicklung der jüdischen Einwanderung und Ansiedlung bietet. Die jüdische Bevölkerung wird bei Vorhandensein dieser Garantien im Jahre 1928 sicherlich keine andere Stellung einnehmen, als sie bereits im Jahre 1922 eingenommen hat. Es werden freilich noch viele Monate vergehen, bevor diese Frage spruchreif wird, aber es ist gut, wenn die jüdische Bevölkerung sich rechtzeitig mit diesem Problem befaßt.

JÜDISCHE BÜHNEN- UND FILMKUNST

Habima.

Von **Alfred Kerr.**

Eine seltene Truppe. Hier geben sie, die Menschen der Habima, endlich Bibelbauern.

Ihr Spiel ist kindstark, adlig, urhaft, arglos-klug. Und voll heiligen Ernstes. Es ist eine Volkskunst, bisher Stufung nicht bekannt.

Wie war der Eindruck zwanzig Minuten nach dem letzten Vorhang? „Eine selbständige, fremde Darstellung voll bezwingender Eigenschaften. Treuherzig, feingestuft und kraftvoll. Diese Darstellung scheint mit ihren wunderbaren, vorbildlichen Uebergängen von Sprechen zum reinen Gesang in aller kindlichen und reifen Herrlichkeit zum stärksten Erfolg der Truppe zu werden.

Ja, kindhaft, reif und adlig ist es.

Ihr Klangfall beim Reden wirkt, als redeten sie Russisch. (Weil sie aus Rußland kommen.) Dabei sprechen sie doch hebräisch-sephardisch. Also, wie das im „Florian Geyer“ heißt, „die Sprache, die Gott geredet hat mit den Menschen.“

(Denn Jehovah hat gewiß das feine Sephardisch-Hebräisch gesprochen — das gröbere Ostjüdisch oder Askenasisch nur bei schlechter Laune.)

Sie reden wieder den alten Laut, Bibel-Laut, der mir leider fremd ist — obschon man, aller Abstammungswahrscheinlichkeit nach, als CouStruppigkeit und Rauhheit zu der in unbefangenen Kerumenschen der Mut noch wohnt.

Dann wieder, wenn die Engel des Alten Testaments auftreten, haben sie keine Furcht vor dem ... in die Oper.

Es ist jedoch eine seltsame fremdartig erschütterte Seelenoper.

Feierton, mit geruhsamer Jodelsehnsucht, mit Innigkeitsgewisper — und verborgenem Harfenschlag.

Hierbei Tairoff-Kulissen (alles Tairoff-Kulissen), die manchmal aussehen wir schräggestellte Kanalröhren mit Silberpapier beklebt. Manchmal jedoch, rückwärts wie Paradiesstrahlen für Kinder. (Wie für ein chaldäisch Weihnachtsfest.)

Und in der Mitte sämtlicher Himmelsboten hockt, unten, mit graufahlem Langhaar Samael — der Gegen-Engel. Die Opposition in der Familie, in dieser kosmischen Familie . . ., deren Relativität zuletzt ihr geniestarker Sohn, Albert Samael Einstein, in schonendster Weise zu bedenken gibt.

Klang und Anblick: es fließt himmlisch und kindhaft zusammen. Wunderbar strömt ihr Sprechen ins Gesungene. Gleitender Uebergang, einschnittlos, musikhaft steter Fluß voll Herrlichkeit.

Es ist richtige Oper: doch ganz verinnerlicht, doch ganz durchseelt — und im Leid zu brünstig-hoher Sehnsucht geworden.

Der Spielhütter, Herr Suschkewitsch, hat sins Erzengel in der Familie hat, und Heerscharen und so.

Wollte sagen: Bisher gaben die Habima-Spieler mit Wildkraft und Bildkraft ganz anders. Im „Dybuk“ war es Ghettoschrecken. Ein Karikatur-Israel, überſteigert.

Dort im „Bethamidrasch“ (Haus der Bibeldeutung und Legendendeutung), aber im sarmatischen Dreck, im schmutzigen Exil des hinuntergestoßenen Volkes der Stehaufmänner, — dort war der abgestimmte, merkwürdige Klang der Gläubigkeit, summend und noch von Nebenräumen, der wie halbverirrt, wie Trostsuchend . . . dort war der Klang von einer Gestuftheit, im Ablösen und Hinüberholen, im Anheben und Verschallen, im Einsetzen und Emporsprudeln und Dahinwiegen, im einsamen Schaulkelton verfolgter Inbrunst . . . dort war der Klang (findet jemals dieser Satz ein Ende? . . .

Dort war der gestimmte, toternste Klang, jenseits von irgendwelcher Glaubensform, ein Regiegipfel.

(Alle die Profanjuden, so heute Bühnenleiter sind, kommen hingegen nicht an.)

Dabei hatten sie, wie gesagt, jene Russo-Hebräer des Schauspiels „Dybuk“ in grausigen Verzerrmasken gespielt. Schauerlich, mit Läusebärten, Lederwangen, Geiernasen — in einer fast bewußt humorigen Herabschandelung, als wollten sie zum Pogrom herausfordern . . .

Und jetzt geben sie Bibelbauern.

In Bergluft. Aber ohne Kitsch. Mit jener (glaub ich) keinen bekannten Namen. Aber es ist etwas lebenslang Unvergeßbares.

✣

Jeder ist heilig am Werk. Jeder nur ein Ziegel in der Mauer. Alles frisch und unvergtättet. Wunderbar.

Aristokratische Volkskunst. Im Ungeleckten edelfühlig. Beherrscht und opferstill. Naiv und überlegen.

Gestalten aus dem „Dybuk“.

Für die „Selbstwehr“ gezeichnet von E. Großmann (Berlin).



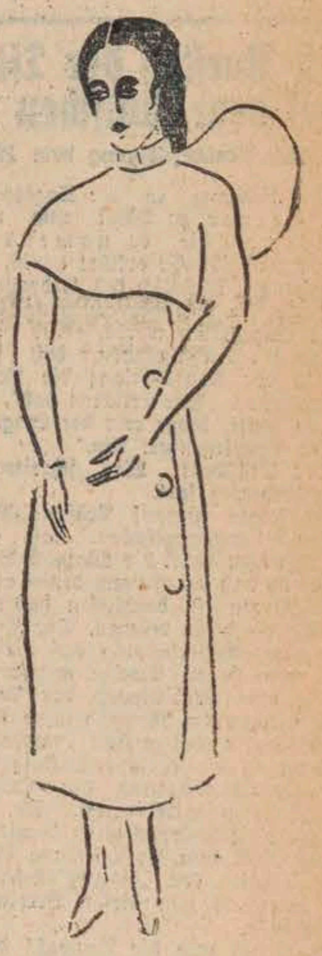
E. Bertonoff
als Leas Vater „Sender“



Zwi Friedland
als „Chanan“, dem Gegenspieler Leas



T. Judelewitsch
als Leas Amme „Frieda“



A. Rowina
als „Lea“

Inhaltsangaben
der von der „Habima“ gespielten Stücke.

Dybuk.
Von **Ansky.**

Nissan und Sender waren Jugendfreunde und hatten nach ihrer gleichzeitigen Hochzeit ihre künftigen Kinder zur Heirat bestimmt. Sender wurde ein reicher Mann, die Freunde kamen auseinander. Nissans Sohn, Chanan, der Stolz der Talmudschule denkt und denkt — nur immer an das ihm schon längst zubestimmte Mädchen, an Lea, die Tochter Senders. Ueberirdische Liebe verbindet die beiden. Doch Leas Vater drängt ihr einen anderen Mann auf. Es wird zur Hochzeit gerüstet. Das übersteigt die Kräfte Chanans — sein Herz bricht. Die Seele des vor der Zeit Verstorbenen — steigt in Leas Körper, um sich mit ihrer Seele zu vereinen, der sie zugehört. Lea stößt den ihr aufgezwungenen Mann bei der Hochzeitszeremonie von sich. „Sie ist vom Dybuk besessen.“

Man bringt Lea vor den Rabbi Asriel. Mit schweren Bannflüchen gelingt es ihm, die Seele Chanans zu zwingen, Leas Körper zu verlassen, doch mit dem Dybuk verläßt auch Leas Seele ihr irdisches Gefängnis.

Golem.
Von **H. Leiwik.**

Maharal, ein alter Weiser, erschafft den Golem, die beseelte Lehmgestalt. Der Golem rächt die Juden an den Mönchen, die ihnen die Blutlüge angedichtet haben. Seine Riesenkräfte — einmal beschworen — rasen weiter und richten unter den Juden ein gräßliches Blutbad an. Der Messias, der — vom Propheten Elijahu von seinen Ketten befreit — zur Erde gestiegen war, um die Juden von der Blutlüge zu reinigen, wird vom Maharal vertrieben, aus Angst, er könnte die Rache des Golem an den Mönchen vereiteln.

Der Maharal flucht Gott, der ihm geheißen, den Golem zu schaffen, der nun auch jüdisches Blut vergossen hatte. Er läßt den Golem wieder zu Staub werden.

Tanchum, der Narr, taucht mit der Frage auf: „Wer bringt die Erlösung?“

✣

Der ewige Jude.
Von **David Pinski.**

Während auf dem Marktplatz zu Birath Arba das bunte Treiben des Frühmarktes herrscht, kommt plötzlich die Nachricht auf, daß der Tempel zu Jerusalem nach bösen Tagen des Hungers und der Not zerstört worden ist. Panischer Schrecken ergreift die Menge, doch weiß der alte Gurion die Leute zu beruhigen. Er lobpreist Gott um seiner Wunder willen. Tiefe weihevolle Stimmung weicht der Angst. Doch nicht für lange. Ein Fremder taucht auf der schreiend ein Kind sucht, das dem Chiskijahu am Tag der Zerstörung des Tempels geboren worden sein soll. Er bestätigt die Nachricht von der Vernichtung des Tempels und verkündet, daß am selben Tag der Messias in Birath Arba geboren wurde. Nach langem Zögern wird dem Mann, in dem das Volk schon den Propheten sieht, eine Frist zur Erhärtung seiner Worte gewährt. Boten werden nach Jerusalem geschickt und kommen bald mit übler Nachricht wieder: der Tempel ist zerstört.

Der Fremdling erfährt von einem Kinde, das am Unglückstag geboren und darum verflucht worden ist. Ahnungsvoll will er die Menge zum Messias führen — da kommt das Kind in einem heftigen Sturm um.

Der Fremde aber tritt wieder den unendlichen Weg der Suche nach dem Messias an.

Der neue Chaplin-Film in Prag.

Nun hat der neue Chaplin-Film „Zirkus“ auch in Prag seinen Einzug gehalten und wird nun wohl viele Wochen lang die Säle des Adria- und Hvězda-Kinos füllen. Wieder erscheint diese — man kann mit Bestimmtheit sagen — populärste Figur aller Kontinente, dieser auf seinen breiten, abstehenden Pedalen dahinwatschelnde und d e n n o c h so unwahrscheinlich geschickte Mann, mit dem ach stets so ängstlichen und d e n n o c h der Welt so vertrauenden Gesicht auf der Filmbühne. Wieder wird dieser genialste aller Filmschauspieler, dieser nicht nur seiner Abstammung, sondern auch in seinem Wesen durchaus jüdische Komiker Millionen und Millionen Menschen lachen machen, lachen b i s z u T r ä n e n; aber — es sind nicht jene bekannten Tränen der Ueberanstrengung, es sind wahrhaftige Tränen der R ü h r u n g. Es ist ein echtes Weinen in diesem Lachen. Man kommt hier der wahren Komik, gleichsam der metaphysischen Basis aller Komik fast auf den Grund. Denn was ist sie, hier sieht man's, anderes als packendste Darstellung des menschlichen Wehs? In allen verblüffenden Kapriolen von Chaplins erstaunlicher Akrobatik fühlen wir doch immer wieder deutlich und ans Herz greifend das Leiden des Enterbten und die Qual des Verfolgten, die Chaplin im Blute hat.

Der Film ist leicht erzählt. Der Vagabund Chaplin gerät, ohne es zu wollen, in Verfolg, genauer anläßlich seiner Verfolgung wegen eines Taschendiebstahls, an dem er natürlich unschuldig ist, in einen Zirkus hinein und wird hier, ungewollt, die beste Nummer. Er verliebt sich in die Kunstreiterin, beschützt sie gegen ihren bösen Vater, aber zum Schluß heiratet sie einen schönen Seiltänzer und Chaplin verhilft ihr noch dazu. Traurig und verlassen, aber dennoch sein Unglück als das natürliche Los auf sich nehmend, bleibt er, als der Zirkus abzieht, zurück und begibt sich wieder, watschelnd und trippelnd, auf die Wanderung in die weite Landschaft.

Charlie Chaplin spielt fast immer einen Menschen, der sich seinem Leben als Deklassierter angepaßt hat. Er weiß den Tücken dieses Lebens zu begegnen, kennt alle seine Falten, wo er sich verbergen kann, hat alle Tricks weg, um akuten Verfolgungen zu entrinnen, er hat auch in diesem Leben seine bescheidenen Freuden und seine heroisch ertragenen Leiden — nur e i n e s kann er nicht: auf die Sonnenseite des Lebens zu gelangen. Das Ziel seiner Sehnsucht ist ihm stets unerreichbar; denn er ist in all seiner grotesken Drastik einfach zu gefühlszart für dieses Leben und so ist seine Liebe stets unglücklich; sie erwächst aus dem Mitleid und sie sublimiert sich zur Güte. Wenn er ein Mädchen liebt, so gibt er ihm sein Letztes zu essen, beschützt es gegen die stärksten Männer, bekommt ihrethalben die fürchterlichsten Ohrfeigen; aber wenn sich ein schöner, eleganter Seiltänzer zeigt, so zieht das Mädchen natürlich diesen vor, Chaplin verhilft noch seiner Freundin zur Heirat mit dem Nebenbuhler und bleibt selbst zurück und blickt ihr nur nach mit seinen unendlich traurigen Augen und trollt sich seines Weges — zu neuen Leiden, zu neuen Niederlagen und zu neuen zarten Gefühlen.

Der neue Film Chaplins ist ein großes Kunstwerk, reich und einheitlich, dem es mit Hilfe einer Komik von unerhörter Technik gelingt, eine unendlich zarte, feine Gefühlsmelodie auch dem Robustesten hörbar zu machen. Darin liegt die unermeßliche Bedeutung dieses großen Künstlers. F. W.

Charlie Chaplin, der jüdische Künstler.

Von Otto Abeles.

Die berückendste Diva, die schwülste Nackttänzerin kann die Leute nicht mit so zwingender Gewalt vor die Leinwand locken, wie dieses kleine, krummbeinige Männlein; der schönste Salonheld im sieghaften Frack, mit dem idealsten Profil und der herrlichsten Bügelfalte macht nicht so volle Säle wie dieser Charlie Chaplin mit seinen recht unappetitlich beschuhten Plattfüßen. Ungezählte Millionen ergötzen sich an seiner wahrhaft schöpferischen Filmkunst, brüllen vor Lachen und werden mitten in einem Heiterkeitsprozeß von Rührung übermannt und ganz still.

Ströme Tinte fließen, ungezählte Schreibmaschinen klappern. Die Produkte sind nachdenkliche Feuilletons, geistreiche Analysen, philosophische Essays, gewidmet dem Phänomen Charlie Chaplin.

Aber das Einfachste, Nächstliegende wird nie und nirgend erwähnt, obwohl es einzig die Besonderheit von Chaplins Kunst erklärt: Er ist ein wesenhaft ostjüdischer Mensch, er ist ein eminent jüdischer Humorist von der Art unseres Scholem Alejchem.

Schon die äußere Erscheinung, in der sich Charlie Chaplin mit genialischer Konsequenz vorführt, ist der Typus des Ostjuden, der eben erst die polnische oder russische Ghettotracht abgelegt hat, eben erst von der westeuropäischen (oder amerikanischen) Zivilisation beleckt wurde und in diesem ersten Stadium der Angleichung zum Schreien komisch aussieht. Alle tragen sie einen viel zu kleinen Hut, der auf dem Scheitel balanciert, alle drehen die längst nicht mehr modische Haarlocke aus der Krempe hervor und in die Stirne hinein und verbinden mit dieser Kopftracht des Kobigigerls aus den Sechzigerjahren etwa die Hitlersche Schnurrbarttracht, die „knappe Bürste“, wie man sie bei Chaplin sieht. Die entsetzliche Erfindung westeuropäischer Zivilisation, der gesteifte, ans Hemd geknöpfte Kragen, der „Datsch“, von dem Kaftanjuden richtig als Marterwerkzeug erkannt, muß in solchen Dimensionen um den Hals gelegt und mit einer pompösen Krawatte derart hinaufgepreßt werden, daß ihr Anblick den Träger, so er sich selbstgefällig in den Spiegelscheiben der Boulevards betrachtet, für das Unbehagen entschädigt, welches ihm dieses heimtückische Bekleidungsstück verursacht. Ueber der eingefallenen Brust wird das Gegenteil der „langen Tracht“, das fesche, schwalbenschwänzige Jackett, in lachhaftem Miniaturformat zusammengepreßt, selbstverständlich mit unmöglich kurzen Aermeln, damit die steifen Manschetten bis zu ihrem oberen Rand gezeigt werden können. Keinen Schritt ohne Handschuhe seien sie auch nur Fragmente; nicht aus den Händen das famose, leichte, biegsame Stöckchen, wenn es sich auch beim Aufstützen krumm biegt. Was hingegen die unteren Extremitäten anbelangt, kommt die Metamorphose erst demnächst daran. Alles geht nicht auf einmal. Vorläufig muß die erstbeste Harmonikahose herhalten. Und: Bis auf weiteres nur äußerst bequeme, ausgetretene „Schinakel“ für die verunglückten Füße, denn das Großstadtpflaster tut weh.

Seit seinem ersten Film — es war übrigens ein Auswandererfilm und er spielte einen Juden — trägt er diese „Rekrutenmontur“ des Dobromiler, Kaluszer, Kownoer Juden, den das Schicksal nach dem Westen wehte und der sich durchzusetzen anschickt. Sie ist das Hauptrequisit der Chaplinschen Situationskomik, aber auch die Quelle seines Humors und ein Grundmotiv seiner Filmdichtungen.

Indem er den (natürlich karikierten) äußeren Habitus des gestern aus dem „Städtl“ in Wien, Berlin, London, New York angekommenen, heute zu ergötzlichem Mimikry gewandelten Ostjuden unter allen Umständen beibehält, zeigt er, wie diese „Umgeschichteten“ von dem Mummenschanz geknechtet sind und ihn nimmer los werden. Ein Röntgenbild (sozusagen) würde nach zwanzig Jahren, wenn äußerlich an dem Verpflanzten auch mit der Lupe nichts mehr anzumerken ist, was an Dobromil oder Kalusz erinnert, doch nur ungefähr das Exterieur zeigen, in welchem sich Chaplin auf die Leinwand bringt.

In dieser Tracht geht daher Chaplin in den Ballsaal, durch die Prärie, über die höchsten Berge und über die Eisfelder.

Der innere Mensch, Sklave des äußeren, hat gleichwohl sein Eigenleben bewahrt und ich kann mir alles, was Chaplin der Goldgräber, Chaplin der Zirkusclown tut, was die Gestalten, die er verkörpert, träumen und hoffen, was sie erdulden und sie beglückt, von Scholem Alejchem erzählt, denken, wie er, vor einem Zirkuspferd weglaufend, in die Manege gerät und wider Willen ein Clown erster Güte wird, ebenso wie die Durchführung des mörderischen Auftrages seitens des Zirkusbesitzers, dieses Purez, just für den Seiltänzer einzuspringen und den rettenden Kniff, der ihm über das ungewohnte Geschäft hinweghilft; die anfängliche Angst vor dem martialischen Zirkusdirektor, ebenso wie die spätere Ueberlegenheit, mit der er den „Gewaltnik“ behandelt, sobald er erkannt hat, daß er ihm unentbehrlich geworden ist.

Er packt alles ungeschickt an und ist doch jeder Situation gewachsen, weil er sie geistig bezwingt. Er ist ein Mießnik, aber er hat eine schöne Seele. Er ist der Prügelknabe und beschenkt doch jeden. Er muß auf Gegenliebe des Weibes verzichten, aber er ist ein Optimist, der jede Enttäuschung verwindet.

Ja, dieser Zirkusclown in Chaplins neuester, mit Recht hochgepriesener Filmdichtung „Zirkus“ ist eine Gestalt, den Breitegraden entnommen, in welchen Scholem Alejchems Menschen geboren wurden, ohne daß sie aber in Kasrilivke oder in Odessa verblieben, sondern nach dem Westen kamen. Chaplin dichtete ihr Schicksal und er mimt sie höchstpersönlich, mimt sie in genialischer Konzeption, so wie sie in der ersten lachhaften Metamorphose das Boulevardpflaster traten.

Da hatscht er in der Schlußszene seines neuen, wundervollen Films, mit dem viel zu kleinen Hütchen, dem lästigen „Datsch“, dem viel zu engen Jacket, den Harmonikahosen, den gewaltigen „Tretern“, das Stöckchen schwingend, durch die Prärie, der ewige Wanderer, immer wieder Schiffbruch leidend, immer wieder zukunftsfroh, ein Praktiker und Phantast, heute Milliardär, morgen Schnorrer, heute Prominenter im menschlichen Zirkus, morgen aus der Menage gejagt, selbst unerlöst, vielen ein Erlöser, von wenigen geliebt, für viele unterhaltsam, von den meisten gehaßt — aber allen unentbehrlich.

Das Theater A. Dumas. Die Prager Korrespondenz Metropreß teilte dieser Tage mit: Das Moskauer Theater, das den Namen Alexander Dumas' trägt, kommt nach Prag . . . und so kams auch in einige Prager Blätter. Habima — A. Dumas. Ein Vorschuß auf Purim.

Ein Vorstoß der Tschechojuden auf dem jüdischen Rathause.

Repräsentanz-Sitzung vom 19. Feber 1928.

Vor Eingang in die Tagesordnung meldet sich Dr. Reiner zu Wort und verliest eine Erklärung, die er namens der Tschechojuden abgibt. Er erklärt darin, daß trotz der Versprechungen bezüglich des Gebrauchs der tschechischen Sprache die Gleichberechtigung in den Synagogen nicht eingehalten werde. Aus diesem Grunde erklären die Tschechojuden, daß sie für dieses Verhalten der Repräsentanz die Verantwortung nicht übernehmen. „Wir erklären das“, schloß Dr. Reiner, „schon heute, bevor wir die endgültigen Schritte in dieser Angelegenheit tun.“

Der Präsident: Wir schreiten nunmehr in der Tagesordnung fort.

Es folgen hierauf Präsidial-Mitteilungen. Aus diesen sei hervorgehoben, daß der Bäcker Plecitý es abgelehnt habe, die Mazzoth-Backung zu übernehmen und daß die Herren, denen an dieser Angelegenheit gelegen ist, beschlossen haben, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Der Vergleich der Kosten der Mazzoth-Herstellung auf diese neue Weise mit dem von Herrn Plecitý geforderten Gesamtbetrag ergibt eine Verbilligung der Aktion um Kč 200. Das Kilogramm Mazzoth wird Kč 11.50 kosten.

Bei dieser Gelegenheit interpelliert Dr. Zeiteles wegen der Berichterstattung des „Rozvoj“, welcher der Vereinbarung der Orthodoxen mit den Tschechojuden widerspricht. Dr. Reiner beantwortet diese Interpellation damit, daß die Tschechojuden selbst dem Artikel ferne stehen und daß er eine Arbeit der „Rozvoj“-Redaktion gewesen sei, die ihrerseits von dieser Vereinbarung nichts gewußt habe.

Es findet nun die Neuwahl der Gemeinde-Kommissionen für das Jahr 1928 statt.

Hierauf berichtet die Finanz-, Oekonomats-, Waisenhaus-, Kultus- und Bibliothekskommission.

Bei dieser Gelegenheit meldet sich Dr. Reiner zum Wort und stellt fest, daß die Kommissionsberichte zum größten Teile in deutscher Sprache abgefaßt werden; er stellt den Antrag, daß die Kommissionsberichte in der Regel in tschechischer Sprache vorgetragen werden müssen und daß hievon nur ganz seltene Ausnahmen statthaft seien.

Präsident Dr. Stein stellt fest, daß dieser Gegenstand nicht auf der Tagesordnung sei und daß darüber nur verhandelt werden könne, wenn die Majorität der Repräsentanz dafür sei.

Die Majorität lehnt eine Verhandlung darüber in der heutigen Sitzung außerhalb der Tagesordnung ab. Herr Präsident Dr. Stein verspricht, die Angelegenheit auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen.

Herr Philipp Lebenhart antwortet Dr. Reiner mit Rücksicht darauf, daß sich der Antrag Doktor Reiners unmittelbar an sein Referat über die Bibliothekskommission angeschlossen hat, daß er den Bericht so verlesen habe, wie ihn der Schriftführer abgefaßt habe. Würden sich die Tschechojuden an den Sitzungen der Kommissionen in ihrer vollen Anzahl beteiligen, so könnte man auch einen ihrer Herren zum Schriftführer bestimmen, so daß dann das Protokoll tschechisch wäre. Dann würde es auch so vorgelesen werden.

Im Verlaufe der weiteren Verhandlungen stellt Dr. Aschermann (Tschechojude) den Antrag, daß jedenfalls schon in der nächsten Sitzung diese sprachliche Neuregelung, die Dr. Reiner beantragt hat, gültig sein soll. Diesen Antrag stellt er als Dringlichkeitsantrag. Die Anfrage des Präsidenten, diesen Antrag, obwohl er nicht in der Tagesordnung enthalten sei, noch in der heutigen Sitzung zu verhandeln, findet keine Majorität.

Weiter standen auf der Tagesordnung Bericht und Antrag der Rechnungsrevisoren über den Rechnungsabschluß. Hiezu hielt Oberinspektor Ingenieur Slonitz ein ausführliches kritisches Referat, in dem er alle Mißstände der Wirtschaftsführung und der Bilanzgebahrung der Gemeinde einer sachlichen Beurteilung unterzog. Wiewohl die Rechnungen zahlenmäßig vollkommen richtig seien, forderte er dennoch vor allem eine durchsichtigere Art der Bilanzierung, weil nur so der tatsächliche Vermögensstand der Gemeinde klar und deutlich zum Vorschein komme. Es entspann sich darüber eine Debatte, in der vor allem Dr. Kafka die Sachlichkeit der Slonitzschen Kritik anerkannte und die Arbeitsleistung hervorhob, die in dieser kritischen Beurteilung enthalten sei.

Vizepräsident Dr. Josef Popper wendet sich gegen die Forderung Oberinsp. Slonitz', die Abrechnung wiederum an die Finanzkommission zurückzuweisen, tritt aber dafür ein, daß die Bilanz den Anregungen Ing. Slonitz gemäß sachlicher und klarer sein soll und daß in diesem Sinne Beratungen darüber abgehalten werden mögen.

Der Schluß der Sitzung war vertraulich.

* * *

Nachbemerkung.

Zum besseren Verständnis der Erklärung Doktor Reiners ist zu erwähnen, daß die Interpellation bereits vor der Sitzung in tschechischen Blättern angezeigt war und daß nach der Sitzung in den meisten Blättern von dieser Interpellation in sehr auffallender Weise berichtet wurde. Preisfrage: Woher wußten das die tschechischen Blätter?

Sachlich ist hervorzuheben: Im jüdischen Rathaus ist natürlich nicht nur die von Dr. Reiner plötzlich gewünschte „Gleichberechtigung der tschechischen Sprache“ durchgeführt, sondern es wird einfach tschechisch amtiert. Präsident Dr. Stein leitet die Sitzungen der Repräsentanz ausschließlich tschechisch. Deutsch sprechen nur jene Repräsentanten, deren Muttersprache das Deutsche ist, und im Falle ein solcher Repräsentant ein Referat hat, ist auch der Bericht deutsch. Die Gebetsprache in den Synagogen ist bekanntlich weder deutsch noch tschechisch, sondern hebräisch. Die wenigen Worte, die nicht hebräisch gesprochen werden, werden tschechisch und deutsch gesagt. Nur in einem Prager Tempel ist dies nicht der Fall; und den hat die Interpellation wohl im Auge; es handelt sich jedoch um eine private Vereinssynagoge, auf welche die Kultusgemeinde keine Ingerenz hat.

Also — sachlich hat die Interpellation keine Berechtigung. Niemand in der Repräsentanz ist gegen die von Dr. Reiner geforderte „Gleichberechtigung“. Was also ist der Zweck der Uebung?

Es ist nicht unmöglich, daß Dr. Reiner mit seiner Interpellation nur die Absicht hat, seinem Klubkollegen, dem Präsidenten Dr. Stein, Ungelegenheiten zu machen. Wir kennen aber die Verhältnisse innerhalb des tschechojüdischen Klubs zu wenig, um das behaupten zu können.

Auf jeden Fall aber — darauf deutet Vorbereitung und Aufmachung hin — war die Interpellation aus den Fenstern des jüdischen Rathauses auf die Gasse gerichtet. Sie ist eine Fleißaufgabe zur Erzielung einer guten Zensur in tschechischem Nationalismus. Es ist eine alte Geschichte: Assimilantenhysterie; Ueberkompensation. Man will immer wieder beweisen, — was eben immer wieder bewiesen werden muß. Und so haut man über die Stränge. Solche Juden gibt es auch anderswo; in Deutschland, in Rumänien, in Polen. Man kennt sie. Aber — daß dieses hysterische Bewährungsbedürfnis so weit geht, daß man eine Aktion bei vollem Bewußtsein ihrer möglichen Folgen so inszeniert, wie es hier geschehen ist, das ist wahrhaftig mehr, als selbst der abgebrühteste Kenner der Assimilantenpsychologie von diesen Herren erwartet hätte.

Noch keine Entschädigung für die Pogromopfer in Transsylvanien.

Bukarest, 20. Feber (J. T. A.). „Dimineatza“ schreibt: Noch kein einziges der Opfer der Devastierungen und Räubereien in Oradea Mare (Großwardein) und Cluj (Klausenburg) hat bis heute irgendeine Entschädigung erhalten. Die Regierung hat wohl fünf Millionen Lei zum Wiederaufbau der zerstörten Synagogen gegeben, um vor dem Auslande zu bestehen. Gegenüber den unglücklichen Staatsbürgern fühlt sie keinerlei Verpflichtung.

Die Bildung des Gesundheitsrates in Palästina vollzogen.

Jerusalem, 12. Februar (J. T. A.). In Ausführung eines Beschlusses des 15. Zionistenkongresses in Basel wurde in diesen Tagen in Palästina ein Gesundheitsrat gebildet, dem die folgenden Personen angehören: Dr. Bluestone, Dr. Kliger und Bawli als Vertreter der Zionistischen Exekutive, Salomon, Perelson und Doktor Rokach als Vertreter des Waad Leumi. Vorsitzende des Rates ist Miß Henrietta Szold, Mitglied der Zionistischen Exekutive. Der Rat hat eine Kommission zur Ausarbeitung von Vorschlägen zur Bekämpfung der Malaria, die im letzten Jahre zugenommen hat, eingesetzt. Vorsitzender der Kommission ist Dr. Kliger, Mitglieder sind Dr. Bluestone und Dr. Hirshovich.

Nathan Straus' Dank an Dr. Weizmann

London, 20. Februar (J. T. A.). Als Erwiderung auf den Glückwunsch, den Dr. Weizmann Nathan Straus zu seinem 80. Geburtstag gesandt hat, ist vom Jubilar folgendes Danktelegramm eingelangt:

Herzlichsten Dank für Ihre guten Wünsche, die mir besonders wertvoll sind, da sie von einem Manne stammen, mit dem mich heilige Bande des Dienstes für und der Liebe zu Erez Israel verbinden. Unter Ihrer weisen, wohltätigen und geduldigen Führung sind wir endlich so weit gekommen, daß wir vorwärts blicken können auf das verjüngte Heilige Land, das allen Menschen die Lehre des Friedens und der menschlichen Verbrüderung geben wird.

REICHENBERG-GABLONZ

BEILAGE DER „SELBSTWEHR"

GEWIDMET DER JUDENSCHAFT VON REICHENBERG UND GABLONZ

Prof. Dr. Emil Hofmann:

Zur Geschichte der Juden in Reichenberg.

Wann Juden nach Reichenberg kamen, läßt sich nicht mit Sicherheit ermitteln. Im städtischen Archiv ist ein Convolut Akten vorhanden. So schätzbar auch dieses Material ist, ist es leider nicht vollständig. Als die Schweden im Herbst des Jahres 1645 die Stadt plünderten, verbrannten sie auch viele Urkunden. Unter diesen werden sich vermutlich auch solche befunden haben, die sich auf Juden bezogen. Es ist ein altes Wahrwort: „Steine sprechen." Grabsteine sind in der Tat nicht selten wichtige Zeugen für das Alter irgend einer jüdischen Siedlung. Für längst verklungene Zeiten käme im ganzen Sprengel der hiesigen Kultusgemeinde nur das Bruchstück eines einzigen Grabsteines in Betracht. Er ist in der Vorderseite eines Hauses zu Deutsch-Gabel eingemauert. Vor ihm hängt eine Lampe, als wäre es ein Heiligenbild. Doch auch dieser Fund läßt uns im Stich! Denn nur der Name der Frau, deren Andenken der Stein dient, ist ersichtlich, während die Jahreszahl fehlt. So sind wir nur auf die mündliche Ueberlieferung angewiesen, wonach dieser Grabstein aus dem nahen Jüdendorf stammen soll und angeblich seit 200 Jahren in das Haus eingebaut ist. Geschichtsquellen wären auch die Gedenkbücher der hiesigen Tuchmacherzunft. Aber einerseits umfassen sie bloß einen Zeitraum von 350 Jahren und anderseits sind sie wohl kaum unparteiische Schilderungen einer Interessengemeinschaft, die mit gebotener Kritik und Vorsicht zu benützen sind.

Zum ersten Male taucht der Name eines Juden in Reichenberg im 1. Viertel des 17. Jahrhunderts auf. Aus den Kauf- und Verkaufsbüchern der Stadt geht nämlich hervor, daß im Jahre 1622 Isak, der Jude, sein Haus dem Bürger Elias Ehrlich verkauft habe. Wohl ist diese Notiz schon deshalb wichtig, weil sie bezeugt, daß es damals den Juden nicht verwehrt war, sich in Reichenberg ein unbewegliches Gut zu erwerben (wodurch übrigens auch ein antisemitisch angehauchter Chronist Ludwig Hübner, der das Gegenteil behauptet, widerlegt erscheint), so besagt sie doch nicht ausdrücklich, daß der jüdische Eigentümer des Hauses selbst hier domiziliert hat. Eine andere Urkunde bietet uns eine bessere Handhabe. Im Jahre 1704 erfolgte die Verpachtung des herrschaftlichen Branntwein- und Gerbehauses in Maffersdorf an den Leipziger Juden Israel Gyhel. Im Pachtvertrag heißt es nun u. a., daß dem Pächter „die Macht gegeben wird, seine Handlung an den Juden zu Reichenberg und aus dem ganzen Lande zu treiben." Dieser Passus beweist deutlich, daß es zu Beginn des 18. Jahrhunderts Juden in Reichenberg gab. Ihre Zahl wuchs immer mehr. Als infolge der gewerbefreundlichen Verfügungen Maria Theresias und des Einfuhrverbotes des Kaisers Josef II. das Tuchmachergewerbe in Reichenberg aufblühte, nahmen jüdische Händler aus Böhmen und Mähren hier ihren Wohnsitz. Im Hause des Bürgermeisters Joh. Friedr. Trenkler (1791 bis 1816) wurde eine jüdische Garküche errichtet und eine Thorarolle (in den damaligen Berichten nach dem Sprachgebrauch der katholischen Kirche „Tabernakel" genannt) untergebracht. Mark Popper fungierte als Vorbeter und Schächter.

Es fragt sich nun, ob Juden sich in Reichenberg wirklich ansässig machen durften, oder ob ihr Aufenthalt bloß geduldet war. Das Privilegium der Stadt Liebenau, die zum Rayon der hiesigen Kultusgemeinde gehört, erteilt der Bürgerschaft die „Gnade", „weil von Altersher niemals keine Juden im Städtchen L. seßhaft gewesen, daß auch hinführo keine allda verstattet werden sollen". Für die Beantwortung obiger Frage kommen folgende gesetzliche Bestimmungen in Betracht. Vor allem das Normalgesetz vom Jahre 1725, ferner ein landesherrliches Patent vom Jahre 1771 und Verordnungen vom Jahre 1777 und 1782. Nach der letzteren wurde den Juden auf dem Gebiete der Graf Clam-Gallasischen Herrschaft, also auch in Reichenberg, nur in Marktzeiten gestattet, daselbst bei Tag und Nacht zu wohnen. Im ausführlichen Judenpatent des Herrschers Franz II. vom 3. August 1797 spürt man, daß es nach der französischen Revolution erlassen wurde. Es ist ein Meilenstein auf dem Wege der gesetzlichen Gleichstellung der Juden. Wohltuend berührt die Förderung ihrer Bildungsbestrebungen, abstoßend wirkt dagegen die Aufrechterhaltung des pharaonischen Familiantenwesens. Auch in bezug auf das Wohnrecht war dieses Patent recht reaktionär. Bestimmt es doch: „Es soll einer jüdischen Familie nur in dem Orte, wo im Jahre 1725 Juden geduldet waren, Aufenthalt gegeben werden".

Aus diesem finsteren Geiste heraus erfolgten in Reichenberg **zwei Judenabschaffungen**, und zwar im Jahre 1799 und 1810. Anfang September des erstgenannten Jahres erließ Christian Philipp Graf Clam-Gallas einen strengen Befehl an den Magistrat „seiner untertänigen Stadt Reichenberg", daß in seiner Stadt und Herrschaft keine Juden mehr geduldet werden dürfen. Der Graf verwundert sich, „wie der Magistrat nur zulassen könne, daß sich in der Stadt ganze jüdische Familien wohnhaft machen, ohne die Gefahr einzusehen, der er sich (und besonders der 1. Stadtvorsteher, bei welchem und gerade von der Pfarrkirche gegenüber



Prof. Dr. Emil Hofmann,
der Rabbiner Reichenbergs.

eine öffentliche jüdische Küche und der Tabernakel der Juden aufgeschlagen ist) so offenbar aussetzet, da in meiner Herrschaft Reichenberg 1000 Dukaten Strafe auf jene gesetzt seien, welche Juden wohnhaft aufnehmen. Ich befehle daher dem Magistrat, die Stadt von den jüdischen Familien, Weibs- und Mannspersonen binnen 48 Stunden zu entledigen und besonders anzuführen, welche von den jüdischen Handelsleuten, die ihre ordentliche Groshandlung treiben und von bewährtem Betragen sind, daselbst zur Vertreibung ihrer Geschäfte mit Ausschlüssung aller Weibspersonen und deren Aufenthalt **von Dauer** wohnen zu können, **jedoch ohne Familie**, zum Besten des Commerz von nöthen seien." Der Magistrat verfügte hierauf gegen jene, welche mit keinen entsprechenden Ausweisscheinen versehen waren, die sofortige Ausweisung, gab jedoch gleichzeitig dem Grundherrn zu bedenken, jene Händler, deren Abschaffung eine Anzahl christlicher Familien und Fabrikanten zu Grunde richten würde, von der Ausweisung auszuschließen. Der Graf bewilligte den vorgeschlagenen jüdischen Handelsfirmen den zeitweiligen Aufenthalt **ohne Familie** und gestattete auch die Duldung des Mark Popper unter der Bedingung, daß die Garküche aus der Nähe der Kirche verbannt werde.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts richtete der bekannte Prager Großhändler Joachim Edler v. Popper an den Grafen ein Gesuch, in Reichenberg ein eigenes Handelshaus für Pottasche und Farbwaren zu gründen. Selbstbewußt weist er auf sein Haus hin, „dessen allgemein bekannte Ruf uns vor jeder anderen weiteren Anführung enthebt". Im stillen hat er wohl dem Grafen imponiert, nennt er ihn doch stets „Herr" Supplikant, allein er drang darauf, daß er in R. nur christliches Personal verwende. Da übrigens die Fabrikanten aus naheliegenden Gründen sich gegen das Projekt aussprachen, fiel es ins Wasser. Im Jahre 1810 befanden sich in Reichenberg 59 jüdische Handelstreibende, darunter Inhaber und Vertreter namhafter Firmen. Da wurden sie unsanft aufgescheucht. Es erging an den Magistrat ein neuer Erlaß des Grundherrn, der in der Form milder, aber in der Sache strenger war, als der Ausweisbefehl vor einem Jahrzehnt. Einzelnen ward doch der Aufenthalt teils mit begrenzter, teils mit unbestimmter Dauer gestattet. In einem Gesuche des Adam Hermann weist er darauf hin, wie seine Eltern schon seit Jahrzehnten ein Gewölbe innehaben. „Seit meiner Kindheit kenne ich diesen Platz." Wie viel Treue und Tragik enthüllt dieser schlichte Satz! Ungeachtet aller Maßnahmen wuchs die Zahl der jüdischen Einwohner, lag doch der Wollhandel fast ausschließlich in jüdischen Händen. 1816 schritt man um die Bewilligung einer zweiten Garküche ein.

Gegen zwei Fronten mußten damals die Juden in R. kämpfen, gegen die gräfliche Herrschaft und gegen die Tuchmacherzunft. Da Juden damals angeblich auch unzugerichtete Tücher kauften, glaubte die Zunft eine Einbuße ihres Verdienstes an Walkzeichen- und Kesselzinsgeld zu erleiden. Als dann die Zunft ihr auch von Herrschern bestätigtes Privileg, überall Wolle kaufen zu können, einbüßte, indem die Grundherrschaft 1669 eine Wollniederlage errichtete und man gezwungen wurde, die Wolle ausschließlich dort und obendrein noch teurer als anderswo zu beziehen, ward für den verhaßten „Wollgroschen", der ein volles Jahrhundert entrichtet wurde, vollends „der Jude" verantwortlich gemacht. Gegen die feudale Habsucht der Grund- und Schloßherren und gegen die Ausbeutung seitens der beiden Stadthauptleute Flick und Platz, übrigens beide aus Reichenberg gebürtig, war die Zunft machtlos und da schob man alle Schuld auf den „Portugiesen". Dieser soll ein Jude gewesen sein. Es ist jedoch sehr auffallend, daß sein Name verschollen ist. Zwei Jahrzehnte später wurde allerdings die „herrschaftliche" Wollniederlage einer jüdischen Kompagnie übertragen, nämlich Wolf Lichtenstadt und Itzig Löbl Jaiteles. Ob sie aber das Geschäft in Reichenberg persönlich leiteten, konnte ich bis jetzt nicht feststellen. Die jüdischen Wollhändler waren jedoch nur der Tuchmacherzunft ein Dorn im Auge. Bei der Bevölkerung, bei den Erzeugern sowohl wie bei den Konsumenten, waren sie ob ihres Biedersinns beliebt und geachtet. Auch die Tuchträger, diese Reichenberg eigene Menschenspezies, die jetzt fast ganz ausgestorben ist, früher jedoch wegen ihres urwüchsigen Wesens bekannt war, die die Tuchmacherzunft als „Urstoff alles Uebels" bezeichnete, waren den Juden hold und ergeben.

Als die Neuzeit zwei bedeutsame Errungenschaften brachte, die Gewerbefreiheit und Freizügigkeit, konnten die Israeliten in Reichenberg, sowie in den anderen Clam-Gallas'schen Herrschaften sich dauernde Wohnstätten gründen. Im Jahre 1861 hatten 30 jüdische Familien in Reichenberg und Umgebung ihren bleibenden Wohnsitz. In diesem Jahre wurde der erste Betsaal am Vorabend des jüdischen Neujahrsfestes in Anwesenheit der Spitzen der Behörden und Geistlichkeit eingeweiht. Dieses Jahr kann wohl als Geburtsjahr der neuen Gemeinschaft gelten. Als Gründer der Gemeinde kommt Jakob **Spitz**, ein Nachkomme des R. Eleasar Fleckeles in Prag und Sohn des Jungbunzlauer Kreisrabbiners R. Itzig Spitz in Betracht. Sein Schwiegervater, Josef Cantor, gehörte zu jenen wenigen Glaubensgenossen, denen der Aufenthalt in Reichenberg schon im Vormärz gestattet war. Schon im folgenden Jahre versuchte man unter Vorlage von Statuten die staatliche Anerkennung als **Kultusgemeinde** zu erwirken. Die Statthalterei versagte dieselbe jedoch mit der Begründung, daß in Bälde eine neue allgemeine Kultusordnung zu erwarten sei. Daraufhin wurde lediglich nur



Der isr. Tempel in Reichenberg.

ein **Kultusverein** gegründet, welcher sich am 5. Feber 1863 konstituierte und einen aus 5 Mitgliedern bestehenden Vorstand wählte. Durch Erlaß der damaligen k. k. Statthalterei in Prag vom 14. November 1864 wurde eine selbständige jüdische Matrikenführung gebildet, welcher die Amtsbezirke Reichenberg, Kratzau, Friedland, Gablonz und Tannwald unter gleichzeitiger Ausscheidung derselben aus dem Turnauer Matrikenbezirke zugewiesen wurden. Nach mehrmaliger Abweisung wurden endlich am 14. Mai 1877 die Satzungen genehmigt und die Kultusgemeinde als solche bestätigt.

Der Gablonz-Tannwalder israelitische Matrikenbezirk wurde laut Erlaß der k. k. Statthalterei vom 24. April 1878 von dem Reichenberger getrennt. Durch das Gesetz vom 21. März 1890, betreffend die äußeren Rechtsverhältnisse der israelitischen Religionsgesellschaft, und durch Verordnung des Ministeriums für Kultus und Unterricht wurden die israelitischen Kultusgemeinde-Sprengel in Böhmen mit Wirksamkeit vom 1. September 1893 festgestellt und abgegrenzt. Der Sprengel der hiesigen Kultusgemeinde umfaßt seitdem das Gebiet der Stadt Reichenberg, ferner die Gerichtsbezirke Reichenberg-Land, Kratzau, Friedland und Deutsch-Gabel. Auf Grund des erwähnten Gesetzes hat sich am 28. August 1893 der Kultusverein in Gablonz a. N. in eine eigene Kultusgemeinde umgebildet. Bis dahin hatten dort die Reichenberger Rabbiner das Trauungsrecht. Im Jahre 1869 wurde das Bethaus in die Friedländer-Gasse verlegt. Die neue Andachtsstätte faßte 208 Sitze. In den Jahren 1887 bis 1889 wurde in der Lerchenfeldstraße nach den Plänen des Prof. Karl König in Wien mit einem Kostenaufwande von 149.775 fl. ö. W. ein Tempel im Stile der Frührenaissance erbaut, welcher am 24. September 1889 im Beisein der Spitzen der Behörden, des Militärs und der Geistlichkeit der übrigen Bekenntnisse mit feierlichem Gepränge eingeweiht wurde. Er enthält auch einen Winterbet- und einen Sitzungssaal. Auf stolzer Höhe erhebt sich die Synagoge mit ihrer ragenden Kuppel. Im Jahre 1896 erfolgte im Innern die Polichromierung. Während die Zahl der jüdischen Gesamtbevölkerung in Böhmen in den letzten 35 Jahren um ein volles Fünftel, von knapp 100.000 auf 80.000 zurückging, hat sich die Seelenzahl der Juden in Reichenberg während des gleichen Zeitraumes gerade **verdoppelt**. Die Kultusgemeinde zählt gegenwärtig 560 Steuerträger und nahezu 2000 Seelen.

Der Friedhof wurde am 20. April 1865 in Verwendung genommen und durch den Kreisrabbiner in Jungbunzlau Dr. Ellbogen eingeweiht. Dieser Gottesacker wurde 1894 durch Ankauf angrenzender Grundstücke erweitert. Ende 1900 wurde auf demselben eine Zeremonienhalle mit einem Kostenaufwande von 27.000 K aufgeführt. Kanzel und Luster wurden von Gemeindemitgliedern gespendet.

Als **Rabbiner** wirkten: **Salomon Pollak**, geboren 18. März 1811 zu Eibenschitz, emer. Direktor der Musterhauptschule in Njhely; er bekleidete dieses Amt von 1869 bis 1889 und starb im Ruhestande am 5. Juni 1895 im Alter von 84 Jahren; **Dr. Adolf Poznansky** (1889—1891), aus Rußland gebürtig, Verfasser des Werkes „Siloh", ging als Rabbiner nach Pilsen und ward etwa ein Jahrzehnt später Religionslehrer an Gymnasien in Wien, wo er starb und in einem Ehrengrabe bestattet wurde. Seit 1892 ist **Professor Dr. Emil Hofmann** Rabbiner in Reichenberg.

Als Kultusvorsteher fungierten: Jakob **Spitz** (1863—1865), der Wollhändler Siegmund **Liebitzky** (1865—1885), der Rechtsanwalt Dr. Theodor **Haller** (1885—1886), Sohn des Karolinenthaler Kreisrabbiners Jakob Haller, der Kaufmann Leopold **Löwy** (1886—1889), der Fabrikant Heinrich **Langstein** (1889 bis 1900), der Rechtsanwalt Dr. Wilhelm **Schnürmacher** (1900—1911), der Rechtsanwalt Dr. Wilhelm **Fleischer** (1911 bis 1921). Gegenwärtig (seit Frühjahr 1921) versieht das Amt des Kultusvorstehers mit allgemein anerkannter Tatkraft und Umsicht der Rechtsanwalt Dr. Leo **Langstein**, Sohn des früheren Vorstehers Heinrich Langstein.

Als Tempelvorsteher fungierten: Jakob **Strenitz**, Eduard **Soyka**, Josef **Lažansky**. Gegenwärtig (seit 1915) bekleidet dieses Amt Sigmund **Meller**. Das 70. Wiegenfest dieses warmherzigen, um alle Einrichtungen der Gemeinde hochverdienten Mannes wurde vor wenigen Wochen unter großen Ehrungen aller Kreise gefeiert.

Die Judenschaft Reichenbergs ist ein bedeutsamer Wirtschaftsfaktor in Stadt und Staat. Manche sind vom Handel zur Erzeugung übergegangen. Einen solchen Typ des Industriellen, der früher Kaufmann gewesen, zeigt Siegmund Mayer in seinem Buche „Ein jüdischer Kaufmann" in der Person des verstorbenen Handelskammerpräsidenten, Herrenhausmitgliedes Alois Neumann. In den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war das Reichenberger Rathaus nicht frei von antisemitischen Strömungen. Wurde doch dem Kultusvorsteher, der auch noch Stadtverordneter und Mitglied des Bezirksschulrates der Stadt war, die Aufnahme in den Verband der Stadtgemeinde verweigert. Jahrelang bestand auch ein Tagblatt, die „Deutsche Volkszeitung", die Judenhetze betrieb. Doch diese Welle ging vorüber. Einst sagte zu mir der mittlerweile verstorbene Vizebürgermeister: „Die Kinderkrankheit des Antisemitismus haben wir längst überstanden." Die Bevölkerung lebte wohl stets im besten Einvernehmen mit den jüdischen Mitbürgern, wenn sich auch der Nationalismus in manchen Vereinen austobte. Auch am öffentlichen

Leben nahmen und nehmen die Juden tätigen Anteil.

Abgesehen von den ostjüdischen Glaubensbrüdern, die seit dem Weltkrieg hier wohnen, etwa 15 Familien zählen und in zwei Gruppen ihre eigenen Betlokale besitzen, ist die Kultusgemeinde ziemlich einheitlich. In religiöser Beziehung war hier seit jeher die liberale Richtung vorherrschend. Kennzeichnend sind zwei Eingaben an den Magistrat. In der einen wird — jetzt vor 90 Jahren! — konstatiert, daß ein Teil der zugereisten Handelstreibenden in christlichen Gasthäusern speist und in der zweiten äußert sich der Kultusvorsteher — jetzt vor 52 Jahren! — über das Tauchbad: „Es stellt sich weder als ein physisches Bedürfnis heraus, noch dessen Abgang als eine aus dem finstersten Mittelalter herrührende (?), veraltete, von religiöser Unduldsamkeit zeugende (?), mit dem milden und lichten Geiste der Aufklärung der Neuzeit nicht mehr entsprechende Institution, das religiöse Gefühl selbst der strenggläubigen Israeliten nicht mehr zu verletzen vermag." Wie ist doch seitdem erfreulicherweise das geschichtliche Verständnis für den Wert der Tradition im Wachsen begriffen. In mancher Beziehung ist eine Besserung eingetreten. Um die Mitte der siebziger Jahre mußte ein „Minjan, oder Jahrgedächtnisverein" gegründet werden. Jetzt wird der wochentägliche Gottesdienst gut besucht. In den letzten Jahrzehnten ist das jüdische Bewußtsein und das Gemeinschaftsgefühl wesentlich erstarkt. Auch der Gedanke, daß der Aufbau Palästinas nicht mehr Parteisache, sondern eine allgemeine jüdische Angelegenheit sei, bricht sich immer mehr Bahn.

Einen glänzenden Beweis für das Zusammengehörigkeitsgefühl liefert die Jubiläumsfeier, die im Jahre 1926 anläßlich des 60jährigen Bestandes der Chewra Kadischa und des israelitischen Frauenvereines veranstaltet wurde. Samstag abends fand ein Festgottesdienst mit Predigt, am darauffolgenden Sonntag Friedhofsbesuch mit Gedenkrede und abends eine Festsitzung mit Vortrag und anschließend ein Brudermahl (Chewra Sude) zu 300 Gedecken statt. Am streng rituell zubereiteten Mahl nahmen alle Schichten der Gemeinde, auch die aus dem Osten stammenden orthodoxen Glaubensgenossen, teil. Es war ein echtes Verbrüderungsfest. Wenn es auch von keiner symptomatischen Bedeutung ist, so mag es doch erwähnt werden, daß vor einigen Jahren R. P., Leiter einer Volksschule im Bezirke der Gemeinde, mit Frau und Kind zum Judentum übertrat.

In Industriegegenden ist das religiöse Gefühl der Gesamtheit nicht so intensiv wie dort, wo die Landwirtschaft blüht. Die Ackerbau Treibenden werden der Abhängigkeit von höheren Mächten viel mehr inne. Die Erfahrungen in den Industriegegenden im Deutschen Reiche scheinen dagegen zu sprechen, da dort die Menge religiös eingestellt ist. Dies ist jedoch die Frucht jahrhundertelanger Erziehung, woran auch die Presse ihren Anteil hat. In jedem Arbeiterhaus findet man ein Blatt von streng kirchlicher Haltung. Von den drei Säulen unserer Religion: Gotteslehre, Gottesdienst und Liebeswerke ist die erste in fast allen modernen Gemeinden erschüttert. Selbst bei der intensivsten Pflege des Religionsunterrichtes kann man keine Lamdonim züchten. Die beiden anderen Pfeiler stehen in unserer Gemeinde fest da. Zu ihrer Stütze dienen die verschiedenen Vereinigungen. Es bestehen die Chewra Kadischa, der Frauenverein, der Tempelverein, ferner drei Logen, die „Philanthropia", B'nai B'rith (gegründet am 12. Sept. 1894), die Brudervereine „Hort" und „Soziete", dann der „Zionistische Volksverein Theodor Herzl", der Sport- und Turnverein „Makkabi" und der Jugendbund „Blau-Weiß". Bis zum Umsturz, wo die Auflösung erfolgen mußte, bestand auch eine Ortsgruppe des „Hilfsvereines für die notleidende Bevölkerung in Galizien". Alle diese Vereinigungen leisten viel zur Weckung und Kräftigung des jüdischen Interesses und der werktätigen Opferfreudigkeit.

Geschichte ist mehr als bloße Chronik. Geschichte ist nicht bloß das Gewordene, sondern auch das ewig Werdende, Bewegung, Tat, Schöpfung. In diesem Sinne haben die Juden in Reichenberg eine reiche Geschichte. Sinn und Seele dieser Geschichte ist, Ehrfurcht vor der Vergangenheit zu verbinden mit frohem Gegenwartsbewußtsein und gebieterischer Verantwortung vor der Zukunft.

Dr. Rudolf Klein:

Jüdische Politik in Reichenberg

Die politische Struktur der Reichenberger Juden ist nicht zuletzt aus der geographischen Lage Reichenbergs zu erklären. Reichenberg selbst liegt als Stadt ziemlich isoliert, in das Gebirge eingesprengt ohne Hinterland und mit unzulänglichen Verbindungen in das Landesinnere. So bildete auch die Judenschaft Reichenbergs einen vorgeschobenen Posten, der nur in loser Beziehung zu kompakten jüdischen Siedlungen des böhmischen Binnenlandes steht. Aus dieser isolierten inselartigen Lagerung ist es zu verstehen, wenn die Judenschaft Reichenbergs vielleicht mehr als andere der Einwirkung der Assimilation preisgegeben ist und der Endjudungsprozeß nicht stillsteht. Solche exponierte Vorposten können mit Erfolg und auf die Dauer am besten durch ständigen Nachschub neuer Kräfte, hochwertigen Judentums, gehalten und erhalten werden. Wie ist es damit bestellt? Der Nachschub, die Zuwanderung jüdischer Elemente geschieht in Reichenberg seit jeher vorwiegend aus den tschechischen Gebietsteilen, zum geringeren Teile aus den deutschen Gebieten. Der verhältnismäßig geringe Zuwachs an Juden aus dem Osten fällt nicht ins Gewicht. Diese bilden eine oder auch mehrere Enklaven für sich. Es soll gewiß nicht bestritten werden, daß die sogenannten tschechischen Juden sich als gute Juden fühlen, es in ihrer Art auch sind; sie hatten Traditionen, ein jüdisches Elternhaus und oft eine gute und gründliche jüdische Erziehung; sie waren zumeist religiöser als die deutschen Juden und die eifrigeren Tempelbesucher. — Diese positiven jüdischen Werte bildeten zweifellos durch lange Zeit hindurch ein starkes und verläßliches Kapital innerhalb der jüdischen Gemeinde. Aber der Gedanke der Erneuerung des Judentums, der nationale jüdische Gedanke vermochte und vermag sich gerade in den tschechischen Gebieten, namentlich seit dem Umsturze, nur schwerer und langsamer Eingang zu verschaffen als in den deutschen. Andererseits ist auch dort in den letzten Jahrzehnten die einstmalige Tradition und jüdische Erziehung dahingeschwunden oder doch stark verblaßt. So bringen die Neuankömmlinge auch jenen Fundus von einst nicht mehr mit, der das Wandergut ihrer Väter war. In der zweiten Generation ist in Reichenberg der jüdische Typus schon ein ziemlich einheitlicher geworden, einheitlich in der politischen Einstellung und auch in der Indifferenz gegenüber dem Judentum. Soweit das Judentum sichtbar wird, ist es mehr ein Pietäts- und Jomkippur-Judentum, nicht eigentlich religiös, und noch weniger national. Es äußert sich in einem gewissen dunklen, fast unterbewußten Festhalten an der jüdischen Herkunft, an der von den Vätern übernommenen Religion, an der Gemeinschaft. Man besucht an den hohen Feiertagen die Synagoge, zahlt die Kultussteuer mit Ach und Weh, scheint sie zu hoch, so droht man gelegentlich auch mit dem Austritt. Kinder oder Enkelkinder einst frommer oder doch bewußter Juden sind lau und flau geworden. Das schöne Kapital schmilzt zusammen. Die Golddeckung ist nicht mehr vorhanden. Diese schmerzlichen Verfallserscheinungen vollzogen sich trotz der zähen, beharrlichen, mühevollen Arbeit, mit welcher alle jene wirkten, denen die Erhaltung des Judentums am Herzen liegt, dem ausgezeichneten Seelsorger, den Gesetzestreuen, den Funktionären der Kultusgemeinden und Korporationen, und schließlich den Zionisten.

Sie vermochten zu hemmen, aber nicht zu hindern. Im ganzen ist es eine Hand voll Männer, die sich der lähmenden Wirkung der Gleichgültigkeit, Untätigkeit, der Negation entgegenstemmen und denen allein es zu danken ist, wenn die Verhältnisse nicht schlimmer sind, als sie es jetzt sind. Für die Zionisten unter solchen Verhältnissen zu wirken, war schwere Arbeit, fast die Arbeit des Sysiphos. Es sind fast die einzigen, die, von ihrer Palästinaarbeit abgesehen, durch Veranstaltung von Vorträgen, Kursen, Referaten, Erinnerungsfeiern etwas wie jüdisches Leben in diese Welt der Interesselosigkeit zu bringen bemüht sind. Aber ihre Veranstaltungen waren immer von den gleichen Menschen — auch den gleichen Nichtzionisten — besucht und hatten kaum sichtbaren Erfolg. Selbst die Zionisten, die berufsmäßigen Optimisten, verloren mitunter den Mut und Hoffnung und nur weil sie nicht durften, gaben sie nicht auf. Ihre mühevolle Arbeit konnte sich naturgemäß nur in bescheidenem Maße auswirken. Allmählich hat aber doch so mancher eingesehen, daß hier idealistische, wichtige notwendige Arbeit geleistet wird, mancher hat eingesehen, daß diese Arbeit, mochte er sie richtig finden oder nicht, aus selbstlosen und reinen Motiven geleitet wurde, aber jeder fühlte, daß es jüdische Arbeit war. So ist dann in der letzten Zeit die frühere feindselige oder doch ablehnende Haltung einer gewissen objektiven Beurteilung gewichen; wenigstens die geistigen Veranstaltungen werden besser und auch von solchen besucht, die bisher jedem zionistischen Vortrag ängstlich aus dem Wege gingen. In der Kultusgemeinde, die einmal zionistenrein war, arbeiten Zionisten und Nichtzionisten friedlich miteinander, obschon es verfehlt wäre, deswegen das Reich Gottes als gekommen anzusehen.

Es kann aber nicht geleugnet werden, daß der Gedanke der jüdischen Erneuerung wie überall, so auch hier eine moralische und grundsätzliche, wenn auch oft unbewußte Kräftigung und Aufrichtung allen jenen gebracht hat, die das Judentum wollen. Man hat es aufgegeben, sich zu schämen, man betont sogar sein Judentum. Die letzten Gemeindewahlen und besonders die Parlamentswahlen im Jahre 1926 brachten sogar eine Art jüdischer Einheitsfront; die bürgerlichen Juden lehnten es ab, für eine der aufgelegten nicht jüdischen oder gar antisemitischen Listen zu stimmen und das erfreuliche Ergebnis war, daß mehr als 90 Prozent der Juden die jüdische Liste wählten. Es wäre selbstverständlich verfehlt, daraus auf eine jüdischnationale Gesinnung der Juden zu schließen, aber ein wertvolles Sympton für den Wandel der Geister kann doch darin erblickt werden, daß betont jüdische Einstellung nicht mehr tabu ist.

Eine auf sich selbst gestellte, weitsehende und ausgreifende jüdische Politik hat in Reichenberg — wohl auch anderwärts — noch einen langen und dornenvollen Weg vor sich. Sie wird sich in Maß und Tempo der Entwicklung und dem Gelingen des Palästinawerkes anpassen und sich endlich mit diesem durchsetzen.

Der Zionistische Volksverein „Theodor Herzl".

Unser Verein wurde auf Initiative des Herrn Dr. E. Margulies, der seinerzeit in Trautenau weilte, unter der Patronanz des Gablonzer Brudervereins im Jahre 1908 gegründet. Erster Obmann war Herr Emil Deutsch, der im Jahre 1918 durch Herrn Nabl abgelöst worden ist. Anschließend hatten die Führung die Herren Gg. Beno Kraus, weiters Herr Oberfinanz-Rat Dr. Berka, Dr. Klein und gegenwärtig steht derselbe unter der Aegide des Herrn Wilhelm Weiß. Unter großen Schwierigkeiten wurde die Gründung vollzogen und war diese Anfeindungen von allen Seiten ausgesetzt. Selbst die gegnerischen Vertreter der Kultusgemeinde mußten weichen und erst in der vorletzten und letzten Periode ist es uns durch Kompromißverhandlungen gelungen, einige Gesinnungsgenossen in den Vorstand der Kultusgemeinde zu entsenden. Die Tätigkeit unseres Vereines hat vorwiegend darin bestanden, neue Mitglieder zu werben, Sammlungen für den N.-F. durchzuführen und hauptsächlich Beiträge für den Keren Hajessod zu empfangen. Die Gründung des jüdischen Turn- und Sportvereines „Makkabi" und des „Blau-Weiß" ist in der Folge unserem Verein zuzuschreiben. Im Laufe der Jahre hatten wir Gelegenheit, erstklassige Redner von Ruf und Bedeutung zu hören, so u. a. Dr. Schemarja Levin. An Vergnügungen wurde unseren Mitglieder außer den obligaten Chanukkah- und Purim-Veranstaltungen alljährlich eine „Blau-weiß"-Redoute, welche für den Nationalfond stets einen ansehnlichen Reingewinn abwarf, geboten. Die Sammlungen für den N.-F. werden stets gefördert und haben wir durch die verschiedenen Sammelmethoden schöne Erfolge erzielt. Den Chaluz-Verband haben wir durch alljährliche Subventionen unterstützt. Seit 3 Jahren ist auch bei uns die Einheitsaktion eingeführt und zeitigt auch einen nennenswerten Erfolg. Das Verhältnis zwischen unserem Verein und der Kultusgemeinde hat sich in der letzten Zeit sehr günstig gestaltet und dadurch dazu beigetragen, daß wir einander näher gekommen sind. Wir hoffen für die Zukunft, daß diese Annäherung auch weiterhin schöne Früchte tragen wird.

Jüdischer Turn- und Sportverein „Makkabi", Reichenberg.

Die Entwicklungsgeschichte des Vereines zeigt ein erfreuliches Bild des Aufschwunges. Ueber Initiative des „Theodor Herzl" fand im Juni 1922 die gründende Generalversammlung statt, in welcher Herr Dr. Franz Kraus als Obmann und Herr Artur Dub als Kassier an die Spitze des jungen Vereines berufen wurden. Herr Fritz Janowitz als erster Turnwart übernahm die anerkennenswerte Aufgabe, den Turnunterricht in allen Abteilungen bis zum Engagement eines Turnlehrers zu leiten.

Im Jahre 1923 wurden Herr JUDr. Königstein zum Obmann und Herr Hugo Horowitz zum Kassier gewählt, welche diese Aemter seither bekleiden. Die kleine Schar des Gründungsjahres wuchs ständig und der Verein entwickelte sich zu einer strammen und angesehenen Organisation, welche nach 5jährigem Bestande einen Stand von 260 ausübenden und beitragenden Mitgliedern aufweist, somit wohl der stärkste jüdische Verein Reichenbergs geworden ist. Der Turnunterricht wird von einem staatlich geprüften Turnlehrer nach modernsten Methoden geleitet, der Besuch der Turnstunden ist in fast allen Abteilungen ein guter, aber auch die erzielten Leistungen sind erfreulich und die alljährlich veranstalteten Schauturnen geben Zeugnis von den turnerischen Fortschritten.

Das vornehmste und wichtigste Ziel eines jüdischen Turnvereines ist die körperliche Ertüchtigung seiner Mitglieder und die Erziehung zu selbstbewußten Juden. Mit Rücksichtnahme auf die lokalen Reichenberger Verhältnisse — es sollte allen Juden Reichenbergs, ohne Unterschied ihrer politischen Gesinnung, Gelegenheit geboten werden, diesen Zielen innerhalb des „Makkabi" zuzustreben — wurde der für Reichenberg einzig richtige Weg eingeschlagen, „Makkabi" auf neutraler Grundlage aufzubauen und diese Methode hat sich bewährt, denn um seine Fahnen scharen sich Zionisten und Nichtzionisten in Eintracht. Diese Tatsache ist als großer Erfolg zu buchen und es wäre nur zu wünschen, daß dieser so eminent wichtige jüdische Verein von der jüdischen Oeffentlichkeit entsprechend gefördert wird.

Nach außenhin hat „Makkabi", Reichenberg, durch seine Tanzabende und Aufführungen der „Makkabi"-Theaterriege, die durchaus ein hohes Niveau zeigten, wirksame Propaganda getrieben und viele neue Freunde erworben, denn diese gesellschaftlichen Abende brachten die Juden Reichenbergs ohne Rücksicht auf Gesinnung oder Stand zusammen.

Die Weiterentwicklung des „Makkabi", Reichenberg, läßt das beste hoffen — möge er weiter blühen und gedeihen zum Wohle aller. —

Hugo Horowitz.

Gablonz und seine Judenschaft.

Die Stadt Gablonz a. N., bekannt in aller Herren Länder durch die eigenartige Industrie, die hier ihren Sitz hat, ist wohl eine der jüngsten Städte Böhmens und erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu ihrer heutigen Bedeutung emporgeblüht. Wohl ist die Siedlung älteren Datums, doch war die heutige Stadt Gablonz nur eine Ortschaft von ganz untergeordneter Bedeutung, da die Jahrhunderte alte Glasindustrie in der waldreichen Umgebung des Isergebirges ihren Sitz hatte, und erst spät ist die Stadt selbst das Zentrum dieser heute hochbedeutenden Industrie geworden.

Schon das Aussehen der Stadt überzeugt den Fremden, daß er eine Stadt neueren Datums vor sich hat. Wer daher hier Altertümlichkeiten usw. suchen wollte, wie in dem benachbarten Reichenberg, der wird kaum auf seine Rechnung kommen. Dementsprechend sind auch Juden in Gablonz a. N. sehr spät ansässig geworden und erst mit dem Aufblühen der Industrie datiert eine stärkere Zuwanderung von Juden. In den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts lassen sich einzelne Juden in den Dokumenten und Archiven der Stadt belegen. So erscheinen in der Liste der Verwalter und Pächter der Herrschaft Kleinskall, zu der Gablonz früher gehörte, zwei jüdische Namen.

Erst mit dem Jahre 1850 beiläufig setzt eine stärkere Zuwanderung von Juden ein; diese hat ein Analogon in der Zuwanderung der christlichen Bevölkerung. Wie es wenige, alteingesessene christliche Familien gibt, sind auch die jüdischen Familien hier erst in der zweiten Generation ansässig. Das stärkere Zuströmen von Juden in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat dann die Gründung eines Betvereines zur Folge. Zwei angesehene und rührige Juden, Daniel Mendl und Emanuel Lederer, ergreifen die Initiative und führen die Gründung der Kultusgemeinde Gablonz a. N. herbei. Zuerst wird der Gottesdienst in einem gemieteten Lokale abgehalten, bis, dank der Opferwilligkeit der Judenschaft, die inzwischen auf zirka 100 Familien angewachsen ist, der schöne Tempel in der Goethegasse errichtet wird. Nach Plänen des bekannten Baurates Stiasny in maurischem Stile erbaut, ist die Synagoge, im vergangenen Jahre gründlich renoviert, eine der schönsten Baulichkeiten der Stadt. Mehr als dreißig Jahre bekleidete der im November 1926 verstorbene Dr. Hermann Baneth, ein wegen seiner seltenen Charaktereigenschaften allgemein angesehener Mann, den Posten des Rabbiners und konnte Zeuge des Aufschwunges seiner Gemeinde sein. Seit seinem Tode ist der Posten unbesetzt.

Heute zählt die Gemeinde zirka 900 Seelen (300 Steuerzahler), von denen der Großteil seinen Sitz in Gablonz hat; eine stärkere Gruppe wohnt in der nahen Stadt Tannwald-Schumburg.

Gablonz a. N. hat infolge seiner Industrie, die eine reine Exportindustrie ist, Beziehungen mit der ganzen Welt. Ebenso wie Einkäufer aus der ganzen Welt nach Gablonz kommen, haben sich auch Juden, Bürger der verschiedensten Staaten, hier niedergelassen. Es wird wohl keine andere Gemeinde in der Tschechoslowakischen Republik geben, in der die Zahl der Ausländer einen derartig hohen Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung ausmachen würde, wie in Gablonz a. N. Auch dieser Umstand weist ein Analogon in der hiesigen evangelischen Gemeinde auf, an deren Spitze zumeist Reichsdeutsche stehen. So fortschrittlich allerdings wie die evangelische Gemeinde, die Ausländer an ihre Spitze stellte, war bisher die Gablonzer Kultusgemeinde nicht; sie legte wohl ihren nichttschechoslowakischen Gemeindemitgliedern ziemlich hohe Kultussteuern auf, ließ sie jedoch bisher an der Verwaltung der Gemeinde nicht teilnehmen. Dank der Tätigkeit der Zionisten, die beständig auf die Einführung eines neuen Statutes drangen, ist jetzt ein altes Unrecht beseitigt worden und in einem neuen Statut, auf Grund dessen vorige Woche das erste Mal die Wahlen in die Kultusgemeindevertretung stattfanden, auch Ausländern, das aktive und passive Wahlrecht zugebilligt worden. Die Beseitigung dieses alten Unrechtes hat einen jahrelangen Kampf der Zionisten erfordert, die sogar als Zeichen ihres Protestes gegen dieses veraltete und undemokratische System die Wahlen in die Vertretung, deren Amtsperiode jetzt abgelaufen ist, nicht angenommen und ihre Mandate zurückgelegt hatten. Anerkennend sei hervorgehoben, daß die Zionisten in ihren Bestrebungen nach Modernisierung der Kultusgemeinde Gablonz a. N. von einigen, allerdings sehr wenigen Herren aus dem nichtzionistischen Lager unterstützt wurden, während sich der Großteil des alten Vorstandes gegenüber dieser gerechten Forderung ablehnend verhielt.

Nach der Staatszugehörigkeit rekrutiert sich die Gablonzer Judenschaft neben den tschechoslowakischen Staatsbürgern aus Polen, Russen, Reichsdeutschen, Oesterreichern, Rumänen, Ungarn, Türken, Aegyptern. Dazu kommen die Inhaber einiger Einkaufshäuser, die ihren Sitz in Frankreich, Amerika usw. haben und sich vorübergehend, meist jedoch mehrere Monate in Gablonz aufhalten.

Nach dem Berufe ist der vorwiegende Teil der Juden in der hiesigen Exportindustrie tätig. Ein großer Teil gehört dem Unternehmerstande an und gehören die Chefs einiger hiesiger maßgebender jüdischer Exporthäuser dem Gremium der Exporteure führend an. Ein kleinerer Prozentsatz sind Angestellte von Exporthäusern, was seinen Grund vor allem darin hat, daß sich diese Angestellten nach einer Reihe von Jahren als Exporteure selbständig machen. So hat eine Reihe der Inhaber der bedeutendsten Exportfirmen in ganz kleinen Stellungen in anderen Häusern begonnen. Auch dem Erzeugerstande, hier Gürtler genannt, gehören einige Juden, namentlich jüngere, an. Die hiesige kunstgewerbliche Fachschule wird von einigen jüdischen Schülern besucht. Mit der hiesigen Industrie hängt innig der Metallhandel zusammen, der der Industrie die Rohmaterialien und die Halbfabrikate liefert; Juden sind auch auf diesem Gebiete tätig. Daneben sind die Juden Kaufleute, Aerzte, Advokaten und auch Handwerker. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Juden in Gablonz mit die größten Steuerzahler sind. Es gibt auch einige bedürftige Familien in Gablonz, deren Unterstützung die Kultusgemeinde und der lokale Frauenverein besorgt.

Wenn auch Gablonz eine Hochburg der nationalsozialistischen Welle und des Antisemitismus ist, ist doch das Verhältnis zur Bevölkerung im allgemeinen ein gutes. Dies hat vor allem seinen Grund darin, daß die Mehrzahl der ausländischen Kunden Juden sind, daß die jüdischen Exporthäuser mit zu den bedeutendsten am Platze gehören; diese wirtschaftlichen Gründe lassen den Antisemitismus nicht so scharf hervortreten, wie dies wo anders der Fall ist. Der Gablonzer Stadtvertretung hat vorübergehend ein Jude als sozialdemokratischer Vertreter, ein anderer als deutschdemokratischer angehört. Allerdings wurden beide bei den letzten Wahlen mit Rücksicht auf den Rückgang dieser Parteien nicht mehr gewählt. Einen besonderen Beweis ihrer Judenfreundlichkeit hat die Stadtgemeinde mit ihrer letzen Ablehnung eines Ansuchens der Kultusgemeinde um Erlaubnis rituellen Schächtens nicht gegeben. Zu einem jüdischen Vertreter in der Stadtgemeinde allerdings hat es die Gablonzer Judenschaft infolge ihrer politischen Zersplitterung und der relativ hohen Wahlzahl (zirka 425 Stimmen) nicht gebracht. Bei den letzten Parlamentswahlen hat die jüdische Liste in Gablonz 308 Stimmen erhalten.

An der Spitze der Kultusgemeinde standen nach dem Ableben der eingangs erwähnten Herren Mendel und Lederer, Herr Adolf Schindler, ein Mann von hervorragenden Herzenseigenschaften, der, obwohl politisch deutschfortschrittlich orientiert, den Bestrebungen der jüdischen Moderne Sympathien und Verständnis entgegengebracht hat. Nach seinem Tode übernahm die Funktion des Kultusgemeindevorstehers Herr Adolf Fried, der die Stelle bis zum heutigen Tage innehat und sich einer objektiven, von Anhängern und Gegnern anerkannten Amtsführung befleißigt. Das Amt des Kultusvorstehers in Gablonz ist kein leichtes, schon infolge der verschiedenartigen Zusammensetzung der hiesigen Judenschaft und deren politischen Differenzierung. Die Juden von Gablonz a. N. waren zum größten Teile deutschdemokratisch interessiert und bilden zu 80 Prozent die Mitgliedschaft dieser an und für sich numerisch schwachen politischen Partei. Daraus erklärte sich der Gegensatz des großen Teiles der Gablonzer Judenschaft zur Renaissancebewegung des jüdischen Volkes, wie sie der Zionismus vertritt. Wohl besteht ein zionistischer Volksverein, der ungemein rührig ist, seit zirka 25 Jahren, doch verhielt sich der Großteil der Gablonzer Judenschaft bisher ablehnend seinen Bestrebungen gegenüber, was wohl seinen Grund weniger in einem bewußten Gegensatz zum Zionismus als mehr in einem Festhalten an den „althergebrachten" Traditionen und in einer mangelnden Aufklärung hat. Erst die letzten Jahre haben hier eine Verbesserung gebracht und der Ausfall der letzten Kultusgemeindewahlen, über deren Ergebnis wir in der letzten Nummer berichtet haben, zeigt, daß die Judenschaft Gablonz die richtige Orientierung findet.

Die bisherige Kultusgemeindeverwaltung hat sich bemüht, mit den Forderungen der Zeit Schritt zu halten; wenn ihr dies nicht gelungen ist, so hat dies vor allem seinen Grund in der Zusammensetzung des bisherigen Vorstandes, der in seiner überwiegenden Majorität aus älteren Herren bestand, die zu der jüdischen Renaissance nicht die richtige Einstellung hatten.

Von den übrigen religiösen Vereinen seien erwähnt die Beerdigungsbrüderschaft, die jetzt vor einer schweren Frage der Neuregelung des Friedhofs-

wesens steht, der Frauenverein, dem die Armen- und Krankenfürsorge obliegt.

Einen wichtigen Impuls hat dem jüdischen Leben in Gablonz die Tätigkeit der vor zirka Jahresfrist gegründeten Ortsgruppe des Landesverbandes jüdischer Frauen gegeben, die, grundsätzlich unpolitisch, an allen jüdischen Fürsorge- und sozialen Aktionen teilnimmt, bedeutende Beträge für charitative Maßnahmen lokaler Art aufgebracht hat und der es gelungen ist, den Großteil der jüdischen Frauen und Mädchen in ihren Reihen zu vereinigen. Nicht genug rühmend kann die kulturelle Tätigkeit dieser Gruppe erwähnt werden, die durch Seminare, wie das gediegene Seminar über Ideengeschichte des Judentums, durch hochstehende Vorträge, namentlich aber durch die einzigartige jüdische Kunst- und Buchausstellung positiv jüdische Werte vermittelt und sich zu einem Zentrum jüdischen Lebens entwickelt hat. Da auch die Geselligkeit durch Unterhaltungsabende, Feste und Klubnachmittage gepflegt wird, hat die Ortsgruppe auch auf gesellschaftlichem Gebiete wertvolle Arbeit geleistet.

Zu den bewußt jüdischen Organisationen gehört der jüdische Wanderbund „Blau-Weiß", der jetzt wieder seine Tätigkeit in erhöhtem Maße aufgenommen hat, der jüdische Turn- und Sportverein, der nach verheißungsvollen Anfängen allerdings gegenwärtig inaktiv ist, wie der kleine, aber fest organisierte Zionistische Volksverein „Theodor Herzl", dessen Tätigkeit es vor allem zu danken ist, wenn Gablonz unter den Spendern für den Keren Hajessod und Keren Kajemeth in der Republik einen ehrenvollen Platz einnimmt.

Ein Artikel, der über die Juden in Gablonz berichtet, wäre nicht vollständig, wenn nicht der kleinen Gruppe der orthodoxen Judenschaft Erwähnung getan würde, die sich in ritueller Hinsicht im Gegensatz zu der Majorität der Judenschaft befindet, die einen reformierten Gottesdienst wünscht. Dies hat dazu geführt, daß diese Gruppe sich zu einem eigenen Gottesdienste vereinigt hat. Bei den letzten Kultusgemeindewahlen errang diese Gruppe zwei Mandate.

Die Zionisten in Gablonz können es sich zur Ehre anrechnen, daß sie einen wirklich demokratischen Zug in die Kultusgemeinde gebracht, die Verfassung der Gemeinde modernisiert und das Interesse der Judenschaft an ihrer Institution wieder wachgerufen haben. Dies beweist die ungeheuere Wahlbeteiligung bei den letzten Wahlen, wo nicht weniger als 550 Wähler, also mehr als 85 Prozent der Wahlberechtigten, bei der Urne erschienen sind. Die neue Vertretung, in die die Zionisten ihre besten Leute hineinsenden, bringt die Gewähr dafür, daß die Kultusgemeinde eine lebendige, wahrhaft jüdische Institution werden wird, die das Ansehen der Gemeinde hebt und mehrt.

Freund.

Inland.

25 jähriges Jubiläum der Karlsbader Ortsgruppe.

Am 25 Feber 1928 feiert die zionistische Ortsgruppe Karlsbad das 25jährige Jubiläum ihres Bestandes. Es soll hier nicht nur versucht werden, einen kurzen Rückblick auf die Ausgestaltung der Ortsgruppe zu geben, sondern vielmehr sollen auch die Leistungen unserer Ortsgruppe entsprechend Würdigung finden.

Die Uranfänge zionistischen Schaffens reichen bis in das Jahr 1897. Einige wenige Studenten schlossen sich in einer literarisch-zionistischen Vereinigung zusammen und begannen unter schwierigsten Widerständen die größtenteils liberal eingestellte Judenschaft in Karlsbad zionistisch zu bearbeiten. Schwer und mühevoll waren die Wege dieser ersten Pioniere, die gar oft Spott und Hohn ausgesetzt waren und welchen es nur sehr schwer gelang, Wurzel zu fassen. In den Jahren 1902 und 1903 kam endlich eine zionistische Vereinigung, der jüdische Einzelverein „Zion" in Karlsbad zu Stande. Das Interesse der Judenschaft Karlsbads begann durch die Aufklärungsarbeit dieses Vereines merklich zu wachsen, Große Veranstaltungen und Vorträge bewiesen schon in der Vorkriegszeit das Erstarken unserer Gruppe. Während des Krieges nun wurde wie in den meisten Städten die Arbeit im Vereine vollständig lahmgelegt und das Wenige, das in den Kriegsjahren zionistisch geleistet wurde, das war größtenteils Verdienst des neugegründeten Blau-Weiß. Kurz nach Beendigung des Krieges wurde an die Reorganisierung des Vereines, der nun in den jüdischen Volksverein Zion umgewandelt wurde, geschritten. Die ersten beiden Jahre nach dem Kriege zeigten ein außerordentlich starkes Interesse für unsere Bewegung, das insbesonders durch die Balfour-Deklaration, durch die erhöhte Einwanderung in Palästina usw. gestärkt wurde. Wesentlich trugen in den letzten Jahren zur Stärkung unserer Position in unserer Stadt die beiden Kongresse, sowie die Welthilfskonferenz und die Jahreskonferenz bei. All diese Dinge beeinflußten die Karlsbader Judenschaft außerordentlich stark. Sowohl in finanzieller wie auch in moralischer Hinsicht hatte diese Fühlungnahme mit den Führern des jüdischen Volkes Erfolg gehabt. Die Leistungen für K. K. L., für K. H. und sonstige zionistische Zwecken sind in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Auch die Reorganisation der Ortsgruppe selbst, die Intensivierung der zionistischen Arbeit in unserer Stadt hat gerade im letzten Jahre außerordentlich Fortschritte gemacht.

So wollen wir hoffen, daß nach Schluß des kommenden Vierteljahrhunderts unserer Ortsgruppe, die kommende Generation mit noch größerer Genugtuung wird das Goldene Jubiläum der Ortsgruppe feiern können, wie wir, die begonnen haben aus bescheidenen Anfängen heraus eine feste, gut diszipliniert und verantwortungsvolle Gruppe zu schaffen vermochten.

Nachrichten des zionistischen Zentralverbandes.

Politischer Fonds (Goldener Schekel). In der nächsten Zeit wird die Aktion für den Politischen Fonds der Exekutive auch in unserem Lande beginnen. Bekanntlich gilt dieser Fond der Sicherung der politischen Arbeit, deren Wichtigkeit von allen Parteien beim letzten Kongreß betont wurde. Die Aktion wendet sich besonders an jene Zionisten, die sich den Sinn für die hohe Bedeutung der Organisation bewahrt haben. Einige spontane Anmeldungen sind bereits an das Exekutivkomitee in M.-Ostrau eingelangt.

Organisation der Hebraisten.

Zahlreiche Ortsgruppen haben es bisher versäumt, die Fragebogen auszufüllen und an das zionistische Zentralkomitee einzusenden. Da die konstituierende Sitzung der Organisation, in welcher die Gründung erfolgt, bereits anfangs März stattfinden soll, werden alle diese Ortsgruppen ersucht, so rasch wie möglich und so gründlich wie möglich die ausgefüllten Formulare an das Zionistische Exekutivkomitee in Mähr.-Ostrau oder an Herrn Dr. Friedrich Eckstein in Tetschen abzusenden.

Zionistisches Zentralkomitee.

Lektorat für neuhebräische Sprache und Literatur an der tschech. Karls-Universität.

Im Sommersemester 1928 werden folgende Kurse und Vorträge gehalten werden:

1. Grammatik und leichte Lesestücke (Forts. des 1. Kurses) 2 St., Montag abends ½7—8.
2. Lektüre prof. Stücke aus den Werken neuhebr. moderner Schriftsteller — 2 St., Donnerstag 6—½8.
3. Der Misnatraktat Berachoth — 1 St., Donnerstag ½8—½9. — Ort: Seminar für sem. Philologie, Veleslavinova 96.

Wiederbegründung der tschechoslowakischen Poale Zion.

Am 11. Feber 1928 wurde in Olmütz unter Teilnahme von Vertretern aus Olmütz, Brünn, Mähr.-Ostrau, Proßnitz und Prerau die jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterpartei Poale Zion für die Tschechoslowakische Republik gegründet.

Unter Vorsitz des Gen. Huber referierte Gen. Huth über das Partei-Programm, brachte die Geschäftsordnung zu Verlesung, worauf Gen Stabskap. Grün, Brünn, für eine Partei der Reinheit eintrat. Gen. Dr. Zwillinger, Sekretär des Hechaluz in der Tschechoslowakei, begrüßte namens seines Verbandes die Gründung einer jüdisch-sozialdemokratischen Partei in unserer Republik im Interesse der jüdischen Arbeiterschaft, besonders der palästinensischen, auf das Wärmste.

Nach einstimmiger Annahme der Resolution zur Gründung der Partei wurde nachstehende Parteileitung gewählt:

Obmann: Gen. Dir. Oskar Huber, Olmütz; Obm.-Stellvertr.: Stabskap. Herrmann Grün, Brünn, zweiter Obm.-Stellvertr.: Dr. Leopold Zwillinger, M. Ostrau; Sekretär: Jul. Huth, Olmütz; Kassier: Herrmann Diamant, Olmütz; Jugendref.: Obstbr Artur Winter, Olmütz. Der Sitz der Leitung ist Olmütz und haben alle Genossen ihren sofortigen Beitritt an die gleichzeitig gegründete Ortsgruppe Olmütz anzumelden. Alle Zuschriften sowie Anfragen sind an den Sekretär Julius Huth, Olmütz, Mauritzplatz Nr. 19, zu richten.

Büchsen-Wirbel.

Purim naht — und da mehren sich in meinem Einlauf die Anfragen derer, die aus irgend einem Grunde mich in solcher Frage für kompetent halten, welches Stück ich ihnen zur Aufführung beim Purimfeste empfehlen könnte. Um meinen Anfragern und mir Porto und Mühe zu sparen, sei hier auf ein wirklich nettes neues Stück hingewiesen, — leider Gottes mußte ich im vorigen Jahr noch fast beschämt den Mangel solcher Purimstücke eingestehen. —

Also, da hat der Dr. Mechner aus Mähr.-Ostrau ein Stück geschrieben: „Büchsenwirbel". Die Büchse, um die sich der Wirbel dreht, ist unsere blaue NF-Büchse. Das scheint weiter kein dramatischer Gegenstand, aber er hat's verstanden, um diese Büchse herum eine kleine amüsante Handlung entstehen zu lassen und im Rahmen des Dreiakters entrollt sich, was man sich nur träumen und wünschen kann — als NF-Mensch und als Purimdramaturg. Vor allem: er hat prächtige Rollen geschrieben, in denen sich unsere Purim-Amateure ausleben können und es ist Gelegenheit und Platz genug, um das Stückchen mit aktuellen und lokalen Pointen zu besetzen. — Bewußt verzichtet der Autor auf literarische oder dichterische Allüren und hat in der witzigen, anspruchslosen Art gerade das erzielt, was wir brauchen, — ein leicht aufführbares, amüsantes Theaterstück, das ohne großen Aufwand inszeniert werden kann und das nebenbei in unaufdringlicher, liebenswürdiger Form eine originelle, neuartige Agitationswirkung ausübt.

Das Stück, erhältlich durch die NF.-Organisation, Mähr.-Ostrau, sei allen Purim-Regisseuren und Festveranstaltern — es muß nicht gerade am Purim sein — aufs wärmste empfohlen.

Sammy Gronemann.

Der Generalsekretär des Jüdischen Nationalfonds, Herr Julius Berger, kommt am Sonntag, den 26. d. M., nach Prag. Julius Berger hat eine Tournee durch Amerika, England, Holland und Deutschland unternommen und fährt über Prag nach dem Balkan und Italien, von wo er nach Palästina wieder zurückkehrt.

Zionismus.

Amery über den geringen Einfluß der Kommunisten in Palästina.

London, 15. Feber. (JTA.) In der Sitzung des Unterhauses richtete Colonel Wedgwood an den Kolonienminister die Frage, ob sich die Behauptungen, daß in Palästina unter Moslemiten und Juden eine intensive bolschewistische Propaganda betrieben wird, auf Tatsachen stützen können.

Kolonienminister Amery erwiderte, in Palästina existiere eine verhältnismäßig kleine kommunistische Partei, der sowohl Araber wie Juden angehören und die eine gewisse Propaganda gegen das britische Mandat entfaltet. Der Einfluß der Partei ist aber verhältnismäßig gering. Bei den jüngsten Wahlen wurden auf die Liste dieser Partei nur 6 Prozent der Stimmen abgegeben. Der Oberkommissar beobachtet die Lage aufmerksam, man möge ihm überlassen, das Erforderliche zu tun.

Die kanadischen Zionisten brachten 1927 221.434 Dollar auf.

Montreal, 1. Feber. (JTA.) Im Jahre 1927 haben die kanadischen Zionisten 221.434 Dollar für Palästina-Zwecke aufgebracht; das bedeutet gegen 1926 eine Zunahme von 17.000 Dollar und die höchste Jahresleistung seit Begründung der Organisation Kanadas. Die kanadischen Zionisten haben die während der Anwesenheit Dr. Weizmanns in Kanada im März v. J. beschlossene Anleihezuwendung in Höhe von 100.000 Dollar voll aufgebracht.

Ein Bankett des Londoner Keren Hajessod zu Ehren des Oberrabbiners Dr. J. H. Hertz. London, 14. Feber. (JTA.) Das Keren Hajessod-Komitee von East London veranstaltete zu Ehren des Oberrabbiners des britischen Reiches, Dr. J. H. Hertz, in Anerkennung seiner Verdienste um die zionistische Sache ein Bankett, dem Abordnungen der Londoner Synagogen-Gemeinschaften und der Organisationen beiwohnten. Den Vorsitz führte Simon Marks. Nahum Sokolow feierte Dr. Hertz als Mitglied der alten Garde der Bewegung. In seiner Erwiderung sagte Oberrabbiner Dr. Hertz, er habe seine zionistische Arbeit noch im Jahre 1889, sieben Jahre vor dem Auftreten Dr. Herzls, begonnen. Damals habe er unter den jüdischen Universitätshörern zu New York einen Verein „Chowewei Zion" gegründet. Seit 39 Jahren trage er das zionistische Ideal in sich. Er habe die südafrikanische zionistische Föderation begründet, die relativ viel mehr für Palästina leistet als die Organisation in den Vereinigten Staaten. Er hege keinerlei Zweifel bezüglich des Enderfolges der großen Sache.

„Manchester Guardian" über den Plan einer Arab Agency. London, 25. Jänner. (JTA.) „Manchester Guardian" fügt der JTA.-Meldung über die arabischen Pläne, in Palästina ein Arab Agency analog der Jewish Agency zu bilden, einen Kommentar hinzu, der u. a. besagt: es ist interessant, daß zu dem Zeitpunkt, da die Palestine Survey Commission im Begriffe ist, ihre Arbeit im Hinblick auf die Bildung einer erweiterten Jewish Agency zu vollenden, unter den Arabern Palästinas eine Bewegung entsteht, ihrerseits eine analoge Arab Agency ins Leben zu rufen. Die Araber wollen um die Erneuerung des seinerzeitigen Angebotes einer Arab Agency seitens der Regierung ersuchen, um bei der Regierung eine Institution zu besitzen, die ihre politischen und wirtschaftlichen Absichten vertritt. Seitdem die Araber im Jahre 1923 das Angebot Sir Herbert Samuels zurückgewiesen haben, hat sich vieles geändert. Die unnachgiebig gewesene arabische Exekutive hat einen großen Teil ihres Prestiges eingebüßt, andererseits hat die jetzt vor sich gehende Auswanderung von Juden aus Palästina eine beruhigende Wirkung auf die Moslemiten und Christen ausgeübt, indem eine Beherrschung durch die Juden nicht mehr befürchtet wird. Es soll auch vermerkt werden, daß in gewissen jüdischen Kreisen betreffs der möglichen Folgen der Bildung einer Arab Agency Besorgnisse gehegt werden.

Der polit. Fonds der zionistischen Organisation. London, 15. Feber. (JTA.) Israel Cohen, der Generalsekretär der zionistischen Organisation, hat sich heute nach dem Kontinent begeben, um mit den leitenden Männern der Landesorganisationen über die Schaffung des politischen Fonds der zionistischen Weltexekutive Beratungen zu pflegen. Er wird Frankreich, Schweiz, Italien, Jugoslawien, Rumänien, Ungarn, Oesterreich besuchen und Anfang April nach London zurückkehren.

Professor Einstein geht nicht nach Jerusalem. Berlin, 16. Feber. (JTA.) Mehrere ausländische Zeitungen und zuletzt „Chicago-Tribune" brachten die Meldung, daß Prof. Albert Einstein, der in den letzten Tagen in Holland geweilt hat, um seinem Freunde, dem vor kurzem verstorbenen, weltberühmten Physiker Prof. Lorentz, einen Nachruf zu halten, nicht mehr nach Berlin zurückkehrt, sondern sich von Holland direkt nach Jerusalem begibt, um eine Lehrtätigkeit an der hebräischen Universität aufzunehmen. Wie der Jüdischen Telegraphen-Agentur aus der nächsten Umgebung von Prof. Einstein, der übrigens bereits wieder in Berlin weilt, mitgeteilt wird, war keine Rede davon, daß Prof. Einstein an die Universität nach Jerusalem gehen soll; im übrigen bestünden Meinungsverschiedenheiten zwischen Professor Einstein und dem Universitätskomitee.

Erste Landeskonferenz der zion. Föderation Ungarns. Budapest, 19. Feber. (JTA.) Die erste Konferenz der erst vor kurzem von der Regierung legalisierten zionistischen Föderation Ungarns wird am 8. und 9. April in Budapest abgehalten werden.

Palästina.

Forderungen der Städte Jaffa und Tel Awiw an die Regierung. Jaffa, 12. Feber. (JTA.) Der Stadtrat von Jaffa hielt eine außerordentliche Sitzung ab, der Vertreter der Stadtverwaltung von Tel Awiw, des Dorfrates von Sarona, sowie der arabischen und jüdischen Handelskammer beiwohnten. Es wurde beschlossen, der Regierung die folgenden Forderungen zu unterbreiten: 1. Der Jaffaer Hafen und das Jaffaer Zollamt sind auszugestalten. 2. Der Eisenbahnknotenpunkt ist von Ludd nach einem zwischen Jaffa und Tel Awiw gelegenen Punkt zu verlegen. 3. Längs des Strandes ist ein Kai zu errichten. Eine fünfgliedrige Kommission wurde eingesetzt, die auf die Erfüllung dieser Forderungen zu achten haben wird.

Emil Vandervelde besucht Palästina. Antwerpen, 14. Feber. (JTA.) Der Führer der belgischen Sozialisten, Emil Vandervelde, der vor kurzem vor seinem Posten als belgischer Außenminister zurückgetreten ist, hat die Einladung der hebräischen Universität zu Jerusalem, dort einige Vorlesungen über Sozialökonomie zu halten, angenommen. Während des kommenden Monats begibt er sich auf die Reise nach Palästina.

Die Frage der Zwangs-Sabbathruhe in Palästina. Jerusalem, 12. Feber. (JTA.) Der Magistrat von Tel Awiw hatte vor kurzem einem gewissen Altschuler eine Geldstrafe von £ 2 zudiktiert, weil er der Verordnung des Stadtrats von Tel-Awiw, daß die Geschäftsläden an den Sabbath- und jüdischen Festtagen geschlossen zu halten sind, zuwiderhandelte und seinen Laden an einem Sabbathtag offenhielt. Die erwähnte Verordnung des Stadtrates fand übrigens die formale Billigung des Oberkommissars. Altschuler führte Beschwerde bei dem Distriktsgericht zu Jaffa. Sein Rechtsbeistand wies darauf hin, daß die Verordnung des Tel Awiwer Stadtrates in Widerspruch zu Artikel 15 des Palästina-Mandates steht, wonach allen Einwohnern Palästinas vollste Gewissensfreiheit zugesichert wird. Die Tel Awiwer Verordnung mache zudem einen Unterschied zwischen den Einwohnern des Landes, indem sie sich einzig gegen Juden richtet. — Das Jaffaer Distriktsgericht schloß sich dieser Argumentation an und annullierte das Geldstrafenurteil des Magistrats von Tel Awiw.

Luftpost von und nach Palästina. Jerusalem, 20. Feber. (JTA.) Die Palästina-Regierung hat die Imperial Airways, Ltd. ermächtigt, einen regelmäßigen Luftpostdienst von, nach und in Palästina einzurichten. Das Abkommen gilt für eine Zeitdauer von fünf Jahren.

Jüdische Welt.

Die Hauptversammlung des Zentral-Vereines. — Eröffnungsrede von Dr. Brodnitz. — Das Präsidium.

Berlin, 13. Feber. (JTA.) Am 11. Feber wurde die alle zwei Jahre stattfindende Hauptversammlung des Zentral-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens eröffnet. Der Präsident des Zentral-Vereins, Herr Justizrat Dr. J. Brodnitz, hieß die Abgeordneten willkommen und hielt den verstorbenen Führern des Zentral-Vereins einen tiefempfundenen Nachruf.

Der Syndikus des Zentral-Vereins, Herr Dr. Alfred Wiener, erstattete den Bericht: „Zwei Jahre Arbeit im Zentral-Verein" (1926—1927). Das Zeitalter der Beschwerde ist vorüber, es beginnt ein freies Spiel der freien Meinungsäußerung; so wird der Kampf schwerer, komplizierter, aber auch erfreuender. Auf drei Wegen versuchte der Zentral-Verein Aufklärung in die Massen des deutschen Volkes zu tragen: 1. Durch das gesprochene Wort, 2. durch das gedruckte Wort, 3. durch tadellose Leistung und Bewährung des jüdischen Deutschen. Als Beispiel für die rednerische Aufklärungsarbeit führte der Redner an, daß ein einziger Mitarbeiter des Zentral-Vereins, Herr Norbert Einstein, in nicht weniger als 200 Versammlungen für die Zerstörung der Legende vom jüdischen Kapitalismus gewirkt hat. Zahlreiche jüdische und nichtjüdische Freunde des Z.-V., meist führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, stellten ihr Wort in den Dienst der gerechten Sache des jüdischen Deutschen. Auch die Broschüren des Zentral-Vereins tun ihre Wirkung. Die für das christliche Lesepublikum bestimmte Monatsausgabe der „Z.-V.-Zeitung" wird in 55.000 Exemplaren versendet. Die von Prof. Goldstein redigierte ausgezeichnete Monatsschrift „Der Morgen", sowie die übrigen Verlagswerke des Philo-Verlages über Juden und Judentum finden größte Beachtung in der wissenschaftlichen Welt und in der Oeffentlichkeit. In den letzten zwei Jahren hat der Verlag 28 neue Werke erscheinen lassen, die durch etwa 700 Buchhandlungen vertrieben werden. Eine wichtige Rolle fällt dem Zentral-Verein während der Wahlkämpfe zu. Diese Arbeit liegt im Interesse des deutschen Vaterlandes. Der Redner forderte die junge Generation und die Frauen auf, sich in den Dienst der Sache zu stellen. Es gilt, Aufklärung in die heranwachsende Generation von Deutschen zu tragen. Eine Monatsausgabe der „Z.-V.-Zeitung" für Schulen und Schüler wird herausgegeben. Rundfunk und Film sollen als Mittel herangezogen werden. Die Aufklärung müsse geschehen auf der Grundlage des Deutschtums und Judentums, das ist das Ziel der Gegenwart und der Zukunft des geliebten Zentral-Vereins.

Unter allgemeiner Spannung der Abgeordneten ergriff der bekannte deutsche Wirtschaftler, Staatssekretär z. D. Prof. Dr. Julius Hirsch, das Wort zum Thema: „Wirtschaftsprobleme des deutschen Judentums." Er forderte auf, dem von den Antisemiten übernommene Schlagwort, daß der Handel, die Warenvermittlung parasitär und nicht produktiv seien, entgegenzutreten. In Amerika sagt man, daß derjenige sich behauptet, der den besseren „Service" leistet: die organisator. Funktion. Die Leistung der Juden im Handel liegt nicht im jüdischen, sie liegt im deutschen Interesse. Der Redner teilte Statistisches mit: Die Juden in Deutschland bilden kaum noch ein Prozent der allgemeinen Bevölkerung, weil der Geburtenrückgang unter ihnen höher ist als unter den Nichtjuden (12% gegen 8%). Fast der dritte Teil aller deutschen Juden, 173.000, wohnt in Berlin. Die deutschen Großstädte zusammengenommen beherbergen zwei Drittel des deutschen Judentums, ein Drittel lebt in Kleinstädten und auf dem flachen Lande. Sie sind meist im Handel, sowie im Bankwesen beschäftigt; eine Zunahme in der Industrie ist zu verzeichnen. Im öffentlichen Dienste, wo vor dem Kriege 25.000 Juden beschäftigt waren, hat jetzt eine Vermehrung stattgefunden, dagegen sind in der Armeeverwaltung, wo vor dem Kriege mehr als 2000 Juden beschäftigt waren, jetzt nur noch 12 tätig. Die Zahl der jüdischen Rentner hat sich von 25.000 auf 16.000 vermindert. Der größere Teil der jüdischen Erwerbstätigen ist gegenwärtig in abhängiger Stellung.

Der Redner entwickelte das folgende Programm der Selbsthilfe: 1. Abwehr der ungleichen Behandlung mit juristisch-politischen Mitteln; 2. keine künstliche Angleichung zwecks Verschwindens, sondern Geltung durch bewußt höhere Leistung; 3. keine Versuche, neue Betriebsformen zu hemmen, auch wenn sie, wie die Ausdehnung der Konsumgenossenschaften, dem jüdischem Geschäftsleben entgegenstehen; 4. Klarstellung der aussichtsreichen Entwicklungslinien der Wirtschaft. Ablenken von überfüllten und Hinlenken zu aussichtsreichen Berufen.

Große Z.-V.-Kundgebung im Kapitol.

Am Sonntag mittag fand im Kapitol in Verbindung mit der Hauptversammlung eine große Kundgebung des Zentral-Vereins statt, deren Rahmen vom Intendanten Prof. Dr. Leopold Jeßner entworfen worden war. Das Thema lautete: „Lebensfragen des deutschen Judentums.“ Nachdem ein Meistertrio Schuberts B-Dur gespielt hatte, begrüßte Justizrat Dr. Julius Brodnitz die Versammlung, darunter Vertreter von Behörden und befreundeter Organisationen.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Rede von Chefredakteur Georg Bernhard, der die aktuellen politischen Probleme besprach. Die Juden, sagte er, gehören allen Weltanschauungsrichtungen an. Da manche Partei den Antisemitismus auf ihre Fahne geschrieben hat, so können bei den bevorstehenden Wahlen für die deutschen Juden nur demokratische Parteien in Betracht kommen. Zum Schluß rief er den deutschen Juden für die kommende, sicherlich schwere Zeit, das Wort von Juda Maccabi zu: „Chasak weemaz!“ (Seid stark und mutig!)

Rumänien:

Der Amerikanisch-jüdische Kongreß und die Greuel in Rumänien.

New York, 25. Jänner. (JTA.) Dr. Stephen S. Wise, der Präsident des Amerikanisch-jüdischen Kongresses, veröffentlicht einen Kommentar zu dem Schreiben Grezianus an Sirovitch, der u. a. besagt:

Meine Kollegen im Amerikanisch-jüdischen Kongreß und ich, die wir bestrebt waren, die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf das Unrecht, das den Minderheiten in Rumänien zugefügt wird, hinzuweisen, hoffen, daß die jetzt gemachten Versprechungen nicht das Schicksal der bei früheren Anläßen gegebenen Versicherungen teilen werden. Die Ungerechtigkeiten, denen die Juden und die anderen Minderheiten in Rumänien ausgesetzt sind, haben ihre Wurzeln in einer Regierungspolitik, die Akte der Unterdrückung und der Pöbelgewalt offen oder geheim ermuntert. **Unsere Besorgnis wird solange wach sein, als nicht Beweise eines vollkommenen Umschwunges in der Haltung der Regierung gegeben werden. Wir müssen von der rumänischen Regierung eine Politik fordern, die allen bisher verfolgten Minderheiten eine wirkliche Befreiung bringt; dies wird in erster Linie das Ergebnis haben, daß die Wohlfahrt Rumäniens im Innern und das Prestige Rumäniens nach außen erhöht werde.**

Die Streikdrohung der rumänischen Studenten.

Bukarest, 2. Feber. (JTA.) Das Präsidium der christlichen Studentenunion beschloß für Mitte Feber den Generalstreik in sämtlichen Hochschulen Rumäniens zu erklären, falls die Regierung sich nicht dazu entschließt, die in der letzten Zeit im Zusammenhang mit den Vorgängen in Siebenbürgen über eine Anzahl Studenten verhängten Strafen zu überprüfen.

Der Dekan der Philosophischen Fakultät in Bukarest, Prof. Bjanu, hat seine Demission gegeben, weil es zu keiner Verständigung zwischen der Fakultät und dem Universitätssenate wegen der Bestrafung der Studenten, kommen konnte. Bjanu forderte eine Revision der Strafen. Die Regierung hat die Demission Bjanus nicht angenommen.

Zurücknahme von Zeitungsverboten. Bukarest, 19. Feber. (JTA.) Die zuletzt in Rumänien verboten gewesenen zionistischen Zeitungen „Jüdische Rundschau“, Berlin, „Naswjet“, Paris, und „Zsido Szemle“, Budapest, dürfen wieder nach Rumänien eingeführt werden. Die Zurücknahme des Verbots ist auf eine Intervention des Generalsekretärs des Oberrates der rumänischen Zionisten, Dr. Mibaschan, zurückzuführen.

Ungarn:

Eine neue Wendung in der Numerus Clausus-Frage in Ungarn?

Budapest, 2. Feber. (JTA.) Der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ erfährt: Zur allgemeinen Ueberraschung beabsichtigt ein Mitglied der Regierung gelegentlich der in den nächsten Tagen beginnenden Verhandlung der Vorlage über die Revision des Numerus clausus den Antrag einzubringen, die ganze Vorlage zurückzuziehen und im Gesetze auszusprechen, daß nur die Zahl der an den Universitäten und anderen Hochschulen aufzunehmenden Hörer festgestellt werde. Jede Bestimmung nach Kategorien müsse aufhören und die Aufnahme der Hörer im Rahmen der fixierten Zahl durch den Universitätssenat erfolgen. Darüber, ob die Regierung diesen Vorschlag annimmt, ist bisher nichts bekannt.

Nach Sperrung der Hochschulen Ruhe in Budapest.

Budapest, 14. Feber. (JTA.) Nachdem Minister Graf Klebelsberg, wie mitgeteilt, die Sperrung sämtlicher Budapester Hochschulen verfügt hat, wird die Ruhe vorläufig nicht gestört.

Polen:

Der Wahlterror.

Warschau, 6. Februar. (JTA.) Der sozialistische „Robotnik“ berichtet über den behördlichen Wahlterror im Bezirk Bialystok gegen den Wahlblock der polnischen, deutschen und jüdischen Sozialisten. Die Abhaltung von Versammlungen wird durch unbegründete Verbote unmöglich gemacht. Versammlungen, die trotzdem tagten, wurden von berittenen Polizisten auseinandergetrieben. Der Gewerkschaftssekretär Rubinstein ist wiederholt ohne jede Begründung verhaftet und durch terroristische Maßnahmen gezwungen worden, sich zur Enthaltung von jeder politischen Betätigung vor den Wahlen zu verpflichten.

Gegen den antijüdischen Wahlterror.

Warschau, 1. Feber. (JTA.) In der Konferenz der Wahlkomitees des Minderheitenblocks wurde feierlich gegen den Terror, dem die jüdischen Wahlkomitees des Minderheitenblocks ausgesetzt sind, protestiert und kundgetan, daß das polnische Judentum sich durch keine Denunziationen und Repressionen abhalten lassen wird, im Kampf für seine Rechte, sowie für Freiheit und Gleichberechtigung auszuharren. Es wurde beschlossen, daß die jüdischen Parteien und Organisationen, die dem Minderheitenblock angehören, sofort nach den Wahlen an die Schaffung eines jüdischen Nationalrates schreiten sollen.

Hermann Cohens Schriften zur Philosophie und Zeitgeschichte werden von der Akademie für die Wissenschaft des Judentums herausgegeben. Berlin, 10. Februar (JTA.) Unter dem Titel „Hermann Cohens Schriften zur Philosophie und Zeitgeschichte“ ist eine neue Sammlung aus dem Geistesschaffen des genialen Philosophen soeben erschienen. Herausgeber sind im Auftrage der Hermann Cohen-Stiftung der Akademie für die Wissenschaft des Judentums die Professoren Albert Görland und Ernst Cassirer. Von sachkundiger Seite wird der Jüdischen Telegraphen-Agentur hierzu noch mitgeteilt: „Das ganze Wesen des tiefen Denkers und feurigen Menschen offenbart sich in den „Schriften“. Sie bilden eine sprachschöne und gemeinverständliche Ergänzung zu den schweren Büchern der Cohen'schen Systematik. Die vier Teile: „Systematisches“, „Politisches und Zeitgeschichtliches“, „Persönliches“, „Rezensionen“, entfalten einen ungewöhnlichen denkerischen und seelischen Reichtum. Zu früher Gedrucktem kommt Ungedrucktes oder Verschlossenes. So das längst vergriffene und viel gesuchte „Prinzip der Infinitesimal-Methode“, das hier den zweiten Band eröffnet. Dem Werke war ursprünglich der Titel „Kleine philosophische Schriften“ zugedacht, es wurde aber dann durch Arbeiten größeren Umfanges erheblich erweitert. Philosophen und Mathematiker, Aesthetiker, Kulturhistoriker und Politiker, wie alle Freunde tiefer, lebengestaltender Gedanken werden die vom Akademie-Verlag erlesen ausgestatteten Bände als wertvolle Bereicherung begrüßen. Der jüdischen Welt im Besonderen werden sie als Gegenstück zu den drei Bänden „Jüdische Schriften“ willkommen sein“.

M. Großmann verläßt die Jta. London, 14. Feber. (JTA.) Herr M. Großmann ist aus dem Direktoren-Ausschuß der Jüdischen Telegraphen-Agentur ausgetreten.

„Menorah“, jüdisches Familienblatt für Wissenschaft, Kunst und Literatur, Wien I., Zelinkagasse 18. Preis des Jahresabonnements 120 Kronen. Das soeben erschienene Februarheft enthält u. a. eine angesichts der Debatten auf allen jüdischen Tagungen, für und gegen Judensiedlungen hochaktuelle Studie von Erich Toeplitz: „Das Judenviertel“, die interessanten Memoiren Wl. Jabotinskys und eine flammende Manifestation gegen die kunstfeindliche Haltung der Allgewaltigen in der Wiener jüdischen Gemeinde, von Univ.-Prof. Dr. Max Eisler, in dem er die Teilnahmslosigkeit des Vorstandes gegenüber allen reformierenden und modernen Bestrebungen in Kunst und Architektur mit scharfen Worten geißelt und zur Abhilfe auffordert.

Sport.

Der jüdische Fußballverband lebt!

Der diesjährigen Generalversammlung des jüdischen Fußballverbandes sah man bei unseren Sportlern mit Spannung, doch auch mit gewisser Besorgnis, entgegen, denn es ging nicht nur um die Personenfrage, die nach Ausscheiden des bisherigen Obmannes Dr. Justic akut wurde, es ging vielmehr um die prinzipielle Seite des Fortbestandes der einzigen jüdischen autonomen Sportbehörde unseres Staates, es handelte sich vornehmlich darum, ob unter den gegenwärtigen Umständen die Existenz des Verbandes für die jüdischen Vereine vorteilhaft ist. Daß es nicht zur Auflösung des Verbandes gekommen ist, ist eine Verdienst der Funktionäre der jüdischen Schiedsrichtervereinigung, welche sich entschlossen, bestärkt durch den einmütigen Willen der jüdischen Sportvereine zur intensiven Mitarbeit und finanziellen Unterstützung, im Verbande an leitender Stelle mitzuarbeiten.

Der am Sonntag, den 19. Feber, abgehaltenen Generalversammlung ging eine Ausschußsitzung voran, welche mit zwei Stimmen bei sonstiger Stimmenenthaltung den Beschluß faßte, der Plenarversammlung die Liquidierung des Fußballverbandes zu empfehlen.

Den Verbandstag selbst eröffnete Dr. Justic, indem er die erschienenen Vertreter des Makkabi-Verbandes, der Schiedsrichtervereinigung, der Presse, sowie die anwesenden Gäste begrüßte und sodann einen umfassenden Präsidialbericht für das abgelaufene Jahr, welches dem Verbande eine Konsolidierung in finanzieller Beziehung, und ein Anwachsen des Mitgliederstandes um rund 30 Prozent brachte, erstattete. Im Anschlusse an diesen Bericht entwickelte sich eine rege Debatte unter Beteiligung sämtlicher Delegierten, welche sich namens ihrer Vereine ausnahmslos für den Weiterbestand des Verbandes aussprachen. Nachdem sich die jüdische Schiedsrichtervereinigung gleichfalls wärmstens für die Weiterführung einsetzte, wurde der Antrag des Verbandsausschusses auf Auflösung des Verbandes von sämtlichen Delegierten abgelehnt.

Bei den hierauf folgenden Wahlen wurde folgende Verbandsleitung gewählt: Obmann Hugo Freud, Prag, Obmannstellvertreter Sigmund Szamek, Bratislava, Verbandskapitän Josef Leuchter, Bratislava, Stellvertreter Emil Winter, Prag, Strafreferent Hermann Kahn, Kassier Rudolf Stiastny, Schriftführer Erwin Fischer, Jugendreferent Paul Freund, Matrikar Franz Löwy, ferner Ing. Goldberger, Košice, Dr. Justic, Pilsen, Walter Neumann, JUC. Wilhelm Leckner, Josef Jarolim, Olmütz, der auf eine Wiederwahl aus beruflichen Gründen verzichten mußte, wurde vom Verbandstage der wärmste Dank für seine jahrelange, unermüdliche Tätigkeit ausgesprochen. Dr. Eugen Justic wurde über Antrag der Makkabea, Bratislava, einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt.

Der jüdische Fußballverband hat in Hugo Freud, dem bisherigen Sekretär der tschechoslowakischen Schiedsrichtervereinigung zweifellos eine wertvolle Kraft gewonnen. O. J.

Fußball.

Hakoah Wien gegen Austria 0 : 0. Beiderseits mäßige Leistungen. Hakoah schiebt sich durch Erlangung dieses Punktes vorübergehend auf den fünfletzten Platz vor. Nächsten Sonntag hat die Hakoah im Meisterschaftskampfe den Sportklub Vienna zum Gegner.

Makkabea Bratislava gegen BTC. Bratislava 2 : 6 (0 : 3).

Hagibor Prag eröffnet diesen Sonntag offiziell die Saison und spielt mit 2 Mannschaften gegen den führenden Verein der II. Klasse, Slovan Žižkov. Auch eine Zöglings- und Alte-Herren-Mannschaft wird demnächst aufgestellt. Anmeldungen Sonntag vormittags am Hagiborplatze.

Ein bemerkenswerter Erfolg eines jüdischen Sportsmanns Josef Leuchter, der Sektionsleiter der Makkabea Bratislava, errang mit 8845 den ersten Preis in einem Wettbewerbe, den die Tageszeitung „Pirado“ kürzlich zwecks Feststellung des besten Schiedsrichters der Slowakei veranstaltete.

Hakoah Witkowitz hat den Sportbetrieb wieder aufgenommen und wird vorerst eine Fußballmannschaft ins Feld stellen.

JSK. Makkabi, Proßnitz, hielt am 15. ds. ihre diesjährige Generalversammlung unter zahlreicher Beteiligung der Mitgliederschaft ab. Dr. Kleiner begrüßt die Anwesenden, worauf die Sektionsleiter über die geleistete Arbeit im verflossenen Jahre berichten. Dem abtretenden Ausschuß wird das Absolutorium erteilt und in demselben folgende Funktionäre gewählt: Obmann Dr. Löff, II. Obmann Dr. Hugo Czech, III. Obmann Ludwig Grünhut, Sektionsleiter Moric Hönig, Otto Platzer, Wassernogel, Walter Grünhut, Kassier Fischer Oskar, Schriftführer Leo Glückselig, Sekretär Stangel, Platzwart Leo Spielmann, Revisoren Dr. Sonnenmarkt, Grobscheid. Beisitzende Ausschußmitglieder sind: Dr. Kleiner, Bruno Sborowitz, Wechsberg, Hamlisch.

Leichtathletik.

Eine interessante Begegnung im Mai. Wie wir erfahren, wurde ein Wettkampf zwischen den Athletiksektionen des Prager Hagibor und der Wiener Hakoah vereinbart. Dieser Wettkampf findet am 2. Mai vor und in der Pause des Meisterschaftsspieles der Hakoah mit dem österreichischen Meister, Admira Wien statt. Hagibor dürfte ein Uebergewicht in den Wurfdisziplinen haben, während die Hakoahner in den Laufkonkurrenzen dominieren dürften. Der Ausgang des Interklubkampfes ist ungewiß und dürfte durch die momentane Kondition der Prager, respektive der Wiener Mannschaft, entschieden werden.

Konsul Macháček, der technische Leiter der Leichtathletiksektion des Hagibor, wurde wiederum zum Obmann des tschechoslowakischen Leichtathletikverbandes gewählt, während Max Löwy in die technische Kommission delegiert wurde.

Makkabi.

J. T. V. Makkabi, Prag. Ausflug am 26. Feber. Treffpunkt: 14 Uhr, Endstation der 5 in Hlubočepy. Richtung: Prokopské údolí.

P. S. Verschaffet Euch alle die Eisenbahnmarke für das Jahr 1928.

Makkabi, Pilsen. Das Purim-Maskenkränzchen des Makkabi findet bereits Samstag, den 25. Feber, 8½ Uhr abend, im Böhmsaale im „Nebe“ statt. Bufett-Spenden werden ab 7 Uhr abends in das „Nebe“ erbeten. — Am Montag, den 5. März, 8 Uhr abends, veranstaltet der Makkabi im Vortragssaale des Museums einen Vortrag des Tb. Prof. Erwin Arnstein aus Haifa über das Thema „Das Kind in Palestina“. Karten im Vorverkauf bei L. Neumann, Fodermayerova.

Gemeinden.

Prag.

Aus der Prager Gemeindestube.

(Eine Rede des jüdischen Stadtrates Dr. Kafka in der Budgetdebatte.)

Wenn ich das Wort zum Budget ergreife, so bedeutet das nicht, daß ich es im ungünstigen Sinne kritisieren will. Im Gegenteil, ich muß anerkennen, und ein jeder unvoreingenommene Beobachter muß so tun, daß das heurige Budget unsere Erwartungen übertroffen hat, denn es ist der erste Versuch, auch bei unseren erschwerten Verhältnissen Eingänge und Ausgänge unserer Großgemeinde in Einklang zu bringen. Und dieser Versuch ist gelungen.

Mit Stolz kann unsere Gemeinde darauf hinweisen, daß sie alles, was sie bis jetzt geschaffen hat, aus eigenen Kräften geschaffen hat und daß sie dabei ein großes Stück Arbeit geleistet hat, das zu leisten eigentlich dem Staate zukommt.

Mein Standpunkt, Standpunkt meiner Partei zum Budget und überhaupt zur ganzen Gemeindewirtschaft ist positiv. Ich halte es für meine Pflicht, das zu betonen, und zwar darum, weil die Gemeindewahlen noch nicht weit genug hinter uns liegen, als daß wir hätten vergessen können, auf welche Art, mit welchen Mitteln man gegen uns gekämpft hat. Unsere Wählerschaft ist zum Großteil ein konservatives Element, das an seinen alten Gebräuchen und Sitten festhält und das zum größten Teil nicht nur zu unserer Hauptstadt, sondern auch zu unserem Staate eine positive Stellung hat.

Und darum, weil wir die Verkörperung dieses offenen und ehrlichen Standpunktes darstellen, auf dem wir bis zur letzten Konsequenz verharren, wurden wir angegriffen: es wurde unrichtig behauptet, daß unsere Bemühungen dahin abzielen, unsere Wähler oder zumindest einen Teil von ihnen um ihre alten kulturellen Einrichtungen zu bringen, die wir, in welcher Sprache immer sie ihre Kulturmission erfüllen mögen, ehren und schätzen, und die anzutasten wir durchaus nicht die Absicht haben. Das sei ein für allemal konstatiert und darum weise ich alle derartigen Angriffe, die im Wahlkampf gegen uns gerichtet worden waren, von dieser Stelle aus energisch zurück.

Was wir wünschen, ist, daß die Prager Judenschaft nicht um politischer Zwecke willen, die ihr fern liegen, in ein Lager getrieben wird, in das sie weder ihrer Erziehung, noch ihrer Zusammensetzung, noch ihrer Gesinnung nach gehört, kurz daß sie nicht zu politischen Zwecken mißbraucht wird. Und darum sind diejenigen im Irrtum, welche das Argument gegen uns in Anwendung brachten, daß wir uns vom tschechischen Volke separieren, indem wir eine eigene jüdische Liste aufstellen. **Es handelt sich uns nicht um eine Separation, es geht uns nicht um Destruktion, es geht uns um konstruktive Arbeit, um die Gewinnung eines wertvollen volkswirtschaftlichen Bestandteiles der Bevölkerung für unsere Stadt und den Staat. Unsere beste Genugtuung liegt darin, daß uns dies gelungen ist und daß wir trotz der heftigsten Angriffe unsere Position erhalten haben.**

Wir sind stolz darauf, daß uns, als einer kleinen Partei Gelegenheit gegeben worden ist, mit unseren bescheidenen Kräften zur Entwicklung und zum Aufblühen unserer Hauptstadt beitragen zu können. Wir werden für das Budget stimmen.

Die Ausführungen Dr. Kafkas wurden aus das lebhafteste akklamiert.

Jüdischer Volksliederabend M. Perlmann. Am 16. d. M. gab der Karlsbader Oberkantor M. Perlmann einen jüdischen Volksliederabend im Mozarteum. Am Klavier begleitete ihn Frau Engländer, bei zwei Liedern wirkte auch Herr Geduldiger als Cellist mit. Man lernte in Perlmann einen Sänger kennen, der sich mit seiner warmen, modulationsfähigen, etwas baritonal gefärbten Tenorstimme sehr rasch die Gunst des Publikums zu erobern vermochte. Seine Gesangskunst zeigt eine reine Musikalität, gute Schulung und vorzügliche Technik. Eine größere Plastik im Ausdruck, ein lebhafterer, temperamentvollerer Vortrag wäre insbesondere bei diesen ostjüdischen Liedern, welche eine besondere Innigkeit und Lebhaftigkeit beanspruchen, seinem Erfolge gewiß zustattengekommen. Das Publikum applaudierte ihm und seiner musikalisch sicheren und verständigen Begleiterin aufs lebhafteste. W.

Die Freunde der palästinensischen Arbeiterschaft werden in den nächsten Tagen Gelegenheit haben, durch Vermittlung des palästinensischen Chawers, Ing. Anselm Reiß, der gegenwärtig in Europa weilt, authentisch über die Fragen unserer Arbeiter in Erez Israel informiert zu werden. Die palästinensische Gewerkschaftsbewegung, die in wenigen Jahren das erreicht hat, worum die europäische Sozialdemokratie Jahrzehnte lang kämpfen mußte, stellt — es ist schon banal, das immer wieder zu betonen, die Hauptstütze des Aufbaues dar. Die Institutionen der jüdischen Arbeiter in Palästina sind die festen Stützen der palästinensischen Wirtschaft überhaupt. Die beiden Finanzinstrumente dieser Gewerkschaftswirtschaft sind die Arbeiterbank und der Arbeiterfonds. Zugunsten dieser letzten Institution werden gegenwärtig in verschiedenen Ländern große propagandistische und finanzielle Drives durchgeführt. Vor wenigen Tagen ist in Brüssel ein „Komitee des Palästina-Arbeiterfonds“ gegründet worden, dem die

UNSERE PAROLE:
20.000 SCHEKALIM IM JAHRE 5688!



DER SCHEKEL BEDEUTET

FÜR DIE ZIONISTEN:
Bekenntnis zur Zionistischen Idee,
Mitgliedschaft der Zionistischen Organisation,
Wahlrecht zum Zionistischen Kongreß,

FÜR DIE ZIONISTISCHE ORGANISATION:
Zählung der alten Zionisten,
Werbung von neuen Zionisten,
Sicherung des politischen Budgets!

FÜR DIE WELT:
die numerische Stärke der Organisation,
das Wachstum der Bewegung,
die politische Reife des Judentums.

die GRUNDLAGE der PALÄSTINA-POLITIK!

Die Landes-Schekel-Kommission für die Čsl. Rep.
Mähr. Ostrau, Hviezdoslavova 29.

prominentesten Führer der belgischen Arbeiterschaft, z. B. Emil Vandervelde, beigetreten sind. Wie man uns mitteilt, steht auch in Prag die Konstituierung eines analogen Komitees bevor.

Margarethe Bach in der Prager jüdischen Toynbeehalle. Montag, den 20. Feber veranstaltete die Prager jüdische Toynbeehalle einen Rezitationsabend, der den Teilnehmern lange in bester Erinnerung bleiben wird. Nach dem geistreich einleitenden Vortrage des Prof. Dr. Richard Messer „Ueber die Novelle“, erschien am Vortragstisch die junge, ungemein sympathische Künstlerin Margarethe Bach, welche das Publikum in helles Entzücken versetzte. Der Vortragssaal war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Die Besucher der Jüdischen Toynbeehalle sind durch die planmäßig auf höherer Stufe gebotenen Darbietungen in ihren Ansprüchen verwöhnt und kritisch. Die Künstlerin verstand es, ihre Zuhörer vom ersten Augenblick an zu packen und hinzureißen und erzielte mit ihrer blendenden Sprachtechnik insbesondere in Rosenfelds „Sturm“ den tiefsten Eindruck, bleibenden Erfolg und stürmischen Beifall.

Veranstaltungskalender.

25. Feber: Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler. Vortrag Oskar Baum „Das Geheimnis der jüdischen Energie“. Mozarteum, 8 Uhr.

27. Feber: Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler. Festbankett anläßlich des zwanzigjährigen Bestandes des Vereines. Grand-Restaurant, 8 Uhr.

28. Feber: Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler. Kartelltagung der Hallen Wien, Brünn und Prag. Vereinsheim, Dlouhá 22.

28. Feber: Liga f. d. arb. Erez Israel: Jugendarbeitsgemeinschaft, Vereinsheim Beth Haam, 8 Uhr.

28. Feber: Vortrag Julius Berger, Jerusalem: „Gedanken zur Lage im Zionismus“. Beth Haam, blauer Saal, 8 Uhr.

29. Feber: Lese- u. Redehalle jüd. Hochschüler. Hallenkränzchen. Palais Radio, 9 Uhr.

29. Feber: Liga f. d. arb. Erez Israel: Meeting. Redner Chawer Ing. Reis, Delegierter der Histadruth. Jüdisches Rathaus, ½8 Uhr.

1. März: Techeleth Lawan, Prag (Elternabend): Generalversammlung, Celetná 22, 8 Uhr.

3. März: Große Purimakademie des Jüdischen Nationalfonds, Produktenbörse.

4. März: Makkabi: Palästinakunde; Seminar 2. Vortragsabend mit Lichtbildern. „Die palästinensische Stadt.“ Ing. O. Aschermann, Beth Haam, 8 Uhr. Allgemein zugänglich.

In Vorbereitung: Vorträge: Prof. A. Freud, Wien. Richard Lichtheim, Berlin. Dr. Martin Buber.

Meeting.

Am 29. Feber findet um halb 8 Uhr abends im Festsaal des jüdischen Rathauses (I., Maislova 18) ein Meeting statt, auf dem Ch. Ing. A. Reiß, der Vertreter der palästinensischen Arbeiterschaft auf dem Weltkongreß der 2. Internationale in Hamburg, über die Fragen der jüdischen Arbeiterschaft Palästinas in einem großangelegten Referate sprechen wird.

Chawerim kommt alle und bringt eure Freunde mit!

Liga für das arbeitende Erez Israel.

Vortrag Julius Berger.

Herr Julius Berger, Generalsekretär des Hauptbureaus des jüdischen Nationalfonds in Jerusalem, spricht am Dienstag, den 29. ds. über „Gedanken zur Lage im Zionismus“. Beth-Haam, blauer Saal, 8 Uhr abds.

Purimakademie des J. N. F.

Der Jüdische Nationalfonds veranstaltet am 3. März in allen Sälen der Produktenbörse eine große Purimakademie mit einem reichhaltigen Programm und anschließendem Tanz. Eine schöne Tombola wird vorbereitet und werden Tombolageschenke in der Růžová Nr. 24/III, Tel. 29527, entgegengenommen. — Karten im Bureau des J. N. F., Růžová 24, bereits erhältlich. 3835

Der Verein jüd. Hochschüler „Theodor Herzl“ hält am 29. Feber um 8 Uhr abends in den Räumen des Jüd. Nationalrates, Prag I., Celetna 22, seine Generalversammlung ab. Gäste willkommen!

Der jüdische Frauenverband veranstaltet Sonntag, den 26. d. M. im Avion, Václ. náměsti, von 4—7 nachmittags seinen zweiten Tanz-Tee. Koliander-Kapelle. Karten im Café Aschermann, Dlouhá třída. 3829

Der isr. Mädchenfreitisch-Verein, Prag I., Královdvorská 15/17, lädt zu der am Sonntag, den 4. März 1928 um 10 Uhr vormittags im isr. Rathaus stattfindenden 32. ordentlichen Generalversammlung höflichst ein.
3820 Der Vorstand.

Starke Halsbildung (Blähhals) kann vermieden werden! Wievielen jungen Mädchen begegnet man doch immer wieder — in manchen Gegenden fast jedem zweiten — die Ansatz zum Blähhals haben. Diese unschöne, lästige Erscheinung erklärt sich aus dem Jodmangel unserer Nahrungsmittel, des Trinkwassers und der Luft. Hierdurch werden Funktionsstörungen und als Folge davon Vergrößerungen der Schilddrüse verursacht. Führt man dem Organismus aber Jod in kleinsten Mengen täglich zu, so beugt man der starken Halsbildung vor und vermindert allmählich den bereits bestehenden Blähhals. In zahlreichen Fällen ist nun nachgewiesen worden, daß „Gehes Jodschokolade“, wovon jede Rippe verläßlich den ermittelten Tagesbedarf der Schilddrüse an Jod enthält, überraschende Erfolge bei dauernder gewissenhafter Anwendung gebracht hat. „Gehes Jodschokolade“ ist somit ein Jodmikrodosen-Präparat, welches Jodschäden oder sonstige Nebenerscheinungen völlig ausschließt. Sie wird nachweislich von ärztlichen Autoritäten zum Dauergebrauch empfohlen. Der Geschmack der Schokolade ist unverändert und ausgezeichnet, weshalb besonders bei Kindern die Jodbehandlung gut durchgeführt werden kann. „Gehes-Jodschokolade“ ist heute schon in allen Apotheken vorrätig.

Familiennachrichten.

Else Dohan, geb. Buxbaum, Karlsbad, und Friedrich Dohan, Wien, zeigen ihre am 22. ds. stattgefundene Vermählung an. 3833

Brünn.

Veranstaltungskalender:

25. Feber: Bunter Abend mit anschließendem Tanz. Veranstaltet zugunsten des jüdischen Schulwerkes in Brünn vom Elternrat. Ort: Künstlerhaus. Beginn: 20 Uhr.

27. Feber: Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung I. Referent: Dr. Karl Teller. Veranstaltet von der Liga für das arbeitende Erez Israel, Techeleth-Lawan-Heim, Úvoz 21, 20 Uhr.

28. Feber: Rezitationsabend. Leo Lederer. Veranstalter: „Awodah“, Jugendsektion des „Esra“. Ort: Lehrlingsheim. Beginn: 20 Uhr.

3. März: 1. Blau-Weiß-Redoute der gesamten jüdischen Akademikerschaft für den KKL. Stadion.

6. März: Trumpeldor-Gedenkfeier. Gedenkredner: Ing. A. Reiß, Jerusalem, Delegierter der „Histadruth“. Veranstaltet von der Liga für das arbeitende Erez Israel. Marmorsaal des Landhauses. 20 Uhr.

Zionistische Kreisleitung, Brünn.

Boskovice. 23. Feber: Vortrag Karl Baum: „30 Jahre zionistische Bewegung und Palästinaaufbau.“

Pohořelice. 25. Feber: Heimabend des Makkabi. Referent: Karl Baum Brünn.

Jevičko. 26. Feber: Vortrag Karl Baum: „30 Jahre zionistische Bewegung und Palästinaaufbau.“

Hodonín. 3. März: Festakademie der J.-A. Lese- und Redehalle Brünn, anläßlich des 30jährigen Bestandes der Zionistischen Weltorganisation. Festredner: Prof. Dr. Arne Novák, von der Masaryk-Universität in Brünn: Prof. Dr. Alfred Engel, Mitglied des Zionistischen Zentralkomitees für die Tschechoslowakische Republik. Mitwirkende: Frau Olga Hansel, Konzertsängerin, Brünn, und Herr Igno Mann, Oberkantor an der Großen Synagoge in Brünn.

Der Elternrat der jüdischen Schulen Brünns veranstaltet am Samstag, den 25. ds. um 20 Uhr im großen Saale des Künstlerhauses einen „Bunten Abend“ mit anschließendem Tanz. Das reichhaltige Programm dieser Veranstaltung wird von den ersten Kunstkräften unserer Stadt bestritten. Es haben die Damen Lydia Munk (Chansons) und Hedwig Bakala (Arien und Lieder), ferner die Herren Igno Mann (Jüdische Lieder), Otto König (Klavier), Sedlak (Operettentenor) und Rudolf Carl (Charakterkomiker) ihre Mitwirkung zugesagt. Die Klavierbegleitung hat Herr Bondy übernommen. Im Anschluß an die Akademie werden ein Salonorchester und Original-Jazz Band zum Tanze spielen. Bufett und Getränkezelte werden zu mäßigen Preisen Leckerbissen und Erfrischungen abgeben. Es ist zu gewärtigen daß dieser zu Gunsten des Schulwerkes in Brünn veranstaltete Abend durch einen Massenbesuch das rührige Veranstaltungskomitee für seine Bemühungen belohnt. Karten im Vorverkauf zu 18 Kronen im Schokoladenhaus Laufer, an der Abendkassa 20 Kronen.

Liga für das arbeitende Erez Israel. Dr. Karl Teller spricht an zwei Abenden über „Genossenschafts- und Gewerkschaftsbewegung“. Der erste Vortrag findet Montag, den 27. Feber, 20 Uhr im Heime des Techeleth-Lawan. Úvoz 21, statt. — Am 11. Adar 5688 jährt sich zum achten Male der Tag von Tel-Chai, der Tag, an dem Josef Trumpeldor und seine Genossen und Genossinnen ihre Treue zum Boden von Erez Israel und zur Arbeit jüdischer Hände auch mit ihrem Blute besiegelten. Diesen Tag begeht die „Liga“ mit einer großen Veranstaltung am 6. März im Marmorsaal des Landhauses. Im Mittelpunkte des Abends steht eine Rede von Ing. Anselm Reiß über „Das Werk Trumpeldors.“ Ing. Reiß ist eine führende Persönlichkeit der „Histadruth“ (Allgemeine Arbeiterorganisation in Palästina). Er weilt gegenwärtig in Belgien, wo eine Aktion des „Komitees für den Palästina-Arbeiter-Fonds“ (dem außer zionistischen und jüdischen Persönlichkeiten auch prominente nichtjüdische sozialistische Führer angehören) für die Institutionen der „Histradruth“ stattfindet. Aus Belgien kommt Ing. Reiß in die Tschechoslowakische Republik, wo er an internen Beratungen und öffentlichen Veranstaltungen der „Liga für das arbeitende Erez Israel“ in Prag, Brünn, Mähr.-Ostrau und Bratislava teilnehmen wird.

Die Jugendsektion des Kulturvereines „Esra“, „Avodah“, veranstaltet am 28. d. M. 8 Uhr abends im Lehrlingsheime (Zieglergasse), einen Rezitationsabend des Herrn Leo Lederer, des Leiters der literarischen Sektion unseres Vereines. Er bringt an diesem Abend ein vollständig neues Programm, neuer jüdischer Kunsterzeugnisse. Das Programm umfaßt die besten und zugleich neuesten Dichtungen unserer neueren jüdischen Dichtergeneration. Zum Vortrag gelangen Teile aus den Werken: Bubers, Tollers, Tellers, Edmond Flegs, Franz Werfels und Popper-Lynkeus.

I. Blau-weiß-Redoute. Am 3. März im Stadion, veranstaltet von der jüdischen Akademikerschaft in Brünn zu Gunsten des Keren Kajemeth. Aus dem Programm: Maskeneinzug 20½ Uhr, separater Einzug origineller Maskengruppen, Maskenschönheitskonkurrenz nach neuen Bestimmungen, Mitternachtsszene u. v. a. m. Eintrittspreise: Im Vorverkauf (1. bis 3. März im Café Esplanade): Damenkarten 28 K, Herrenkarten 21 K, an der Abendkassa: Damenkarten 36 K, Herrenkarten 28 K, Studenten 6 K. Die vielen Reklamationen, die ununterbrochen aus Brünn und der Provinz eintreffen, geben Zeugnis von der hervorragenden Stimmung, die für die Veranstaltung herrscht. Reklamationen erbitten wir an die Adresse: I. Blauweiß-Redoute, Brünn, Koliště 57. Telephon 2865.

Repräsentationskränzchen der J. a. Lese- und Redehalle, Brünn. Das diesjährige „Hallekränzchen“ fand am Samstag, den 18. Feber, in den Räumlichkeiten des Künstlerhauses statt und erfreute sich auch heuer des Besuches eines vornehmen Publikums. Der Dekorationsentwurf stammte vom Architekten E. Reichenbaum. Besonderen Anspruches erfreuten sich Palästina-Produkte — Palästina-Weine (von der Firma A. Rado, Brünn, Zeile) und Palästina-Orangen (von der Firma F. Natzler, Olmütz). Die 10-Minutensammlung für den KKL. ergab 400 Kronen.

Mähr.-Ostrau.

Veranstaltungskalender.

Purimfeier des Misrachi: 6. März 1928.

Prof. Erwin Arnstein aus Haifa sprach am 18. Feber l. J. im Künstlerhaus in fesselnder Weise über „Das jüdische Kind und seine Erziehung in Palästina“. Seine Ausführungen fanden vor einem sehr interessierten Publikum statt, unter dem sich auch zahlreiche Nichtjuden befanden. Ueber den Inhalt der Vorträge von Prof. Arnstein wurde bereits in diesen Blättern referiert, es erübrigt sich daher, näher darauf einzugehen. Am darauffolgenden Tage besuchte Prof. Arnstein die Werkstätte der jüdischen Fachschule in M.-Ostrau und das psychotechnische Laboratorium des Witkowitzer Eisenwerkes. Am Abend sprach er in einer Jugendversammlung, die im Saale der israelitischen Kultusgemeinde stattfand und einen sehr anregenden Verlauf nahm.

Broschürenaktion in M.-Ostrau. Die zionistische Ortsgruppe versandte zur Information der tschechischen Oeffentlichkeit dieser Tage an führende politische Persönlichkeiten, staatliche Funktionäre und die Redaktionen der Tageszeitungen die ausgezeichnete Broschüre von Dr. F. Friedmann „Mravnost či oportunita“ und die Palästina-Nummer der „Židovské zprávy“. Vor Jahr und Tag wurde hier, wie bereits früher gemeldet, die vom Studentenverein Theodor Herzl herausgegebene Broschüre „Idea a skutečnost“ versendet, was bei den Empfängern großen Beifall fand. Die Ortsgruppe ist sehr rege, hält regelmäßig Sitzungen und Diskussionsabende ab, die sehr gut besucht sind. Die Einheitsaktion hat sehr große Fortschritte gemacht und hält heute bei einer Jahreszeichnung von über 80.000 Kč dank der Tätigkeit von Frau Martha Berger, die auch die Agenden des jüdischen Nationalfonds führt. Die Keren Hajessod-Arbeit besorgt Herr J. Krieger mit sehr großem Erfolg. Nicht weniger intensiv ist die Arbeit der übrigen zionistischen Vereine und Sektionen, die auf den mannigfachen Gebieten tätig sind.

Aussig.

Aussig. Nach längerer Pause fanden im Rahmen der Vereinsabende des hiesigen Volksvereins zwei Vorträge statt, die als äußerst gelungen zu bezeichnen sind. Am 13. Feber sprach Frau Nelly Engel über „Bubers Sendung“. Der Vortrag war sowohl inhaltlich, als auch der Form nach ein Meisterstück der Rhetorik und vermittelte dem zahlreich erschienen Publikum die Bedeutung von Bubers Lebenswerk für das westeuropäische Judentum in vorbildlicher Weise. — Am 15. Feber sprach dann der bekannte deutsche Pazifistenführer General von Schönaich über den Zionismus und das Aufbauwerk in Palästina in seiner Wirkung auf die Probleme der Weltpolitik. Der Vortrag, der gleichzeitig das Bekenntnis eines mutigen, aufrechten Kämpfers für Gerechtigkeit und Frieden und eines aufrichtigen, wenn auch kritischen Bewunderers des palästinensischen Aufbauwerkes war, übte auf das Publikum einen tiefen Eindruck aus.

Aussig. Am 11. März, um 3 Uhr nachmittags, findet hier ein Purimkinderfest mit reichhaltigem Programm und Jause statt. Das Kinderfest findet in den Ressourcesälen statt und sind alle jüdischen Kinder der benachbarten Orte herzlichst eingeladen.

Boskovice. Der hiesige Zionistische Mädchenverein „Judith“ dankt herzlichst für die gastliche Aufnahme in Breslau, insbesonders der Frau Rechtsanwalt Edith Lachmann und spendet einen Oelbaum im Herzlwald.

Bratislava. Im Rahmen der „Harmonia“ sprach am 14. ds. Generalmajor Schönaich über Pazifismus, wobei er auch über seine Reisen in Sowjetrußland und Palästina berichtete.

Bratislava. Der SC. Makkabea veranstaltet am Samstag, den 3. März, in sämtlichen Lokalitäten der städtischen Redoute seine VI. blau-weiße Maskenredoute, deren Vorbereitungsarbeiten in den Händen eines hundertgliedrigen Ballkomitees liegen, an dessen Spitze der Präses Dr. Reiß und Siegmund Szamek, sowie Oberarrangeur Felix Messinger stehen. Das Ehrenpräsidium dieser Veranstaltung haben die vornehmsten Vertreter des Preßburger Judentums übernommen, wodurch auch das Niveau des Balles in jeder Hinsicht gewährleistet ist. Wie alljährlich, so stehen auch heuer viele sehr wertvolle Preise zur Prämiierung der schönsten und originellsten Masken zur Verfügung, was sicherlich auch ein

Ansporn für das maskenwählende Publikum ist. Einladungsreklamationen sind an das Ballkomitee im „Café Redoute“ zu richten. 3843

Brüx.

Freistadt. Hier feierte unser Tempelvorsteher, Herr Elsner, seinen 70. Geburtstag. Eine große Zahl hatte sich am Sabbat zum Gottesdienste eingefunden, um den Jubilar zu ehren. Am Sonntag überbrachten sämtliche Korporationen ihre Glückwünsche. Der Jubilar, der sich große Verdienste um den Tempel erworben hatte, versicherte den Vertretern des Techeleth Lawan, daß er sich lebhaft für ihre Arbeit interessiere und versprach, sich auch für die Subventio ndes Hebräisch-Kurses einzusetzen.

Gablonz.

Hodonin. „30 Jahre Zionistische Weltorganisation.“ Am Samstag, den 3. März, findet, wie bereits angekündigt, im Saale „Europe“ (Délnický dum) um 20½ Uhr eine große Festakademie statt, die von der J. a. Lese- und Redehalle, Brünn, gemeinsam mit den jüdischen Organisationen in Hodonin veranstaltet wird. Festredner: Univ.-Prof. Dr. Arne Novák, Brünn, und Prof. Dr. Alfred Engel, Brünn. Es wirken mit: Frau Olga Hansel, Konzertsängerin in Brünn, Igno Mann, Oberkantor an der großen Synagoge in Brünn, Prof. Karl Frotzler, Klaviervituos in Wien, und JUC. Adolf Beneš, Rezitator. Der Konzertflügel wird beigestellt von der Firma August Förster, Georgswalde. Kartenvorverkauf: Boháček-Landgraf. Auswärtige Besucher mögen Hotelzimmer bei Herrn Bruno Perschak, Hodonin, ansprechen.

Karlsbad.

4. Kreistag des zionistischen Arbeitskreises Karlsbad.

Am 26. Februar d. J. (Sonntag) um 10 Uhr vormittag findet im Schützenhaus in Karlsbad der 4. Kreistag des zionistischen Arbeitskreises Karlsbad statt.

Komotau. (Vortrag Dr. Ullmann.) Gg. Dr. Ullmann leitete den Abend durch einen warmempfundenen Nachruf für Dr. Chajes, Temkin und Direktor Eppler, der von den Zuhörern stehend angehört wurde und auf sie tiefen Eindruck machte, ein. Seine weiteren Ausführungen erfreuten vor allem durch ihre Klarheit. Er schilderte die Ueberwindung der Krise, welche nach dem Kongeß Erez Israel und die Organisation erschütterte, und appellierte wirksam an das zionistische Gewissen und den zionistischen Idealismus.

Mukačevo. Sonntag, den 22. Jänner fand hier eine von der Leitung des hebr. Gymnasiums veranstaltete Achad Haam- und Prof. Z. P. Chajes-Gedenkfeier statt. Die Feier wurde mit einer hebr. Ansprache, von H. Dr. Kugel eröffnet. Dr. Kugel hob die Bedeutung Achad Haams für unsere Renaissancebewegung hervor, indem er den Weg des neuen Juden bahnte. Chajes bezeichnete er als den treuen Schüler Achad Haams, der in den Fußstapfen seines Lehrers wandelte und seine Lehren im Leben verwirklichte. Ein eingehendes Referat über unsere geistigen Führer ihr Leben und ihre Werke hielt Dr. M. Ettinger. Die Referate wurden vom anwesenden Publikum mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt. Es soll nur bemerkt werden, daß von den offiziellen zionistischen Führern kein einziger es für nötig hielt, zu einer Achad Haam- und Chajes-Gedenkfeier zu erscheinen.

Chamischa-asar-bischwat-Feier zu Gunsten des jüd. Nationalfonds. Sonntag, den 8. Feber, veranstaltete die hiesige Nationalfonds-Kommission einen Teeabend. Die Feier wurde mit einer Ansprache von Dr. Kugel eröffnet. Er hob die große erzieherische Bedeutung des N.-F. hervor, indem er allen Schichten des Volkes ermöglicht, am Aufbau unserer Heimat mitzuarbeiten und wies auf das Prinzip der eigenen Arbeit auf dem Boden des N.-F. hin. Er erging sich dann in einer Schilderung des neuen Lebens auf dem vom N.-F. erlösten und ameliorierten Boden. Mit einem Appell zur Intensivierung der Arbeit schloß er seine interessanten Ausführungen. Am weiteren Programme beteiligten sich einige Schülerinnen des hebr. Gymnasiums. Es zeichneten sich besonders aus Meisels Jehudit, Hartstein, Schoschana, Friedmann, Jafa in einem von ihnen selbst erfundenen Tanz zum nationalen Liede „Hoj eres moledet“ und A. Ickovič in der Deklamation eines hebr. Gedichtes. Der Abend brachte einen ansehnlichen Reinertrag.

Olmütz. (Vortrag Dr. Freiherr von Schönaich.) Am 14. ds. sprach hier Dr. h. c. Freiherr von Schönaich vor einem zahlreich erschienenen jüdischen und nichtjüdischen Publikum über das Thema „Judenfrage und Menschheit“. Nach einigen Eröffnungsworten des Ing. Stapler ergriff Freiherr von Schönaich das Wort. Er setzte sich eingangs mit der Dolchstoßlegende in Deutschland auseinander und wies sie als absurd zurück; weiters würdigte er die Leistungen der Juden im Weltkriege, fand Worte der Mißbilligung und der Verurteilung für das Treiben der Antisemiten und erklärte, daß kein vernünftiger Europäer auf die wertvolle Mitarbeit der Juden auf dem Gebiete der Wissenschaft, des sozialen Lebens und der Kunst Verzicht leisten könne. Hierauf schilderte der Vortragende, wie er seine infolge des Zusammenbruches erlebte Störung des seelischen Gleichgewichtes durch die Beschäftigung in der Landwirtschaft wieder erlangt hätte, verwarf das wurzellose Städtertum und zollte Ehrfurcht der All-Mutter Erde, in der er das Heilmittel für alle Uebel sieht. Da die landwirtschaftlichen Probleme im Zentrum seines Interesses standen, begab er sich zu Studienzwecken nach Sowjetrußland, wo er zum erstenmal auf das jüdische Problem gestoßen wurde. Um seine diesbezüglichen Kenntnisse zu vervollständigen, besuchte er die jüdischen Kolonien in Palästina. Von dem Bestreben der dortigen Judenschaft, sich mit der Scholle zu verwurzeln, wurde er, wie er anführte, einfach menschlich überwältigt. Bei aller Sympathie für das Palästina-Aufbauwerk übersah er jedoch die ungeheueren Hindernisse und Schwierigkeiten nicht. Sein mehrwöchentlicher Aufenthalt in Palästina hätte jedoch die Ueberzeugung in ihm befestigt, daß das vorzügliche jüdische Menschenmaterial dort über alle moralischen und fachlichen Eignungen verfügt, um all die Schwierigkeiten zu meistern und alle Hindernisse zu überwinden, falls dieses Werk genügend finanziell unterstützt werden wird. Das Aufbauwerk wird noch lange auf die Unterstützung der gesamten Judenschaft angewiesen sein. Der Vortragende besprach als landwirtschaftlicher Fachmann die Maßnahmen, die bei der Palästina-Kolonisation zu ergreifen sind, um die Schäden, die infolge der Raubbauwirtschaft entstanden sind, wettzumachen, was viel Geld heischt. Obwohl der Redner der Ansicht ist, daß in Palästina bestenfalls zwei Millionen Juden angesiedelt werden können, erachtet er es als Pflicht der gesamten Judenheit, dieses Aufbauwerk kräftig zu fördern und zu unterstützen, weil dort einer Menschengruppe die Möglichkeit gegeben wird, ihre in der Diaspora eingebüßte Würde wieder zu erlangen. Er berichtete, wie schon jetzt das Leben und Schaffen in Palästina einen günstigen Einfluß auf die Psyche der dortigen Juden ausübt und erzählte von den selbstbewußten und aufrechten Juden, die man dort antrifft. Er beendet die sozialreformischen u. pazafistischen Ideen, die im jüdischen Schrifttum ihren Niederschlag gefunden haben und hofft, daß diese Ideen im Lande der Bibel und der Propheten eine Stätte der Verwirklichung zum Heile des Judentums und zum Segen der Menschheit finden wird. Mit den Worten: „Wenn das Palästina-Aufbauwerk gelingen sollte und ich Jude wäre, würde ich darauf stolz sein“ schloß Freiherr von Schönaich seine Ausführungen, die mit Beifall und Anerkennung aufgenommen wurden, obwohl Kolonisationsprobleme im Vordergrunde des Vortrages standen und ihm sein Gepräge verliehen, weil man unter der Hülle des Fachmannes ein warmes Herz für Menschlichkeit und Gerechtigkeit schlagen fühlte und man Sinn und Verständnis für Menschenwürde und kulturelles Schaffen aus dem Munde eines Mannes vernahm, der durch Abstammung und Millieu zur Erfassung des eigenartigen und komplizierten jüdischen Problems am allerwenigsten prädisponiert war. Ch. Hul.

Saaz. Mittwoch, den 15. ds. fand die diesjährige Generalversammlung des jüdischen Volksvereines statt. Nach dem Tätigkeitsbericht des Obmannes und dem Bericht des Kassiers erstattete Herr Karl Herrmann Bericht über die N.-F- und K. H.-Eingänge, die im abgelaufenen Geschäftsjahre eine erfreuliche Steigerung erfuhren. So wurden für N.-F. 14.770 Kronen aufgebracht. Herr Herrmann referierte im weiteren über den vor kurzem stattgefundenen Kreistag in Teplitz. Hierauf referierte Herr Hugo Fluß über das Ergebnis der E.-A., die 4757 K erreichte. Nachdem über alle schwebenden Fragen, darunter auch über die bei den bevorstehenden Gemeindewahlen einzuschlagende Taktik, eine Aussprache stattgefunden hatte, wurde zu der Neuwahl geschritten, die folgendes Ergebnis hatte: Obmann Moritz Grünfelder, Obmann-Stellv. Karl Herrmann, Kassier Rudolf Kollisch, 1. Schriftführer Hugo Fluß, 2. Schriftführer Dr. Bert Sobe, Bibliothekar Prof. Dr. Simon Stern, Revisoren Mgr. Heinrich Fleischl, Adolf Kohn, Beisitzer Moritz Abeles, Moritz Reiß, Rudolf Feldmann, Ludwig Lehart, Dr. Richard Propper, Josef Sax und Herrmann Kohn.

Trnava. Sonntag, den 12. ds., fand in der jüdischen Volksschule die Generalversammlung der zionistischen Ortsgruppe statt. Die zionistische Ortsgruppe Trnava ist Zentralstelle von fast allen positiv jüdisch gerichteten Bestrebungen in unserer Stadt. Den einzelnen Sektionen, Makkabi, Haschomer, Jugendbund, Keren Kajemeth wird in bezug auf innere Arbeit vollkommene Freiheit gelassen. Die Ortsgruppe schafft nur den gemeinsamen Rahmen der vor allem ein Nebeneinanderarbeiten ausschließen und ein Miteinanderarbeiten ermöglichen soll. Alle Referenten hatten durchwegs Positives zu berichten, die Referate selbst waren gut durchdacht, sie zeigten, daß überall verantwortungsvolle organisierte Arbeit geleistet worden ist. Auch das materielle Ergebnis zionistischer Tätigkeit im vergangenen Jahre kann, mit dem Maßstabe früherer Jahre gemessen, als befriedigend bezeichnet werden. Die alten Ausschußmitglieder wurden wiedergewählt, überdies Vertreter des jüdischen Mädchenbundes und der Wizo sowie eine Reihe älterer Ortsgruppenmitglieder in den Ausschuß neugewählt. Die zukünftige Arbeit, die auch jetzt zum Großteil von der Jugend geleistet werden wird, läßt für Trnava das Beste erhoffen.

Trenč.-Teplice. Ein 80jähriger Jubilar. Den 19. ds. erreichte der in unserer Gegend, aber auch weit und breit bekannte, hoch in Ehren stehende Rav moreno Raav Hermann Lippa aus Jlava sein 80. Lebensjahr. Eine würdige Ehrung wurde dem Jubilar zu Teil, der viele Generationen mit Gotteslehre beschenkte und 45 Jahre die Worte der Thora seiner Gemeinde vorlas. — Zahlreich erschienen die Gratulanten. An der Spitze des Ortsrichters die Gemeindevorstehung, seine Anhänger aus den Reihen der jüd. Gemeinde, Schüler und Schülerinnen, nicht gesprochen von den vielen schriftlich eingelaufenen Beglückwünschungen. Ein Familienfest schloß sich dem Täge an, an welchem seine zahlreichen Kinder von Nah und Fern erschienen waren. Viele unter diesen sind starke Stützen unserer Ideen und sind die Namen Frau Esther Fischer, Trenč.-Teplice, Herren Siegmund und Salamon Lippa aus Žilina und Velká-Bytča unserer jüdischen und zionistischen Kreisen gewiß nicht unbekannt.

Teplitz-Schönau.

Turn.

Prager Mustermesse.

Paßerleichterungen für Besucher der Prager Frühjahrsmesse. Das Ministerium des Innern hat mit Erlaß vom 28. Dezember 1927, Zahl 81085/1927/5, die Bewilligung erteilt, daß von den Besuchern der XVI. Prager Frühjahrsmesse (18. bis 25. März 1928) beim Ueberschreiten der tschechoslowakischen Grenzstation keine Paßvisa tschechoslowakischer Vertretungsbehörden verlangt werden. Der Grenzübertritt wird den Besuchern in der Zeit vom 8. März bis 4. April 1928 auf Grund der Legitimation gewährt, welche seitens der Prager Mustermesse ausgegeben und durch die Vermittlung der tschechoslowakischen Vertretungsbehörden den Interessenten ausgefolgt werden.

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národni fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.
Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 202.628 Telephon Nr. 29527

Der „Keren Kajemeth Lejisrael“ Jüdischer National fonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel (Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen:
vom 13. bis 19. Feber.

	5687	5688
Böhmen	18.784.40	14.030.40
Mähren u. Schlesien	8.429.40	2.443.35
Slowakei	7.784.53	7.344.40
Karpathorußland	—.—	899.66
Zusammen:	34.948.33	24.717.81

Büchsen.

Kaaden: Max Abeles 65.—. **Pilsen:** E. Roubik 12.50, H. Schneider 30.50, Bernh. Kohn 45, J. Popper 10, Tempel 108.65, A. Zucker 10, Helly Zentner 10, Frau Dr. Sabat 24.70, Freund 10, P. Bandler 12, H. Naschauer 15, L. Bleyer 44.10, Dr. P. Lederer 12.70, R. Popper 17.75, Waßter Freund 10, Brüd. Steiner 10, E. Löbner Bureau 11.70, E. Liebermann 69.50, Heim d. Ortsgruppe 54.80, O. Polaček 18.05, L. Glaser 10, J. Berger 13.70, Helly Liebstein 10, Dr. Wl. Kraus 12, Dr. R. Jellinek 35, Dr. O. Fischer 34.70, R. Löffler 10, Dr. Freund 10, K. Schick 10, S. Beck 15, Dr. F. Wölfler 30.60, L. Pollatschek 19.20, Suse Fuchs 20, Dr. Ant. Kraus 15, Dr. A. Kornfeld 11, 9 u. 10, zus.: 843.10. **Zwickau:** Dr. Hugo Löw 380.—. **Prag:** Jüdische Schule 161.75, F. Waldstein 15, Leop. Löwy aus Pilsen 37.90, Ing. E. Hoffmann 22.20, M. Kraus 35, zus.: 274.85. **Freiwaldau:** Georg Brada 25.35, Dr. J. Herzka 20, H. Gesler 21, B. Braun 12, zus.: 78.35. **Kremsier:** Max Färber 40, B. Fischer 20, K. Hochner 10, J. Zweigenthal 15, 2, zus.: 87.—. **Mähr.-Ostrau:** Jurelia 10, J. Reiser 10.90, R. Strenitz 20, H. Krieger 18, H. Jucker 14.20, R. Groß 21.60, F. Jellinek 30, R. Herlinger 10, H. Susser 40.10, A. Tramer 24.45, H. Berger 11.45, A. Wechsler 25.75, B. Löschner 28.70, R. Weinstein 15, Chaluzverband 15.60, Ing. Buchwalder 62, J. Groß, Witkowitz 22, 12 u. 10, zus.: 428.50. **Mähr.-Schönberg:** Fam. Bruckner 17, Fam. Halpert 11.50, Dr. Hoff 13.80, Fam. Kantor 10, Fam. Sonnenschein 10.70, H. Kantor 10, Dr. Rischawy 59.10, Fam. Ziegler 10.50, 5 u. 10, zus.: 175.05. **Proßnitz:** Emil Spitz 242.80. **Troppau:** Frau Ing. Ebl 20, Gust. Weiß 20, zus.: 40.—.
Insgesamt: 2614.65.

Goldenes Buch.

Gablonz: Eintragung Dr. Paul Löwy durch die Gablonzer Zionisten 3000, (Eintragung Lotte Schindler): Heidinger 15, anl. Hochz. Stern-Biehavy spenden: Frau Julie Stern 100, Herr und Frau Ign. Protter 50, Herr und Frau Moise Antebi 50, Ing. J. Blum 100, Felix Rafael 1000, zus.: 4815.—. **Prag:** Ballkomitee d. Hagibor Eintragung Konsul Vinzenz Machaček 3000.—. Insgesamt: 7315.—.

Landspenden.

Brüx: Dr. Ernst Taussig, Nieder-Georgenthal 30, Dr. Ing. L. Stern 20, zus.: 50.—. **Náchod:** Z. Hochz. Elka Eisenmann-Dir. Jos. Pollak grat. herzlichst Erich Moller, Babi, Wilh. Lederer je 20, Friedr. Weißkopf u. Frau, Fam. Ernst Lewith, H. Goldschmid, Elsa Heller, Leo Hirsch u. R. Hirsch s. Fr., L. Hitschmann und Frau, R. Kraus u. Frau, Dr. K. Kraus und Frau, A. Lawecký, O. Pick u. Frau, P. Pick, E. Bauer und Frau, G. Pick, G. Schur u. Fam., Dr. O. Lederer, M. Schulhof u. Frau je 10, anl. Hochz. Dr. Kollmann gr.: R. Lewith, E. Moller je 20, zus.: 250.—. **Pilsen:** Barm. Otto Pereles 200, silb. Hochzeit Ludwig Lederer 30, Jahrz. Semil u. Joh. Adler 100, Ed. Adel anl. Prom. Dr. Fr. Adel 20, anl. Abl. Ing. Pamperl 20, R. Beck anl. Geb. e. Tochter 30, Hch. Schwarz, Příbram 10, Karl und Růžena Weiner anl. silb. Hochz. 100, zus.: 510.—. **Pardubitz:** R. Hostovský u. E. Stein gr. Dr. Kollmann z. Hochz. 20.—. **Saaz:** Hochz. Abeles-Kolisch 200.—. **Teplitz-Schönau:** anl. Abl. d. Mutter d. Rabb. Dr. Weiß: Volksv. Zion 50, Dr. Seidemann-Hahn, Ing. Buchwald, Ad. Kann, H. L. Fischer, K. Freund, E. Zentner je 20, Dr. Lustig, J. Gerstl, M. Lederer je 10, anl. Verl. s. Tochter Jul. Gerstl 20, Elis. Peutz anl. Todestages 100, Maasser d. Techeleth Lawan bis 31. Dezember 150, Makkabi anl. Ball 150, zus.: 620.—. **Prag:** K. Steuer 15, Dr. M. Kollmann und Frau gr. z. Hochz.: Dr. Ernst Desensy u. Frau, Dr. L. Jung und Frau, Dr. K. Friedmann, J. Karpeles u. Frau, Fr. Pollak, Dr. J. Parkus je 20, aus gl. Anl. S. Pollak und Frau kond. L. Ganz 10, Friedr. Mautner, L. Ganz und Frau, E. Felix u. Fr., R. Frischmann und Frau je 10, Ing. Ernst u. Friedl Fuchs aus gl. Anl. 20, R. Frischmann und Frau kond. L. Ganz 10, Hochz. Klein-Pollak: Otto Pollak 200, Rudi Pollak und Frau 100, Hugo und Leopoldine Klein 100, Dr. Otto Weinfeld 100, Ing. L. Weinfeld, H. Bondy je 50, **Hechawer:** D. Brosenstein 20, R. Kaufmann 20, Ing. S. Popper 100, zus.: 955.—. **Břeclava:** Sammlg. Hochz. Sax-Gerber 165.—. **Hranice:** Alf. Hein anl. Barm. 50, D. Donnebaum f. Egon Hein 10, 5, Edm. Grohß in einer Ehrenangelegenheit 20, zus.: 85.—. **Iglau:** Veterinärrat Jul. Samstag a. N. s. verst. Schwagers 30, in treuem Gedenken u. unauslöschlicher Dankbarkeit am Jahrestag u. s. unvergeßlichen Mutter Anna Weißenstein spendet Rich. Weißenstein 50, zus.: 80.—. **M.-Ostrau:** Dr. Franz Nassau anl. Jahrz. Henriette Nassau 70, Sammlg. b. Vortrag Prof. Arnstein 42, zus.: 112.—. **Troppau:** 5, Erlös f. Kupons 10, Leop. Blum anl. Abf. s. Schwester 20, Fam. M. Spiegel aus gl. Anlaß 10, 5, zus.: 59.—. **Ung.-Hradisch:** Elsa Weil anl. Genesung i. Kindes 100.—. **Ung.-Ostra:** S. Sonnenfeld anl. Geburtstag 10, 2 à 5, zus.: 20.—.
Insgesamt: 3226.—.

Thoraspenden:

Saaz: Moritz Grünfelder 110, Hch. Grünfelder, Jos. Heller, Otto Weiß, Emil Fischer je 50, Mor. Abeles 45 Leo Löbl 40, Dav. Reiß 35, A. Bergler, M. Gold, Gutfreund, Pilsen je 20, Löblowitz, S. Altschul, M. Reiß, A. Propper, H. Fluß, Wischnitzer Sobe je 10, 2 u. 10, zus.: 574.—. **Teplitz-Schönau:** H. Backhuhn, M.-Ostrau, im alten Tempel Benai Emann 20.—. **Ung.-Hradisch:** Fritz Reich 30.—.
Insgesamt: 624.—.

Jmi-Sammeltaschen.

Brüx: 9.—. **Bilin:** P. Reich 10, Fr. Kraus 22.40, Hch. Klein 13.10, 13, E. Pollatschek 11.80, zus.: 73.30. **Gablonz:** M. Fischl 22.50, E. Duschak 16.90, 22.85, zus.: 60.45. **Pilsen:** M. Wiesner 11.40, J. Pollak 11.85, E. Adler 11.20, Ing. L. Porges 15.80, 9.40, Bernh. Kohn 51, Dr. R. Jellinek 18.50, zus.: 124.95. **Saaz:** L. Lehart 54.60. **Teplitz-Schönau:** Werndorfer 26.75, E. Zentner 18, R. Weiß 34, Tech. Lawan 26.50, 102.85. **Prag:** Karl Adler 141.40, Chanah 10, 27, Irma Pollak 13.15, Ing. O. Aschermann 13, Rubenstein 17, A. Herzog 17.10, J. Roth 33, G. Schiffler 15.15, M. Fränkl 23, P. Sušicky 14, Mirsky 10, Lieben 10, Ludw. Steiner 30.25, Luise Kollmann 17.10, Ing. P. Steiner 24.10, 2 u. 10, zus.: 428.30. **Břeclava:** 11.—. **Iglau:** R. Weißenstein 11.40, Emanuel Fried 14.60, 2 u. 10, zus.: 39.15. **Jägerndorf:** Fritz Jokl 36.70. **Kremsier:** Max Färber 16, Dr. Steinschneider 10.50, zus.: 25.30. **Karwin:** B. Jelinovicz 20, Ch. Flach 18.40, zus.: 37.20. **M.-Ostrau:** Dr. R. Beer 23.30. **Proßnitz:** K. Ganz 17.60, Dr. E. Löff 122.50, zus.: 138.10 **Troppau:** Berth. Reik 60, Vikt. Wiltschek 51, Irma Vogl 61.70, Leo Flau 18, B. Reik 33, Dr. G. Kohn 14, zus.: 229.90. Insgesamt 1394.10.

Baumspenden.

Brüx: Sammlg. b. Abschied Dr. J. Carniol u. Fr. sowie Mimi Zentner 5 B. im Ign. Taussig-G., Leo Kohn 4 B. a. N. Rosa Kohn im gl. G., zus.: 450.—. **Náchod:** Jüd. Volksverein dankt Frau Marie Pollak 1 B. 50.—. **Prachatitz:** Olga Spiegel 2 B. a. N. Josef und Therese Rosenfeld, zus.: 100.—. **Teplitz:** Dr. Mirjam Scheuer 1 B. im Hanna Steiner-G., 50.—. **Prag:** Julie Eisner anl. Jahrz. i. Tochter Marta Libensky 2 B. im gl. G., Paula u. Irma Wiesner aus gl. Anl. 2 B., Otto Schleim 4 B., Vally Waldstein, Užhorod, dankt der Prager Wizo f. Gastfreundschaft 1 B. a. N. Hanne Weil, zus.: 450.—. **Hranice:** Eugenie Fischer 1 B. im Zuckermann-G. anl. Abl. Jakob Graf 50.—. **Ung.-Ostra:** Verein Iviah dankt Rob. Grünfeld f. s. liebevolle Mitwirkung b. Konzertabend 2 B., Anna Czech anl. Abl. i. Vaters Israel Fischer 1 B., zus.: 150.—.
Insgesamt: 1300.—.

Gesamtsumme 16.478.75.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5687	5688
Böhmen	166.532.36	178.169.08
Mähren u. Schlesien	137.825.34	138.180.72
Slowakei	144.491.06	131.082.59
Karpathorußland	10.607.—	10.051.33
Zusammen:	459.455.76	457.33.72

Gebetsordnungen.

Knabenwaisenhaussynagoge, Prag I., Havelská 21.

Freitag, den 24. Feber, abends	5 Uhr 30
Samstag, den 25. Feber, vormittags	8 Uhr 30
Mincha	4 Uhr
Sabbatausgang	6 Uhr 20
Sonntag, den 26. Feber, früh	8 Uhr

Wochentage früh 6 Uhr 45, abends 5 Uhr 30.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 185080/ VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.